Her
Slg. Her
835

835

Slg. Her
835

Sig. Her 835

835

Stephanie des Jüngern sämmtliche Singspiele.

Die schöne Schusterinn.

Die glücklichen Jäger.

Musik von Umlauf.

Der Apotheker u. Doktor.

Die Liebe im Narrenhause.

Musik von Dittersdorf.

Der Schauspieldirektor.

Musik von Mozart.

Liegnitz,
bey David Siegert, 1792.

Vorrede.

Ich übergebe hier dem Publikum meine Singspiele, die freylich den ersten Reiz der Neuheit verloren haben, weil sie bereits auf allen Theatern Deutschlands sehr oft aufgeführt worden sind. Da aber die rechtmäßigen Auflagen davon, welche beym K. K. Nat. Hoftheater zu Wien verkauft worden, gänzlich vergriffen sind und öfters bey mir deshalb nachgefragt wird, so glaube ich dem Publikum keinen unangenehmen Dienst zu erweisen, wenn ich sie verbessert, in einer schönern typographischen Gestalt erscheinen lasse.

Es ist zwar eine ausgemachte Wahrheit, daß bey einem Singspiele der Musikkompositor immer den größten Antheil an der bessern oder geringern Aufnahme desselben hat; allein der Dichter des Buchs legt doch gleichsam immer den Grund zu dem Vergnügen, welches der

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Kompositor dem Publikum verschafft, und zu dem Ruhme den er dadurch einerndtet. Je besser aber der Grund ist, auf welchen man zu bauen hat, je dauerhafter und schöner kann sodann das Gebäude geführt werden. Freylich geht es bey dieser Gattung Schauspiel so weit, daß das beste Buch in den Händen eines ärmlichen Kompositors gar nicht bemerkt wird; aber die schönste Musik auf ein mattes, albernes Buch verwandt, leidet doch auch nicht selten sehr viel. So undankbare Arbeit es nun auch ist, ein Opernbuch zu schreiben, weil man immer fast einzig auf den Kompositor achtet, so nöthig ist es doch, um ein vollkommnes Vergnügen beym Publikum zu erzielen, daß der beste Kompositor ein gutes Buch zu bekommen trachten muß. Ich habe das Glück gehabt, daß Mozart und Dittersdorf, zwey in der Musik berühmte Meister, um Bücher von mir sich bemüht und ihnen vor allen andern den Vorzug gegeben haben. Eine Ehre, auf die ich allerdings stolz seyn kann, weil diese beyden Männer die Erfordernisse eines Singspiels zu gut kennen. Ich will zwar hierdurch nicht sagen, daß meine Bücher, die ich hier in einer neuen Auflage in die Welt schicke, Meisterstücke wären;

ren; aber das bin ich doch auch überzeugt, daß sie des Lesens nicht ganz unwerth sind. Das deutsche Singspiel, ob es gleich noch stark in der Kindheit ist, hat doch auch schon zu viel Anhang gefunden, als daß Opernbücher heut zu Tage noch ganz unbedeutende Dinge seyn sollten.

Es ist wahrlich Schade, daß dieses Schauspiel, welches so vielen Reiz mit sich führt und so viel Vergnügen gewährt, nicht besser geleitet und unterstützt wird, um es über die Kindheit hinaus zu bringen, in welcher es noch bis itzt besteht. Es ist daher wohl nicht überflüßig etwas umständlicher darüber zu sprechen und den Ursachen nachzuspüren, die es bisher in diesem Zustande gehalten haben.

Eine Hauptursache ist der Mangel guter Sänger und Sängerinnen. Die meisten, welche in deutschen Singspielen erscheinen, sind unmusikalisch; und wie mangelhaft und maschienenmäßig die Vorstellung eines Singspiels mit Leuten, die blos nach dem Gehör singen, ausfällt, ist eine allzubekannte Sache. Hieran ist keinesweges unser Klima Schuld, denn Deutschland hat die größten Künstler dieser Gattung hervor-

hervorgebracht; eine Teuberin, Mara, Danzi, Cavalieri, Lang und andre mehr, sind Beweise davon. Allein das, noch itzt stark bestehende, Vorurtheil, unsre Sprache sey gar nicht zur Musik zu brauchen, nöthigte immer und nöthigt noch die größten Talente in einer fremden Sprache ihr Geschenk der Natur zu nützen, weil sie nur dort gehörig bezahlt werden. Die vortreflichste Kehle mit der größten Kunst begleitet wird, wenn sie deutsch singt, kaum den vierten Theil so viel Bezahlung erhalten, als bey einem welschen Theater. Man zahle also in unsrer Muttersprache das Talent und die Kunst so, als man es in einer fremden Sprache thut, so wird diesem Mangel gar bald abgeholfen werden, und wir werden in Deutschland eben so gute Sänger haben als in Italien. Aber der wirkliche gute Sänger bleibe alsdenn auch nicht beym Gesang allein stehen, er bemühe sich auch gut zu spielen; er nehme hierin mehr die Franzosen als Italiener zum Muster. Ein mittelmäßiger Gesang, von gutem Spiele begleitet, wird immer mehr Anwerth finden, als die herrlichste Kehle mit Steifheit und Unbehaglichkeit des Körpers vergesellschaftet. Wir haben hierinn das Beyspiel an den Franzosen. Selten wird

man bey einer französischen Oper comique vorzüglich gute Stimmen finden; aber ihr lebhaftes Spiel hält uns dafür schadlos, und diese Gattung Schauspiel ist eine der angenehmsten.

Da nun unsre Singspiele ganz nach den Französischen geformt, und nicht mit unnatürlichen Recitativen versehen sind, so müssen wir auch die französische Art zu spielen zu erreichen suchen. Der Sänger muß, wenn der Gesang vorbey ist, auch sprechen können, und seinen Dialog mit dem gehörigen Spiele zu begleiten wissen. Aber wie oft habe ich bey meiner, auf dem Nat. Hoftheater geführten Operndirektion, den, einen Künstler so beschämenden Einwurf hören müssen: „Ich bin Sänger und nicht Komödiant, was brauche ich agiren zu können?" Als ob es eine Schande wäre, eine Sache durch doppelte Anwendung zu vervollkommnen! Dieser Umstand trug, wenigstens in Wien, viel dazu bey, daß das deutsche Singspiel nicht die Aufmerksamkeit erregte, deren es sonst fähig gewesen wäre. Freylich muß ich hier wieder den Punkt berühren, dessen ich schon oben in Vergleich des deutschen und wälschen Sängers erwähnt

wähnt habe, nämlich besserer Bezahlung. Ein guter Sänger der zugleich guter Schauspieler ist, sollte auch billig besser bezahlt werden, als ein blos guter Schauspieler; denn wo doppeltes Talent vorhanden ist, muß auch, wo nicht ganz doppelte, doch bessere Bezahlung statt finden, als beym einfachen. Wenn man aber den einfachen Schauspieler oft besser bezahlt, als den guten Opernschauspieler, so drückt das zwar nieder, aber muntert nicht auf.

Der Mangel guter Originalopern ist ebenfalls eine Ursache, daß das deutsche Singspiel noch nicht weiter vorgerückt ist. Die Schwierigkeiten, die sich bey Uebersetzungen, auf fertige Musik ereignen, abgerechnet, so wird entweder das Sujet selbst fast immer ein fremdes Gepräge verrathen, oder aber nicht alle Steifheit, wegen dem Zwang der Worte unter die Noten zu vermeiden seyn. Aus dem letzten Grunde mag auch wohl das Vorurtheil entstanden seyn, unsre Sprache schicke sich nicht zur Musik. Diesen Mangel verursacht abermals die wenige Aufmunterung und der wenige Kostenaufwand der Direkteurs. Die Wiener Hofdirektion hat bisher hierinn noch fast allein das wenige, so geschehen

schehen ist, gethan. Sie hat Musikkompositoren und Dichter bezahlt, und in der That haben die in Wien verfertigten Opern noch überall den meisten Beyfall gefunden. Es sind zwar hin und wieder Opernbücher geschrieben worden, aber selten hatten sie die gehörige Form eines Singspiels und mußten meistens umgeändert werden, weil die Kompositoren, so wie diese Bücher waren, nicht darauf schreiben konnten und wollten. So habe ich die Entführung aus dem Serail für Mozart, das Irrlicht für Umlauf und das wüthende Heer für Ruprecht bearbeiten müssen. Nicht aus der leeren Sucht es besser zu machen oder zu verstehen, sondern weil es mir von der Direktion, bey der es besagte Kompositoren ansuchten, aufgetragen wurde. Es ist zwar wahr, daß die Kompositoren oft sonderbare Dinge von einem Dichter verlangen: Er soll ihnen zum Beyspiel, bald eine Donnerwetter- oder Militairarie schreiben, um eine rauschende Musik anzubringen, wenn auch, vermöge des Plans der Himmel noch so heiter ist, noch so fester Friede im Lande herrscht, daß weder Donnerwetter noch Krieg und Unruhe entstehen kann. Aber andrerseits ist es eben so wahr, daß die Form der Bücher oft so beschaffen ist,

 daß

daß der Kompositor wenig oder gar keine Gelegenheit findet, sein Talent zu zeigen, oder aber die Stücke sind so übel gestellt, daß sie umgestellt werden müssen, um dem Ganzen das Aussehen eines Singspiels zu geben. Um dies besser darzuthun, sey es mir erlaubt, mich hierüber etwas umständlicher zu äußern.

Man macht oft eine bloße Komödie, setzt nach Laune da oder dorthin eine Arie; sieht nicht drauf, ob eine und die nämliche Person zwey oder mehrere Arien nach einander zu singen habe; ob die Hauptcharaktere genugsam gnnutzt worden; oder aber koncertirte Stücke mit einfachen Arien gehörig abwechseln; schließt auch oft einen Akt blos mit einer Arie, oder wohl gar nur mit Prosa. Alles das ist der Organisation eines Singspiels nicht entsprechend; denn so wie jede Sache in der Welt ihre, wenigstens angenommne Regeln hat, so ist es auch hier. Erstlich müssen nicht zu viel und nicht zu wenig musikalische Stücke vorkommen; 24 kann man bey einem ganzen Singspiel als die höchste, und 18 als die kleinste Zahl annehmen; diese müssen gehörig in Arien und koncertirte Stücke abgetheilt und dann wieder verhältnißmäßig eingetheilt

theilt werden, damit, besonders die Hauptstimmen weder überladen, noch weniger aber vernachläßigt werden. Das Singspiel muß sich mit einem koncertirten Stück anfangen, und jeder Akt mit einem handelnden Finale, wobey die Hauptpersonen erscheinen, schließen. Mehr als zwey Arien müssen selten auf einander folgen, und diese nicht von einer Person gesungen werden; ein Duett, Terzet oder Quartet, muß dann gleichsam einen Abschnitt machen. Die ersten Stimmen müssen jede, wenigstens drey Arien, ein Duett oder Terzet haben, und hauptsächlich in den Finalen erscheinen. Ferner muß dem Kompositor Gelegenheit gegeben werden, daß er in der Art der Musik abwechseln kann. Weiter gebe man Acht, daß man nicht zu geschwind musikalische Stücke auf einander folgen lasse, auch nicht zu lang damit aussetze; was von der Intrigue zu wissen unumgänglich nöthig ist, vergesellschafte man ja nicht mit Musik, weil es dann leicht verloren gehn kann, und der Zuschauer deshalb in Ungewißheit bleibt. Auf je weniger Personen ein Singspiel zu beschränken ist, desto besser wird es ausfallen, weil die dritten und vierten Rollen meistens schwach in Stimme und Musik sind, und nicht selten die

gute

gute Laune der Zuschauer stören. Besonders hüte man sich so viel möglich vor Chören, denn sie verursachen nicht nur viel Kosten, sondern verderben auch, nicht selten, durch ihre Steifheit das Ganze, und bleiben immer, so wie die vielen Comparsen im Trauerspiele, nur ein ärmlicher Behelf des Dichters, um seiner Sache einen Glanz zu verschaffen. Das wären so im Allgemeinen einige Regeln, welche ich bey den vielen Opernübersetzungen, die ich geliefert, als auch aus dem Umgange und Anleitung der Kompositoren, für welche ich geschrieben, und endlich während der durch sechs Jahre geführten Operndirektion beym K. K. Nat. Hoftheater zu Wien gesammelt habe. So wenig ich diese Regeln als vollkommen angeben will, so gewiß bin ich andrerseits, daß ein Buch auf solche Art geordnet, jedem Kompositor willkommen seyn, und, wenn es hinlängliches Intresse und Laune enthält, auch überall gefallen wird.

Endlich ist auch die Eifersucht der Italiener und der deutschen Schauspieler viel Ursache am Zurückbleiben des deutschen Singspiels. Die erstern sind, nicht ganz ohne Grund, besorgt, daß, wenn das deutsche Singspiel sich seiner

möglichen

möglichen Vollkommenheit nähern sollte, sie wohl bald aus Deutschland verwiesen bleiben möchten, wenigstens war das in Wien die Anlage unter Kaiser Joseph. Daher machten sie und ihr Anhang, der, wenigstens in Wien, nicht klein ist, die fürchterlichste Kabale gegen dieses Schauspiel; der kleinste Fehler wurde koloßalisch betrachtet, und wenn sie mit Grunde nichts sagen konnten, rümpften sie wenigstens höhnisch die Nasen und fielen die Sprache an. Selbsterhaltung, die indeß noch zu entschuldigen ist, war der Grund dieses Verfahrens. Aber kann das auch der Fall bey den deutschen Schauspielern seyn? Ich zweifle. Nirgends wird sich ein Singspiel so wenig als ein Ballet allein ohne Schauspiel daneben, erhalten. Das Singspiel ist, wie das Ballet, mehr für den Haufen und den blos sinnlichen Zuschauer. Freylich ist das aller Orten der größte Theil; aber so wenig sich irgend ein Haufe ohne Anführer lange erhält, so wenig findet man ein Publikum ohne geschäftige Kritikaster, die den Ton bey demselben angeben, und denen betet dann der Haufe treulich nach. Diese nun werden das Singspiel bey der größten Vollkommenheit doch immer nur als eine Waare betrachten, welche zwar die äus-

sern

sern Sinne belustigt, aber Kopf und Herz nicht ganz befriedigt. Also blos Furcht vor Verdunklung könnte die Ursache seyn, warum die deutschen Schauspieler das deutsche Singspiel mit so neidischen Augen betrachten und es meistentheils zu unterdrücken suchen? So scheint es. Sie fühlen die Schwäche, auf welcher meistentheils ihre eingebildete Größe besteht, und daher befürchten sie leicht über den Haufen geworfen zu werden. Die Sache verdient etwas näher betrachtet zu werden. Jede Gattung Schauspiel hat ein eignes Feld, in dessen Grenzen sie bleiben muß oder sie wird zum Zwitter. Nun sind aber unsre heutigen Lustspiele meist Spiegel der Ausgelassenheit und der Verderbtheit *) statt Gemälde der feinern Sitten und edlen Natur; der Witz darinn scheint oft aus dem Bordell oder einer Tabagie entlehnt zu seyn; die Trauerspiele zeigen meistentheils Tollhäusler und Dragonerhelden, statt edler und erhabner Charaktere,

*) Wie unter Karl dem Zweyten in England, wo das Lustspiel die Ausgelassenheit der damaligen Hofsitten schilderte, und woher noch heut zu Tage die englischen Lustspiele ihren Ton leiten.

raktere, die Sprache ist oft ein unverständlicher Bombast, statt ausdrucksvoller Größe, sie werden von einer Heerde Menschen hergepoltert und hergeheult, die nicht im Stande sind, ein gutes Trauerspiel nach Voltaire's oder Corneille's Manier aufzuführen, ohne die Zuschauer zum gähnen zu bringen, vielleicht gar in Schlaf zu predigen; das rührende Lustspiel, oder sogenannte Drama ist meist ein Gemälde der horrendesten und scheußlichsten Gestalten und Begebenheiten; lauter Waare für den großen Haufen, der Kenner, der feine denkende Zuschauer, findet hiebey keine Schadloshaltung für die Zeit, die er darinn zubringt. Da nun der Mann von Kopf aus dem Schauspiele verscheucht wird, da nur der sinnliche Zuschauer darinn Behagen findet, was Wunder also, daß dieser das Singspiel vorzieht, wo sein Ohr durch die Harmonie der Musik ergötzt wird. Ja! wären die Stücke was sie seyn sollten und seyn könnten, wendeten unsre dermalen so vielen fähigen Köpfe ihre Talente dazu an, im Lustspiele einem Marivaux, im Trauerspiele einem Voltaire ꝛc. gleich zu werden, hätte ein großes Genie nicht die Schwachheit gehabt, aus Haß gegen die Franzosen ihre Meisterstücke für matt und wäßrig zu erklären, sie verächtlich zu machen;

chen; fänden viele unsrer fähigen Dichter nicht ihre Rechnung dabey, diese schwankende Erklärung für einen richtigen Grundsatz anzusehen, und hätte man unter dem Vorwande, Stärke und Leben in die Stücke zu bringen, nicht den Weg eingeschlagen, Plumpheit und Roheit einzuführen, so würden wir bey der Menge fähiger Geister statt der vielen Zwitterstücke die besten reinsten Stücke haben; der Geschmack würde eine Bestimmtheit erhalten haben, die jedes gute Theater vor Umsturz sichern würde; das Singspiel würde zwar als ein angenehmes reizendes Spektakel betrachtet werden, aber das gute, reine Schauspiel würde daneben nur gewinnen, und gleich einem Grundpfeiler des ganzen Gebäudes jedem Abbruche trotz bieten. Doch bey so gestalten Sachen wären denn wohl auch viele unsrer Garricks nicht das, was sie sich itzt zu seyn einbilden, und wofür sie der Hause nimmt. Ihr rohes grobes Spiel würde in solchen Stücken nicht anwendbar seyn, sie müßten sich zu einer Feinheit im Spiel, um nicht zu predigen, zu einer Geschmeidigkeit im Ausdruck, zu einer Biegsamkeit in der Deklamation gewöhnen, die ihnen viel Mühe kosten würde, und die sie scheuen. Aber es wäre bey

alledem noch immer die Frage, ob sie sich bis dahin schwingen könnten, daher bleiben sie lieber auf dem leichtern Wege, wo sie, ohne viele Kunst und Anwendung, bloß durch eine wohleingeleitete Kabale als große Genie's erscheinen und glänzen können. Da ist ihnen nun freylich wohl das deutsche Singspiel ein gefährlicher Nachbar, und in der Lage, worinn sie sind, haben sie nicht so ganz unrecht dagegen zu eifern, es in Subordination zu halten, und das thun sie denn meistens treulich. Es würde mich zu weit führen, wenn ich Thatsachen anführen wollte, die es bestätigen und von welchen ich Augenzeuge gewesen bin; ich spare es auf eine andre Gelegenheit. Auch könnte es das Ansehen haben, als spräche ich bloß in Bezug auf Wien, da es doch andrer Orten nicht um ein Haar anders geht, tout comme chez nous.

Es ist jedoch unverzeihlich, so in seinem Eingeweide zu wüthen. Seit zwanzig Jahren her war für das deutsche Schauspiel die schönste Gelegenheit vorhanden, sich im Vaterlande ausschließend fest zu setzen; sich aller Fremden, die vorher immer die Lieblinge der Höfe waren, und den Deutschen so viele Kränkungen verur-

sachten, auf immer zu entledigen. Und grade in diesem Zeitpunkte wandten die größten Köpfe alle ihre Fähigkeit dazu an, aus der deutschen Schaubühne eine Gauklerbude zu machen, und sie so herabzuwürdigen, daß es fast nicht anders kommen kann, als daß Fremde wieder Besitz nehmen werden. Ein gutes deutsches Schauspiel, verbunden mit eben so einem guten Singspiele könnte diesem vorbeugen; und ich bin fest überzeugt, daß Beyde neben einander sehr gut bestehen können, und daß jeder Direktor seinen Vortheil nicht ganz versteht, wenn er nicht sein Augenmerk auf beyde richtet. Ich wenigstens würde es thun, wenn ich eine Direktion zu führen hätte, und würde gewiß wohl dabey fahren. Ich habe kein besonder Intresse, daß ich dem deutschen Singspiele hier das Wort rede, ich bin kein Sänger, werde auch keiner mehr werden. Aber der Wahrheit zu steuern, war von jeher meine Lieblingssache, und da ich Gelegenheit gehabt habe, diese Gattung Schauspiel vollkommen kennen zu lernen, so entledige ich mich hierbey meiner Beobachtungen, und lege dieselben dem Publikum zur Entscheidung vor.

Ueber

Ueber den Inhalt dieses Bandes will ich mich ganz kurz fassen. Die schöne Schusterinn und der Apotheker und Doktor, sind auf allen Theatern Deutschlands so oft gegeben worden, daß ich davon nichts weiter zu erwähnen habe. Die glücklichen Jäger und die Liebe im Narrenhause, erstere von Umlauf und letztere von Dittersdorf in Musik gesetzt, sind zwar auswärts weniger bekannt, doch haben sie in Wien ebenfalls viel Beyfall gefunden. Der Schauspieldirektor, welcher bey Gelegenheit eines Festes in Schönbrunn gegeben wurde, und wozu Seine Majestät, der Höchstselige Kaiser Joseph der Zweyte, mir selbst die Idee angaben, fand, so oft er hernach in Wien gegeben wurde, den außerordentlichsten Beyfall. Da nur eine kleine Zahl Bücher davon gedruckt worden sind, so ist es auswärts so gut als gar nicht bekannt; auch sind die dritte und fünfte Scene hier völlig neu. Vorhin waren statt derselben Scenen aus bekannten Stücken. Dem ohngeachtet, daß es blos als Gelegenheitsstück erschien, hat es doch Herr Schröder mit vielem Beyfalle in Hamburg aufgeführt. Mozart

setzte

setzte die darinn vorkommenden Singstücke in Musik.

Ich wünsche, daß meine Bemühung bey diesem Bande dem Publikum nicht mißfallen möge, damit mein Verleger zufrieden seyn kann.

Die schöne Schusterinn.

Ein

komisches Singspiel

in zwey Aufzügen.

1583/a

Personen.

Baron v. Pikourt, Dragoner-Hauptmann.

Michel, sein Bedienter.

Sock, Schustermeister.

Lehne, dessen Weib.

Hanns, Socks Sohn erster Ehe.

Gretchen, ein Stubenmädchen.

Ein Unterofficier von den Dragonern.

Die Handlung geht in einer Gränzstadt im Elsaß vor.

Erster Aufzug.

Das Theater stellt ein Offizierszimmer vor. Im Grunde eine Sammlung von Schuhen wie eine Bibliothek geordnet, auf jeder Seite eine Thüre mit einem Vorhang; ein Tisch, ein paar Stühle ꝛc.

Erster Auftritt.

Der Baron, Michel.

(Michel tritt herein in einem Ueberrock, eine Laterne in der Hand, er zündet ein Licht an, das auf dem Tisch gestanden. Der Baron folgt ihm in Uniform, über welcher er einen Domino, und oben drüber einen Mantel hat. Er wirft sich in einen Stuhl.)

Arie.

Michel.

Das heist geschwärmt!
Die liebe lange Nacht
mit Tanzen hingebracht
und durchgelärmt.
Sich so in Schweiß zu stecken,
mit Staub sich zu bedecken,
o Raserey!
Indeß mag ich erfrieren,
vor Kälte fast krepiren;
ich steh und passe,
auf freyer Gasse,

 und

und klappre mit den Zähnen,
und heul' die hellen Thränen.
o, Hudeley!
Hol doch der Teufel solch Vergnügen,
und den dazu der es erdacht!
Des Nachts soll man zu Bette liegen,
zum Schlafen ist die Nacht gemacht.

Baron. Wohl dem, der tanzen kann!

Michel. Ich mag aber nicht tanzen.

Baron. [aufstehend] Ich will Dich's auf eine andere Art lernen.

Michel. Prr! — Ich sterbe schier vor Frost — [gähnt] und Schlaf.

Baron. Geh, wärme Dich. Mich friert ga nicht. [Michel hilft ihm Mantel, und Domino ausziehen]

Michel. Glaub's wohl, wie Sie herum jagen, und toben.

Baron. He? — Meinen Schlafrock.

Michel. Wollen Sie sich nicht zu Bette legen?

Baron. Zu Bette? Am hellen Morgen?

Michel. [für sich] Ja mein Seel, das ist zum Toll werden. Die Franzosen haben den Teufel im Leibe mit Tanzen.

Baron. Was murmelst Du da?

Michel. [zwischen den Zähnen] Ich wollte der Ball wäre beym Henker!

Baron. Der Ball? Er war allerliebst. Ich habe mit dem schönsten Frauenzimmer getanzt. Eine Taille! so viel Grazie! ein Füßchen! ha! [er zieht das Kleid aus]

Michel.

Michel. Ach, nun sind wir dran! [er hält seines Herrn Kleid auf dem Arme]

Baron. [drückt ihm den Arm] Michel, sie hat mir eine ihrer Pantoffeln versprochen, um sie in meiner Sammlung aufzuheben. [er zeigt nach der Bibliothek]

Michel. [hilft ihm den Schlafrock anziehen] Wunderliche Grille! eine Pantoffelbibliothek! Könnte man nun nicht mit Recht sagen, wir raisoniren wie Pantoffeln.

Baron. [zieht ihn am Ohr] Raisoniren? — Was raisonirst Du?

Michel. Ich Herr Hauptmann? Nichts. Gewiß nicht, wahrhaftig! — aber, Ihre Gesundheit — meine Strapazen — kurz —

Baron. Zwanzig Englische nach einander — ich war außer mir, ich schwamm im Vergnügen.

Michel. [befühlt das Kleid, welches er auf dem Arme hat, und legt's auf einen Stuhl] Ja wohl schwammen Sie. Das Wasser ist durch's Kleid gedrungen.

Baron. [setzt sich vor den Tisch] Meinen Pudermantel! Nur ein Stäubchen; daß man's kaum merkt. [nimmt den Spiegel] Er hat recht. [sich betrachtend] Wie ich aussehe! Ich schone mich zu wenig, das ist wahr. Ich werde zusehends magerer. Aber wie ist's anders möglich! Gestern Abend noch, nach einem köstlichen Abendessen, in Gesellschaft der schönsten Frauenzimmer, war ich bey einer Schlittenpartie, so herrlich als je eine war. Ha! Es lebe Deutsch-

Deutschland, was das Lärmende, den Glanz und die Pracht der Schlittenfarthen anlangt! [er steht auf]

Ein herrliches Vergnügen,
auf Schnee und Eis,
so Schagrenweiß,
in Schlitten hinzufliegen.
Da zieht ein Chor Musik voran,
ein andres schließt sich hinten an,
man hört Trompeten, Pauken schallen,
die Knechte mit den Peitschen knallen,
Hau! Hau! Von allen Seiten,
tschink, tschink! die Schellen läuten.
Der Fackeln ungeheure Zahl,
erleuchtet, und macht überall,
zum hellen Tag die Nacht!
Die Schöne wird durchs Loos gezogen,
und ihrem Ritter oft gewogen,
denn Schalk Kupido wacht;
und oft, oft, oft,
ganz unverhofft,
hascht er und paart,
die Herzen bey der Schlittenfahrt.

Michel. [gähnend] S'ist wahr, eine prächtige Fahrt! Aber bey einer Wendung, ein junger, flüchtiger Kütscher wie Sie! Wahrhaftig, ich steh nicht fürs Umwerfen.

Baron. Je nun, der Fall ist nicht hoch — und auch nicht immer gefährlich.

Michel. Und noch viel seltner unglücklich.

Baron. Da geht nichts über Deutschland, sag ich Dir.

Michel. Und vor allen diese Stadt! Man findt nirgends so kostbares Bier, und Kirschwasser.

Baron. Trunkenbold! Und die Musik?

Michel. O, Sie Herr Hauptmann, Sie sind immer nur für Ihre Virtuosen!

Baron. Und die niedlichen Schuhe? [schläft ein]

Michel. Gewiß, und wahrhaftig! das abscheulichste Fratzengesicht mit hohem Rücken, Kropfhals, schiefen Beinen, Stollfüßen, will hier doch immer niedliche, enge Schuhe tragen.

Baron. [aufwachend] Ja, ich schwöre Dir, meine Eroberung auf dem Ball war zum Anbeten! Eine Bandschleife auf dem kleinsten, allerliebsten Füßchen! — Und welche Leichtigkeit! — Wie das tanzte!

Michel. [gähnend] Ah! Das war schön!

Baron. Weil wir von Schuhen sprechen: Vergiß nicht, diesen Vormittag wegen den bewußten Stiefeln zu meinem Schuster zu gehen.

Michel. Ja! Gnädiger Herr!

Baron. [steht plötzlich auf] Geh, hohle mir Koffee.

Michel. Mit Milch?

Baron. Ja — nein — ja, ja lauf.

Zweyter Auftritt.

Baron. [allein]

Der Koffee wird mich munter erhalten. Ich fühle mich fast nicht für Müdigkeit. — Ich schade mei-

ner Gesundheit — der Schurke hat recht. — Aber der Reiz, die Kette von immer abwechselnden Lustbarkeiten — so was ist stärker, als die Vernunft.

Vergnügen dir ergeb' ich mich,
komm wie du willst ich wähle dich,
mein Herz, mein Sinn,
steh immerhin
für deinen Wink und Willen offen.
Man darf von mir gewiß nicht hoffen,
daß mich die Zeit
ja jemals reut,
die unter deiner Zaubermacht
ich wonnetrunken hingebracht.
Der Weißheit düstre Lehren
mag jeder andre hören,
ich achte nicht darauf.
Laß sie Systeme machen,
ich will indessen lachen.
Mich hält in meinem Lauf
kein Philosophe auf.

Dritter Auftritt.

Baron, Michel.

Michel. [bringt Koffee, setzt ihn auf einen Tisch, und sagt halb leise] Herr Hauptmann! Herr Hauptmann!

Baron. Was giebt's?

Michel. Ein junges Weibchen steht vor der Thüre.

Baron. Ein junges Weibchen?

Michel.

Michel. Ja, und noch dazu eine Straßburgerinn.

Baron. Wie! eine junge Straßburgerinn? — Mit dem kleinen Elsaßischen Häubchen?

Michel. St! eine Straßburgerinn, die, im Vorbeygehen gesagt, auf der Straße die Aufmerksamkeit eines ihrer Freunde sehr erregt hatte.

Baron. Nun?

Michel. Gerad eben die Frau Ihres Schuhmachers, den ich diesen Augenblick rufen sollte, er hat sie erst seit Kurzem als Wittwer geheurathet.

Baron. Zur Sache!

Michel. Zur Sache: Sie stand mir vor der Nase, wie ich zurück kam; fragte, ob nicht hier die Frau Räthinn, unsere nächste Nachbarinn, wohne, — und ich antwortete ja.

Baron. Und was willst Du damit?

Michel. Ich will — daß Sie sich für den Herrn Rath ausgeben.

Baron. [sich brüstend] Ich Herr Rath? Wie soll ich mich zu der Rolle eines Herrn Raths anschicken?

Michel. Eine schöne Schwierigkeit! Ein Rath im Schlafrock! Und überdieß wissen Sie, daß in Deutschland die Räthe ihr Verdienst nicht, wie in Frankreich, in große Perücken setzen.

Baron. Sag mir doch, woher kennst Du sie?

Michel. Woher? Von Straßburg, wo ich sie als ledig kannte.

Baron. Ledig? Und — hör, — hat sie einen hübschen Fuß?

Michel. Zum fressen — machen Sie doch — Sie ist da.

Baron. Laß sie nur herein kommen.

Michel. [thut alle Offiziersachen weg]

Baron. Der Schlingel! Eine junge Straßburgerinn! — Die Stadt ist der schönen Frauenzimmer wegen berühmt. — Der Kerl ist intrigant — keck. [zur Lehne die sich scheut herein zu gehn] Komm Sie nur, liebe Frau, komm Sie näher. [leise zum Michel] Scharmant!

Vierter Auftritt.

Baron, Lehne, Michel.

Lehne. [hat schwarze Schuhe an, Pantoffeln in der Hand, neigt sich] Ich meynte Ihre Frau Liebste —

Baron. Meine Frau?

Michel. Sie ist ausgegangen.

Lehne. Sie ist früh auf.

Michel. Wir noch weit früher.

Lehne. Hier bring ich die Pantoffeln, die sie bey meinem Manne bestellt hat.

Baron. Pantoffeln? — Beym Meister Sock? [nimmt einen] Sie sind allerliebst — Man sieht's wohl, daß Frau Sock mit Hand angelegt hat.

Lehne. Ich habe sie eingefaßt.

Baron. Darauf hätt' ich geschworen. Das Band ist gar nett aufgesetzt. [giebt ihr den Pantoffel mit Eleganz wieder]. Zum küßen!

Lehne. [neigt sich, indem sie ihm den Pantoffel abnimmt] Ich will wieder kommen, um zu sehen, ob sie ihrer Frau Liebsten recht sind.

Soll ein Schuh nicht drücken,
muß man sich anschicken,
und überall
das erstemal
sich selber hindemühen
ihn an den Fuß zu ziehen.
Denn oft fehlt's an Geduld
den Schuh recht anzufassen.
den Fuß darein zu passen,
doch hat der Meister Schuld.
Voraus bey einer Frau
die will nur sehr genau
den Fuß im Schuhe rühren
und — — doch mit Gunst!
Dabey kein Drücken spühren.
Das fordert Kunst!
Er sey bequem, jedoch nicht weit,
hübsch spitzig, und nur ja nicht breit,
und — doch mit Gunst!
thät's Noth, daß man zuweilen,
den Fuß erst dürfte feilen.
Das fodert Kunst!

Baron. [hält sie, da sie gehen will] Vollkommen recht, ich bins versichert. Setze Sie sich einen

Augen-

Augenblick Frau Sock, meine Frau kommt gleich wieder.

Lehne. Erlauben Sie Herr Rath —

Baron. Ohne Umstände. Setze Sie sich.

Lehne. O ich bitte! ich bitte!

Michel. [bringt ihr einen Stuhl] Sie sieht wohl, wir machen keine Umstände.

Lehne. Weil Sie's befehlen — [setzt sich]

Michel. [nähert sich ihrem Ohr] Mit Erlaubniß Frau Sock, und mit Ihrer Erlaubniß Herr — Rath, kennt Sie den Offizier, der auf der Straße an Ihr so nahe vorbey gieng?

Lehne. Ich? Einen Offizier kennen! er hält mich gewiß für eine andere.

Michel. Ach! Um Vergebung! [für sich] Sieht sie uns ja auch für andere an.

Baron. Es giebt doch viel liebenswürdige Leute unter ihnen.

Lehne. O, reden Sie mir nichts davon, es sind die freyesten, verwegensten, unbescheidensten Leute von der Welt.

Michel. [verbirgt sich, um zu lachen]

Baron. [für sich] So? Das sollst Du mir gewiß bezahlen. — [laut] Es geht nichts über Leute meines Standes, nicht wahr?

Lehne. [freundlich] Besonders wenn sie Ihnen gleichen.

Baron. [für sich] Auf meine Ehre ich verdiene das Kompliment nicht. — Was hältst Du davon, Michel?

Michel.

Michel. Herr Rath, es hat jedes seine eigene Art von Verdiensten.

Baron. Frau Sock, Sie trinkt eine Schale Koffee mit mir?

Lehne. Das würde mir wohl nicht geziemen Herr Rath. —

Baron. [zum Michel] Eine Tasse. — Sie scherzt liebe Frau Sock, Sie scherzt. Es würde mich freuen, wenn ich ihr was bessers anbieten könnte. [Michel bringt eine Schale]

Lehne. Ich darf nicht; es wäre zu frey.

Baron. Ich bitte. [drückt ihr den Arm] Wahrhaftig sie ist allerliebst. Mit, oder ohne Zucker?

Lehne. Ohne, wenn ich bitten darf.

Baron. [er nimmt die Koffeekanne] Ohne Zucker?

Michel. [für sich] Vermuthlich um den Schlaf zu vertreiben.

Baron. Ich will das Vergnügen haben, ihr einzuschenken. [er schenkt ein]

Lehne. Tausendmal um Vergebung, Herr Rath — aber ich denke, wenn Ihre Frau Liebste zurückkäme, sie würde es übel nehmen.

Baron. Im geringsten nicht! — O meine Frau — meine Frau — meine Frau ist eine Frau, wie's keine giebt.

Lehne. Das hat mir mein Mann wohl gesagt. [sie setzt oft ab im Trinken]

Baron. Wahr ist's, eine so schöne Frau, wie Sie, mag leicht Eifersucht erwecken.

Lehne.

Lehne. Sie scherzen, Herr Rath.

Baron. Ich bin aufrichtig. — Sie entzückt mich — wie schmeckt Ihr der Koffee?

Lehne. Kostbar!

Baron. Wenn ich gewußt hätte, daß Sie kommen würde, hätte' ich ihn mit Raam bestellt — [drückt ihr wieder den Arm] mit Raam, liebe Frau Sock.

Lehne. Mit Milch oder Raam, er ist immer sehr gut.

(Während des folgenden Duetts trinkt der Baron auch Koffee, Michel macht ihm allerley Schnaken vor, und giebt acht, daß niemand herein kommt.)

Duett.

Baron und Lehne.

Baron.

Koffee du warst, ich denke,
das herrliche Getränke
der Götter in der Höh.
Ja Necktar war Koffee.

Lehne.

Koffee, man kann sich's merken,
hilft das Gedächtniß stärken,
thut mir der Kopf zu weh,
so nehm ich nur Koffee.

Beyde.

Gewiß er hilft für allerley
und ist die beste Arzeney.

Baron.

Baron.

Man kann die Grillen
mit Koffee stillen,
Koffee macht Muth.

Lehne.

Er hilft für Kummer,
vertreibt den Schlummer,
erhitzt das Blut.

Beyde.

Die Schwermuth zu vertreiben
Laßt euch Koffee verschreiben
er hilft für allerley
ist wahre Arzeney.

Baron. Ja, ja, es lebe Moka! es lebe der Koffee! — Besonders wenn man ihn in so schöner Gesellschaft trinkt.

Michel. Ewig schade, daß er nicht berauscht!

Baron. [schenkt ein] In Wahrheit liebe Frau Sock, ich bin darüber entzückt, daß ich Sie habe kennen lernen. — Sie ist erst kürzlich verheurathet?

Lehne. [nachläßig] Gestern war es vier Wochen.

Baron. Gestern vier Wochen? Meister Sock ist wahrhaftig der glücklichste Mann von der Welt! — Ein hübsches — sanftes — liebenswürdiges Weibchen! [sie bückt sich bey jeder Pause] [für sich] Glücklicher Schurke! — [laut] Wie beneidenswerth ist sein Schicksal!

Lehne.

Lehne. Er denkt aber nicht so gut, wie Sie.

Baron. Ich verstehe; er hat für Sie nicht alle Gefälligkeit, die Sie verdient?

Lehne. So, so. — Zum Exempel — aber Ihre Frau Liebste bleibt lang aus.

Baron. Sie wird kommen — sie wird kommen — zum Exempel sagte Sie?

Lehne. [zurückhaltend] Nichts, nichts.

Baron. [dringend] Aber sag Sie doch — Wir sind gute Freunde. Leuten von meinem Stande vertraut man alles, und wenn ich Ihr mit gutem Rath dienen könnte — sag Sie doch, ich bitte.

Lehne. [stockend, und die Augen niederschlagend] Ey sehen Sie, morgen ist eben meiner Schwägerinn Hochzeit, da hätt' ich gern ein paar Pücefarbne seidne Schuhe haben mögen. — —

Baron. Nun?

Lehne. Ja nun, er will's nicht zulassen.

Baron. Ist's möglich! er versagt Ihr ein paar Schuhe!

Michel. [für sich] Der Knicker, nicht einmal ein paar Schuhe.

Baron. Das ist erschrecklich! Und warum will er denn nicht?

Lehne. Ah! Er sagt, das wäre zu vornehm — das schicke sich nicht für eine Bürgersfrau, und doch bin ich wohl so gut, wie hundert, wie tausend, die ich täglich sehe.

Baron. Unendlich besser, wahrhaftig.

Lehne. Zudem werden Sie wohl wissen, daß mein Mann bürgerlicher Artillerie-Offizier ist.

Michel. Der Teufel! Das ist ein Mann von Wichtigkeit.

Baron. Ich begreife, — seine Demuth ist nichts, als vermummter Geiz.

Lehne. [seufzend] Ich weiß nicht, aber er ist darum nicht reicher.

Baron. Ja, das ist klar. — [nachdenkend] Je nun, meine liebe Frau Sock, Sie wollte seidene Schuhe haben, nicht wahr? Morgen zur Hochzeit?

Lehne. [schlägt die Augen nieder.]

Baron. Erzeig Sie mir den Gefallen, und nehme Sie ein Paar von mir an.

Lehne. [lebhaft] Sie spotten — ich würde keine Schuhe tragen dürfen, die mir mein Mann nicht angemessen hätte — und zudem, was ich sagte, war nur —

Baron. Ganz recht, aber warte Sie — — [aufstehend für sich] der Streich wäre nicht zu bezahlen; [laut] Meister Sock ist mein guter Freund, ich nehme es über mich, die Sache mit ihm auszumachen, ich habe ohnedies etwas mit ihm zu reden.

Lehne. Ach! Herr Rath! um alles in der Welt, sagen Sie ihm nicht, daß ich Ihnen was davon entdeckt habe.

Baron. Ich schwöre Ihr, er soll's nicht erfahren.

Lehne. Ich wüßte mir ums Leben nicht Rath.

Baron. Verlasse Sie sich auf mich, ich bin der Mann nicht, Ihr einen üblen Streich zu spielen. — Noch einen Augenblick, ich bitte, setze Sie sich. [für sich] Der Augenblick ist da, die beleidigte Offiziersehre zu rächen.

Lehne. Aber Ihre Frau Liebste —

Baron. Wird den Augenblick da seyn. [sehr leise zu Micheln] Geh, ruf mir ihren Mann, und laß Dir nichts merken. — [laut] Die Zeit wird Ihr lang werden, Frau Sock?

Michel. [macht einen Bocksprung, und geht ab.]

Fünfter Auftritt.

Baron, Lehne.

Lehne. Nein, in der That. Aber wo schicken Sie ihn hin?

Baron. Er geht meine Frau zu rufen. Wahrhaftig, je mehr ich nachdenke, je weniger kann ich begreifen, wie Ihr Mann einem so lieben Weibchen was abschlagen kann; und noch unbegreiflicher ist mir's, daß ein so schönes Kind, wie Sie, einen Witwer hat heurathen mögen.

Lehne. Ja, und dazu hat er von seiner ersten Frau einen großen Lümmel, der mir viel Verdruß macht.

Baron. Groß, sagt Sie? Gut! ich will Ihr von ihm helfen.

Lehne. Wie so?

Baron. [sich fassend] Doch nein — ich dachte eben an ganz was anders. Noch eine Schale Koffee Frau Sock.

Lehne. Ich danke höflich. [sie sieht nach der Bibliothek] Aber darf ich fragen, warum Ihre Frau Liebste sich neue Schuh machen läßt, da sie doch einen ganzen Schrank voll hat?

Baron. Meine Frau? Ganz und gar nicht, die Sammlung da ist mein.

Lehne. Wie?

Baron. Meine liebe Frau Sock, da sieht Sie eine Kollektion von den niedlichsten, und seltensten, alten und neuen Schuhen, aus allen vier Theilen der Welt.

Lehne. Ein sonderbarer Geschmack — [für sich] Er ist scharmant!

Baron. Das ist meine Paßion.

Ein jeder sucht, so Wunsch als Willen
und seine Leidenschaft zu stillen.
Der liebt ein alt in Folio,
und jener schmelzt inkognito.
Da denkt sich einer ums Gehirne
der dort guckt stets in die Gestirne,
der sammlet jeden seltnen Stein,
und jener kauft sich Muscheln ein.
Der sucht nur Pflanzen
der dort gräbt Schanzen,
der sammlet Thaler,
der liebt nur Mahler,
der Schmetterlinge
der seltne Dinge,

und meine Sache
man spotte, lache,
und sage was man will dazu,
ist eine Sammlung netter Schuh.

Lehne. Weit entfernt, daß Ihre Paßion lächerlich seyn sollte, sie ist vielmehr neu, und ganz besonders.

Baron. Ich glaub's wenigstens! Auch laß ich mich's etwas kosten. Ich habe Korrespondenz nach Paris, Konstantinopel, Pekin bis Lapland, und Otaheiti. Unter uns gesagt, noch ganz kürzlich hab' ich einen Pantoffel von einer gewissen Gräfinn bekommen, die expreß nach Paris gereist ist, um sich dort Schuhe anmessen zu lassen.

Lehne. Ey das muß Ihrer Sammlung einen großen Vorzug geben.

Baron. Es liegt bloß an Ihr, sie noch mehr zu verschönern. Ja eben diese Vollkommenheit, die ich in andern Frauenzimmern suche, find ich an Ihr, und auf meine Ehre, drum scheint Sie mir noch weit interessanter. — [er küßt ihr die Hand.]

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Michel.

Michel. Herr Rath, Meister Sock ist da.

Lehne. Mein Mann? Ich werde ihm zu lang ausgeblieben seyn.

Baron. [mit verstelltem Erstaunen] Ihr Mann? Ha! recht! ich hätte es Ihr gesagt, wir haben Geschäffte mit einander, — ich hatt' es vergessen.

Lehne. Geschäffte? — Sagen Sie ihm ja nichts von den seidenen Schuhen.

Baron. Kein Wort.

Lehne. Und Sie sind so gütig, und entschuldigen mich bey ihm, daß ich so lang auf Ihre Frau Liebste habe warten müssen.

Baron. Was den Punkt betrift, das wird ein wenig schwer fallen.

Lehne. Wie so?

Baron. Weil — weil — Sie wird böse werden — —

Lehne. Sagen Sie doch.

Baron. Weil — ich keine Frau habe.

Lehne. Keine Frau?

Baron. Und weil ich der Herr Rath nicht bin.

Lehne. Wer sind Sie denn?

Michel. Verflucht! [verbirgt sich um zu lachen]

Baron. Der Baron von Piecourt, Dragonerhauptmann.

Lehne. Gott bewahre! ein Offizier! [zu Micheln] Er abscheulicher!

Michel. Sachte! rede Sie ein wenig leiser.

Lehne. [will fortgehen] Ich gehe —

Baron. [hält sie zurück] Wohin? Bedenkt Sie denn nicht, was es für Folgen haben kann, wenn Ihr Mann Sie hier antrift?

 Lehne.

Lehne. Was für ein Streich! schicken Sie ihn doch wieder zurück.

Baron. Das geht nun nicht. Meister Sock ist ein Mann, den ich schonen muß, und überdieß — Michel! [giebt ihm ein Zeichen] Du hast ihm gesagt, ich wäre zu Haus?

Michel. Ja, ja Herr Hauptmann.

Lehne. Aber ums Himmels willen, Herr Baron! Was werd ich ihm sagen? Was soll ich thun?

Baron. Ich weiß keinen bessern Rath, als, Sie verbirgt sich so lang, bis er fort ist.

Lehne. Mich verbergen? Liebster Himmel! — Aber wo?

Baron. Wo? — Ey hier in den Alkoven, hinter den Vorhang.

Lehne. Aber, wenn er mich da fände?

Baron. Verlaß Sie sich auf mich, ich will schon Acht haben. Er hat nichts dort zu thun. — Ja Frau Sock, ich will Ihr beweisen, daß die Offiziere verschwiegen und klug seyn können, und Achtung fürs Frauenzimmer haben.

Lehne. Ich Unbesonnene! In was für einer Verlegenheit bin ich nun.

Michel. [allein] Ich dacht' es wohl, daß er ihr einen Streich spielen würde.

Lehne. [sich verbergend] Verrathen Sie mich nicht, ums Himmels Willen!

Baron. [reicht ihr einen Stuhl] Sey Sie ganz ruhig, und fürchte Sie nichts. [zu Micheln] Laß ihn herein kommen, und gieb acht.

Siebenter

Siebenter Auftritt.

Baron, Sock, Michel, Lehne [versteckt.]

Sock. Gehorsamster Diener, Herr Baron!

Baron. Guten Morgen Meister Sock, guten Morgen.

(Michel nimmt geschwind die Pantoffeln, welche Lehne vergessen hatte, und steckt sie in seinen Sack; hernach reicht er sie ihr, indem er vor dem Vorhang auf und ab geht.)

Sock. Was wäre zu Ihrem Befehl?

Baron. Ich habe von einem Freund den Auftrag bekommen, mit einem Schuster, der ein ehrlicher Mann ist, einen Akkord zu schließen.

Sock. Ein ehrlicher Mann? Recht so Herr Hauptmann.

Baron. Und billig dabey; um das französische Regiment, welches hier nächst auf der Gränze kantonirt, mit neuen Stiefeln zu versehen. — Mein Freund hat seit verschiedenen Jahren schon die Besorgung für dasselbe, und weil ich Ihn kenne, und schäzze, will ich Ihm den Profit lieber, als einem andern gönnen. — [Sock macht bey jedem Absatz einen Bückling] Damit hat's aber noch Zeit; ich hab' Ihn jetzt wegen was ganz anderm rufen lassen. Kann ich mich auf Seine Verschwiegenheit verlassen?

Sock. Auf meine Verschwiegenheit? [brüstet sich] Mein Seel! bin ich nicht Zunftschreiber? und obendrein bürgerlicher Artillerieoffizier? — und darf mir wohl Staat darauf machen, daß ich bald Schusterrathsherr werde?

Michel. Ah! das läßt sich hören.

Sock. Und was meine Arbeit anbelangt, sowohl für Manns- als Frauenspersonen, da bin ich bekannt, es kann mir kein Mensch was dagegen sagen. Ich arbeite seit 20 Jahren für Opern und Tragödien auf unser Theater.

Baron. [lachend] Wie Meister Sock? Ein Autor? macht Opern? Komödien?

Sock. Bewahre. Die Schuhe mach' ich dazu, und das hilft doch aufstutzen. Fragen Sie einmal die Komödianten.

Baron. [lacht] Ha, ha, ha! Ich versteh, ich versteh.

Sock. [indem er seinen Leisten aus der Tasche holt] Sehen Sie wohl, das nennen wir unsern Leisten — ich aber hab' ihn nicht nöthig. Ich hab' ihn [zeigt seine Augen] hier, hier. — Ich nehme ein Maaß, ohne den Fuß anzurühren.

Baron. O, Er ist ein geschickter Mann, mein lieber Meister Sock, und glücklich, glücklich!

Sock. Wie so?

Baron. Immer zu den Füßen der Schönen.

Sock. Das ist wahr, unsere Profeßion bringts so mit sich.

(Während der folgenden Arie zieht der Baron seine Uniform wieder an.)

Ich bin oft voll Verdruß
wenn mancher Schönen Fuß
beym Messen sich so sanft bewegt
und Verwirrung mir erregt

so,

so, daß ich fast vergesse,
wenn ich da knie und messe
was mir mein Amt auflegt.
Betrachte
ganz sachte,
die Länge, die Weite,
die Höhe, die Breite.
Und merke sie an.
Dann lächelt man und spricht:
„Hannsnarr vergeßt euch nicht.
„Und macht einmal ein Ende
„ihr seyd nicht sehr behende.
Kein Wunder wenn man da vergißt,
nicht ganz nach allen Regeln mißt
und leistet was man sonst wohl kann.

Baron. Er ist mir ein loser Vogel! — Ich wette, er macht mancher die Schuhe umsonst — He?

Sock. Hm! hier und da. Man muß ja wohl auch Kredit geben.

Baron. Und Er ließe sich nicht die Interessen dafür bezahlen? Apropos, Meister Sock, Er hat sich wieder verheurathet, und sagt mir kein Wörtchen davon.

Sock. Ja, ja, eine kleine Grille. — [er hustet]

Baron. [hustet auch] Eine Grille? Seine Frau ist scharmant.

Sock. [ärgerlich] Je, zum Henker! Woher kennen Sie sie denn? meine Frau hat keine Bekanntschaft mit Offiziers.

Baron. [faßt sich] Ich kenne sie vom Sehen. — Er begreift wohl, in meinen Jahren steht man kein junges Weibchen in Straßburger Tracht vorbeygehen, ohne zu fragen, wer sie ist, zumal ein so schönes, liebenswürdiges Weibchen.

Sock. Ey was, sie ist nicht schön — und liebenswürdig gar nicht. Sie ist des Lederhändlers Tochter zu Straßburg, bey dem ich mein Leder nehme; er hat mich immer wohl bedient, aber dießmal, unter uns gesagt, hat er mich, glaub' ich, betrogen. [Michel hustet stärker]

Baron. Er hat ihn aber auch schon dafür bezahlt. Ha! Wenn Seine Frau alle die Streiche wüßte —

Sock. St! — Wir dürfen einander nicht verrathen.

Baron. Richtig. Also, wieder auf unsere Sache zu kommen, Er weiß mein lieber Sock, wie sehr ich auf kleine Füße versessen bin?

Sock. Ja — [mit prahlerischer Gravität] die sie manchmal unserer Kunst zu danken haben.

Baron. Gut. Von ohngefehr hat mir mein Glücksstern ein Füßchen zugebracht, nicht größer, als dieß, [er macht ein Pfötchen] und ich habe ihn rufen lassen, ihr ein Paar Schuhe anzumessen.

Sock. Mit vielem Vergnügen — Wo ist das Frauenzimmer?

Baron. Das Frauenzimmer? Sie ist hier.

Sock. Hier? Ey wo denn?

Baron. Hier hinter dem Vorhang.

Sock.

Sock. Hier hinter dem Vorhang? Ha! ha!

Baron. O, wer weiß, was er denkt! — [leise] Still! es ist ein sehr honettes Frauenzimmer.

Sock. [halb leise] Ein sehr honettes Frauenzimmer bey einem Dragoneroffizier? einem Franzosen? und obendrein im Elsaß? Hahaha! — Ey sagen Sie mir doch, wenn's beliebt, kenn' ich sie?

Baron. Ey freylich! Ihr Mann ist ein angesehner Bürger hier aus der Stadt.

Sock. [ins Ohr] O, sagen Sie mir doch, wie heißt er?

Baron. Das ist zu viel gefragt.

Sock. Warum? ich bin verschwiegen, wie Sie wissen — und zudem wird's gewiß ein dummer Schöps seyn — es schadet nichts, wenn man schon ein Bißchen darüber lacht. — Ha! Ha!

Baron. [lacht auch mit Micheln] Hahaha! — ja. — Komm er — dummer Schöps? — Aber vor allen Dingen muß Er mir versprechen, daß Er sie nicht sehen will!

Sock. Ich muß sie ja sehen, wenn ich das Maaß nehmen soll, oder ich müßte blind seyn.

Baron. Nein; Er muß mir versprechen, daß Er nichts, als ihren Fuß sehen will.

Sock. Nichts, als ihren Fuß? gut, wenn sich's thun läßt.

Baron. Komm Er nur; komm Er nur. [er führt ihn gegen den Vorhang]

Sock. Schön, schön! Bürgerrecht!

Terzet.

Baron, Michel und Sock.

Alle drey.

Madam Sie dürfen nicht erschrecken
Ihr zartes Füßchen herzurecken
Sock ist ein Ehrenmann!

Baron.

Es ist ja gleich geschehen

Michel.

Den Fuß muß er schon sehen.

Sock.

Ich muß noch weiter gehen.
Wenn ich nicht messen kann
so geht es gar nicht an.

Baron.

Sie zögern noch so lange?
Wofür ist Ihnen bange?

Michel.

Den Fuß wird er nicht kennen,
kann Sie also nicht nennen
was stehn Sie denn noch an?

Alle drey.

Sock hat Verstand
und ist bekannt
Wir können auf ihn bauen
und seiner Klugheit trauen.
Nur her! Es ist den Augenblick geschehn
Sock muß noch weiter gehn.

Sock.

Sock. Ich bitte Madame, machen Sie nicht so viel Umstände, ohne den Fuß recht anzurühren, will ich das Maaß nehmen.

Baron. Ohne anzurühren! — sagte Er mir nicht, Er brauche keinen andern Leisten, als Seine Augen.

Sock. Allerdings.

Baron. Gut, vermuthlich hat Madam sich wegen dem Anrühren gefürchtet, nun bin ich versichert, wird sie Ihm ohne die mindeste Weigerung den Fuß darreichen.

Sock. Ja, Madam, ich brauche nur einen Blick, nicht so lange, als man drey zählt, so bin ich schon fertig.

Baron. Wie, Madame? Dem ohngeachtet wollen Sie sich unserm Freund Sock nicht anvertrauen? Nun gut, Madam. — Wir werden den Vorhang aufziehen müssen.

Sock. Wohlgesprochen! das ist der kürzeste Weg. [er steht auf, den Vorhang aufzuziehen, die andern halten ihn ab]

Baron. Sachte! sachte!

Michel. Bleib Er, bleib Er Meister Sock. [er macht ihn wieder knien]

Sock. [kniend] Ach liebe Madam! Ich bitte! — — [Lehne reicht den Fuß] [Sock stockt vor Verwunderung] Zum Teufel! das ist ein Füßchen! so niedlich, so allerliebst! [er betrachtet ihn] Ach! Madam! Sie hatten unrecht, daß Sie sich so lange weiger-

weigerten. Wie schön er proportionirt ist. . . . Oh! die schelmischen kleinen Zehen.

Baron. Ist Er bald fertig?

Sock. Sie hatten recht. [Lehne zieht den Fuß zurück] So ein schönes Füßchen hab' ich noch in meinem Leben nicht gesehen.

Baron. Nicht wahr? Ich bin ein Kenner. [klopft ihm auf die Schulter]

Sock. O, ganz gewiß, und ich will Ihnen beweisen, daß ich auch einer bin.

Baron. Irrt Er sich aber auch niemals?

Sock. Ich sag Ihnen, Sie sollen ein Pröbchen von meiner Geschicklichkeit sehen.

Baron. Das ist's nicht alle, Meister Sock; die Schuhe muß ich heute noch haben.

Sock. Heut? Das ist nicht möglich.

Baron. Es muß aber möglich seyn. Seh Er, da hat Er einen Dukaten dafür. [giebt ihm]

Sock. Einen Dukaten? Muß sehen — ja, [nachdenkend] neun Uhr ist's — vier Stund brauch' ich zu einem Schuh — — ich setze zwey Knechte daran — ja — ja — gegen Abend können Sie sie bekommen. [er will fortgehen]

Baron. Desto besser. Nur recht niedlich.

Sock. Wie's Füßchen, verlassen Sie sich auf mich. — [er naht sich dem Vorhang] Aber Madam, wie sollen sie seyn? Eingefaßt?

(bey jeder Frage naht er sich dem Vorhang, und Michel stößt ihn zurück.)

Michel. Ja.

Sock:

Sock. Spitz?

Michel. Ja.

Sock. Hohe Absätze?

Michel. Ja, ja doch! wie's jetzt Mode ist.

Sock. Die Schnallen weit unten?

Baron. Ach! — ohne Schnalle. [gegen den Vorhang] Nicht wahr Madam? Ohne Schnalle? [eine kleine Pause] Sie antworten nicht? Michel, Du magst nur den Vorhang aufziehen. [Michel bewegt ihn bloß]

Michel. Nun Madam, ohne Schnalle? [Lehne hustet schwach, und fein]

Baron. So — ja mit einem niedlichen Röß-chen darauf.

Sock. Ich weiß schon, weiß schon. [immer gegen den Vorhang] Was für Zeug soll ich nehmen?

Michel. Seiden.

Sock. Seiden, und Seiden ist zweyerley

Baron. Sagen Sie doch Madam. Man muß den Vorhang nur aufziehen.

Michel. Warten Sie. — Von Damast? [gegen den Vorhang] Von Damast, nicht wahr? [Lehne hustet]

Sock. [ahmt ihr nach] Das hübsche Vögel-chen! — [zu Micheln] Kann's sonst nichts pfeifen?

Baron. Gnug jetzt.

Sock. Und — [gegen den Vorhang] von welcher Farbe?

Michel. Pûcefarben. [gegen den Vorhang] Pûcefarben, nicht wahr?

Sock. Pücefarben! [indem er abgeht, und den Baron grüßt] Sie ist scharmant, scharmant!

Baron. Ja, eil Er sich nur, wir verlieren sonst zu viel Zeit.

Sock. Glaub's wohl! ha ha ha! glaub's wohl! — Und den Akkord wegen der Stiefeln?

Baron. Wenn ich die Schuhe habe. Adjeu.

Michel. [stößt ihn hinaus] So pack Er sich doch!

Baron. Endlich sind wir seiner loß. — Schon wieder?

Sock. [kommt Geheimnißvoll zurück] Bst! — Bst! Herr Baron, ein Wort. — Wegen der Stiefeln fällt mir ein, ob ich Madam nicht auch gleich ein Paar anmessen soll?

Baron. Nein, nein! — [er lacht] Hahaha, mit seinem Einfall, wegen der Stiefeln. Michel begleit' ihn nach Haus, daß Er mir ja nicht wieder kommt.

Sock. Ihr Diener.

[Michel und Sock gehen ab]

Achter Auftritt.

Baron, Lehne.

Baron. Hohl dich der Henker! [er zieht den Vorhang auf] Komm Sie liebe Frau Sock, komm Sie; fürchte Sie nichts, Michel geht mit ihm, beruhige Sie sich. [er nimmt sie bey der Hand, und führt sie zum Alkoven heraus]

Lehne.

Lehne. [hält die andere Hand vor die Augen, und wendet das Gesicht weg] Wohin soll ich mich verstecken? Ich bin in einer Angst! aber ich hab's wohl verdient! — Ich Unbesonnene!

Baron. Was hat Sie denn? Warum verbirgt Sie das Gesicht? Pfui! will Sie schmollen? — Je, nicht doch, Sie muß mir verzeihen, ich mußte mich wegen Ihren Reden über uns Offiziere rächen, also ich lache, und das Beste ist, Sie lacht mit darüber.

Lehne. [die Augen öfnend, und lächelnd] Ich weiß noch immer nicht, wie es möglich war.

Baron. Der Streich ist allerliebst, hahaha! das spaßigste dabey war, wie ich ihn schwätzen machte, hahaha!

Lehne. Ja, der Verräther. — Was wollen Sie aber nun mit dem allen?

Baron. Lasse Sie mich nur machen, Sie soll sehen, daß wir so übel nicht sind, wie Sie glaubt.

Lehne. Sie mögen sagen, was Sie wollen, wenigstens sind Sie doch listiger, als alle Mannspersonen zusammengenommen.

Ich tadle eine Mutter nicht
daß sie ihr Mädchen zeitlich warne:
„Kind glaub nur einem Kurzrock nicht
„von hunderten was er verspricht,
„ist eins kaum wahr;
„du läufst Gefahr
„und bist, eh' du es merkst, im Garne.
Die Herrn — — mit Gunst!
sind in der Kunst

das Weibsvolk zu berücken,
vom Kopf zum Fuß voll Tücken.
Sie treiben stets ihr Spiel
und setzen sich zum Ziel,
uns wenigstens zu necken
und mit Gefahr zu schrecken.
Drum die in Ruhe leben will
die steh bey keinem Kurzrock still.

Baron. Sie ist zum Entzücken! [will sie umarmen]

Lehne. Sachte, der Spaß ist, glaub ich, schon weit genug getrieben, es schickt sich nicht, daß ich länger bleibe. [verneigt sich] Ich verlaß mich auf Ihre Verschwiegenheit.

Baron. Zähl Sie darauf, so wie auf meine Achtung.

Neunter Auftritt.

Baron, Fr. Lehne, Hanns [eine Cokarde auf dem Hut] ein Unteroffizier von Dragonern.

Lehne. [die eben fortgehen will] O weh! Einer von Ihren Dragonern.

Der Unteroffizier. [tritt zuerst ein]

Baron. Was ist's?

Lehne. [da sie den Hanns gewahr wird] O! Nun bin ich verloren, Herr Kapitain, da kommt mein Stiefsohn mit ihm.

Baron. Wer?

Lehne. Meines Mannes Sohn das liederliche Tuch, von dem ich Ihnen sagte. [sie kehrt ihm den Rücken]

Baron. Fürchte Sie nichts.

Unterofficier. [nähert sich dem Kapitain, den Hut in der einen Hand, und in der andern seinen Stock haltend, frey, und sehr ernsthaft] Herr Kapitain, bey der Kompagnie paßirt nichts Neues, ausser — —

Baron. [unterbricht ihn] Warum kommt ihr herein ohne anzuklopfen?

Hanns. [bleibt etwas zurücke mit dem Hut auf dem Kopf]

Unteroffizier. Ohne anzuklopfen! [da er Lehnen gewahr wird] Ach! Herr Kapitain, vergeben Sie. . . . Ich sah nicht vor. . . Aber ich geh schon wieder.

Baron. Bleibt.

Lehne. [zieht ihn am Rock] Nicht doch! Lassen Sie ihn doch gehn.

Baron. [leise zu ihr] Erhole Sie sich immer. [laut zum Unteroffizier] Zur Sache. Was ist das für ein Kerl?

Unteroffizier. Ein Schustergesell, wie Sie sehen, der Lust hat, seinen Pfriemen mit einem Pallasch zu vertauschen. . . Nun denn, grüßt euern Kapitain. . .

Hanns. [grüßt auf eine lächerliche Art, und stellt sich wieder steif hin]

Baron. Gut denn. Du hast also Lust mein Freund? Gehst freywillig?

Hanns. Ja, mit ganzem Herzen.

Baron. [tritt an die Seite, und läßt Lehnen sehen] Sie hört meine liebe Frau, es ist sein freyer Wille. Ihr Bitten hilft also nichts, ich kann ihn nicht loslassen, das wäre wider meine Pflicht.

Lehne. [für sich] Wieder ein Streich, wie der vorige.

Baron. Es ist mir leid, aber wie ich Ihr sage, es geht nicht an. . . Doch geb Sie sich immer zufrieden, meine liebe Frau, ich werde schon für ihn sorgen.

Lehne. [zeigt sich hierauf, und lächelt]

Hanns. Ach! meine schöne Mutter, seyd Ihr es? Wie! Ihr seyd hier! — — Pah! Es ist nichts mehr zu thun, ich habe schon Handgeld genommen.

Lehne. Desto besser Wildfang! Man wird Dich traktiren, wie Du es verdienst.

Baron. [zum Unteroffizier] Geb Er ihm gleich ein Quartier, versteht Er? [der Unteroffizier will mit Hanns fort]

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Gretchen.

Gretchen. Ach! gnädiger Herr, das ist mein Liebster. Lassen Sie ihn doch wieder loß.

Hanns. Nichts da. Warum hast Du mir so begegnet? Wenn ich itzt schon meinen Willen nicht mehr haben sollte, wie würd' es erst werden, wenn wir ein Paar wären.

Gretchen. Es war ja aus Liebe. Hören Sie nur gnädiger Herr. . . . Gestern wollt' er mich zu Tanze führen, meine Herrschaft wollte mir es aber nicht erlauben, da wollt' er, ich sollte ohne Erlaubniß mit ihm gehen; das schickt sich nicht, sagt' ich, so lange man dient, muß man gehorchen. Drauf geht er hin, treibt sich die ganze Nacht mit andern herum — und weil ich ihn heute deshalb scheel ansah. . . Ganz natürlich aus Eifersucht. . . . So geht er her, und wird Soldat.

Lehne. [bey Seite] Wie sein Vater! der Apfel fällt nicht weit vom Stamme.

Gretchen. [da sie die Lehne gewahr wird] Ach! Sieh da Frau Meisterinn! . . . Sie sollte freylich noch nichts davon wissen. Aber nun . . . Helf' Sie mir ihn doch erbitten.

Lehne. Er will ja selbst nicht, ich bin deshalb da, und habe schon alles versucht.

Baron. Und hätte Ihr auch gern gedient, aber da er durchaus bleiben will — [zu Gretchen] Laß Sie ihn nur gehen, er kann Sie als Dragoner auch heurathen, kann auch wohl Regimentsschuster werden, und dann mein Kind hat Sie's immer noch gut mit ihm getroffen.

Gretchen. Ach nein, als Soldat mag ich ihn nicht, ich bleibe gern, wo ich bin, und mag mich nicht in der Welt herumtreiben.

Soldaten müssen wandern,
von einem Land zum andern
das taugt nicht meinem Sinn;
ich bleibe wo ich bin.
Nach einem stillen Leben
ist einzig mein Bestreben
ich achte Ehr und Reichthum nicht
wenn mir nur Nahrung nicht gebricht.
Ach Bester liebst Du mich
so bleib' ich bitte Dich!
Ich werd um Dich mich grämen.

Hanns.

Nichts ändert meinen Sinn
ich bleibe was ich bin,
ich müßte mich ja schämen.

Zusammen.

Gretchen.

Du wirst es einst bereuen,
dann kann Dich nichts befreyen;
was Dich itzt so ergötzt
wird dann nicht mehr geschätzt.

Hanns.

Es wird mich niemals reuen
wofür sollt' ich mich scheuen?
Kein Haar wird mir verletzt
als wie's mein Ziel gesetzt.

Lehne. [zu Hanns]

Fort denn Du Thunichtgut,
Du liederliches Blut
Du wirst es schon erfahren.

Baron.

Nicht doch. In wenig Jahren
lacht er Euch alle aus.

Hanns.

Dann kehr ich reich nach Haus,
Vivat! Es leben die Soldaten!

Unteroffizier. [zur Lehne]

Bey uns wird er gewiß gerathen.

Lehne und Gretchen.

Die Freude wird Dir bald vergehen
dann werden wir Dich traurig sehen.
Du bist nichts bessers werth
weil Du es selbst begehrt.

Zusammen.

Hanns.

Sorgt nicht; was mir beschert
ist dieser Müh wohl werth.

Baron und Unteroffizier.

Was ein Soldat erfährt
ist Tonnen Goldes werth.

Baron.

Baron.

Nur Herz mein Sohn!
Es giebt sich schon.
Das Kinn empor
die Brust hervor.

Unteroffizier.

Seht her Kammrad, so wie ich's mache.

Baron.

Die Schultern mehr zurück,
herunter vom Genick,
den Rücken nicht gebogen.

Unteroffizier.

Herr Hauptmann das ist meine Sache.
Es wird sich alles geben
ich hab' in meinem Leben
dergleichen viel gezogen.

Baron, Unteroffizier und Hanns.

Nur lustig! Nur herzhaft! Von heute,
erwartet [Euch] [mich] Ehre und Beute.
Es ist in der Welt nichts so schön
als muthig zu Felde zu gehn.

Baron, seitwärts zur Lehne.

Sie kann nun sicher seyn.
Ihm fällt nichts Arges ein
drum wird er nichts verrathen.

Lehne,

Lehne, seitwärts zum Baron.

Es ist bey meiner Treu
nicht völlig noch vorbey,
er kann es leicht errathen!

Hanns zum Unteroffizier.

Was haben die wohl vor?
Sie reden sich ins Ohr
und treten an die Seite.

Zusammen.

Gretchen für sich.

Mir scheint bey meiner Treu!
als kennten sich die Zwey
schon länger als von heute.

Unteroffizier zu Hanns.

Laßt was da will geschehn
man muß auf sich nur sehn
und nicht auf andre Leute.

C h o r.

Baron zur Lehne.

Nur frisch gewagt
und nicht verzagt!
wer sollte denn was offenbaren?

Lehne zum Baron.

Sie werden's sehn,
wie mirs wird gehn,
mein Mann wird's ganz gewiß erfahren.

Gretchen zu Hanns.

So geh dann hin,
nach Deinem Sinn,
wenn ich Dich doch nicht kann bewegen.

Hanns zu Gretchen.

Leb wohl mein Herz!
hemm Deinen Schmerz.
Mein Mädchen ist von nun der Degen.

Unteroffizier für sich auf den Baron.

Ich merke schier,
da geht was für;
doch ist mir nichts daran gelegen.

Hauptmann zur Lehne. [verneigt sich]

Auf Wiedersehn!

Lehne zum Baron.

Es kann geschehn.

Unteroffizier zu Hanns.

Laßt uns nun gehn.

Hanns zu Gretchen.

Gut muß mir's gehn!

Gretchen zu Hanns.

Du wirst's schon sehn.

Zweyter Aufzug.

(Die Scene ist in Socks Wohnung.)

Erster Auftritt.

Lehne. [allein]

Wahrhaftig! Unbesonnenheit,
stürzt uns oft in Verlegenheit;
sogar
Gefahr
erwächst zuweilen,
wenn wir uns übereilen.
Was nützt die Unschuld, wenn der Geist
Verstand und Herz mit fort sich reißt.
Man kommt in Fälle
wo man zur Stelle,
man sey auch noch so rein,
den übeln Schein
nicht mehr vermeiden kann,
man wend' auch alles an.

Das hab ich nun davon. So geht's einem! und wenn ich an alle die Streiche des Barons denke. — Aber, warum war ich auch so unbesonnen! — [ärgerlich] Wer hieß mich denn auch plaudern! — O, ich möchte mich — [besänftigter] Und mein Mann, wenn er erführe — [sich fassend] gut! mag er! ich bin unschuldig; es war ein boshafter Streich; ja ich will's ihm selbst sagen. — Ich gehe — Wieder eine Thorheit! Er würde es nicht glauben [ärgerlich]

denn's

denn's ist unglaublich. — Da kömmt er, ich muß mich nichts merken lassen. — Vielleicht — [sie geht langsam auf die andere Seite.]

Zweyter Auftritt.

Sock, Lehne.

Sock. [kommt rückwärts aufs Theater, hält ein paar Pûcefarb'ne Schuhe in der Hand, und spricht in die Scene] Ja, ja, sie sind just, wie sie seyn sollen; eingefaßt, recht gut. Ihr seyd brave Kerls, man meynt, es hätte sie einer gemacht. Sollt auch ein Trinkgeld bekommen. [er hält Lehnen auf, und nimmt sie bey der Hand] Ha, bist da? [ohne Härte] Wo steckst Du denn? hab Dich fast heut noch gar nicht gesehen. Komm, komm, sieh, setz Dich dahin, liebes Weibchen — Nun geschwind, mach mir ein paar Röschen auf die Schuhe.

Lehne. Auf die Schuhe da? [sie setzt sich an die andere Seite des Tisches]

Sock. Ja, da ist das Band.

Lehne. [für sich] Ich muß sie nur machen, damit es zu keiner Erklärung kommt.

Sock. Aperpos, hast Du die Pantoffeln bezahlt bekommen? [er setzt sich auch, legt ein Bret auf die Knie, und schneidet zu]

Lehne. Nein.

Sock. Wirst wieder hingehen müssen. — Aber was hast Du denn heute? Hast nichts zu Mittag gegessen — hängst das Maul — O, ich wette, Du hast heut nicht so viel gelacht, wie ich.

Lehne. [ohne ihn anzusehen] Ich kann eben nicht über jede Kleinigkeit lachen.

Sock. Kleinigkeit? O zum Henker! hör nur, hör — aber sag mir, wo mag Hanns stecken? er ist heut noch nicht auf der Werkstatt gewesen.

Lehne. Er ist unter die —

Sock. He?

Lehne. Ja — weil Du ihn immer Tag und Nacht herumschwärmen läßt, wird er wohl unter die Soldaten gegangen seyn.

Sock. Hum! Du wirst ihn wieder geärgert haben. — Unter die Soldaten! Ja, daß er so ein Narr wäre!

Lehne. [für sich] Wie sein Vater.

Sock. Hör, mach mir die Schuhe nur hübsch, das sag ich Dir. — Ha! wenn Du wüßtest, für wen sie sind, wenn Du den allerliebsten Streich, die rare Historie wüßtest — Hahaha! Du läßt Dir's in Deinem Leben nicht einfallen, was mir begegnet ist.

Lehne. [für sich, indem sie sich an den Tisch lehnt] Und auch Du nicht.

Sock. Was ist Dir denn?

Lehne. Nichts, ein wenig Kopfweh.

Sock. Hast Du denn Deinen Koffee noch nicht getrunken?

Lehne. O ja, ich bin Dir gut dafür, ich hab ihn getrunken.

Sock. Je nun! hör nur, hör, das macht Dir das Kopfweh vergessen. Denk einmal an, Du warst diesen Morgen kaum weg, wurd' ich zu einem Offizier gerufen, um einer Frau ein paar Schuhe anzumessen! Hahaha!

Die drolligste Geschichte!
(glaub' nicht, daß ich's erdichte.)
Wahrhaftig! Wer's nicht selber sieht
glaubt nicht was in der Welt geschieht.
Da schleicht sich eine Bürgerinn
früh heimlich zu Soldaten hin,
und läßt sich — wie vermessen!
Verborgen Schuh anmessen.
Ha! Ha! Der arme Mann.
Ha! Ha! Den das geht an!
[zur Lehne]
Und Du lachst nicht mein Täubchen?
Ha! Ha! Mein goldnes Weibchen!
Man trifft nicht bald was an
wo man so lachen kann.

[Zur Lehne] Aber Du lachst ja nicht mit?

Lehne. Ich, lachen? [zwischen den Zähnen] Nein, nein, ich lache nicht — [lauter] und kann nicht begreifen, wie Du Dich zu solchen Streichen magst brauchen lassen.

Sock. Warum nicht? Ich bin gern bey so drollichen Streichen.

Lehne. Das heist seinen Nächsten wenig lieb haben.

Sock.

Sock. Je, was schiert's mich! Zudem muß ich Dir sagen, ich kenne das Weibchen nicht.

Lehne. Nicht? wem willst Du das weiß machen?

Sock. Man soll mich hier auf der Stelle hängen, wenn ich sie gesehen habe. — Sieh, ich gäbe Dir gleich den Dukaten hin, den ich für die Schuhe bekommen habe, wenn ich nur wüßte wer's wäre.

Lehne. Einen Dukaten? Ha, so! man hat Deine Verschwiegenheit damit erkauft.

Sock. Verschwiegenheit? zum Henker! ich sag Dir's ja, ich habe nichts als den Fuß, und den nur ein wenig gesehen, den sie hinter dem Vorhang herausstreckte, und eben darüber möcht' ich toll werden.

Lehne. Ho ho! das muß ein schönes Füßchen gewesen seyn, weil Du so sehr verlangst zu wissen, wem's zugehört?

Sock. Schön, schön, das ist wahr. — Dein Fuß ist auch nicht übel, aber ich muß Dir's gestehen, jener schien mir noch niedlicher.

Lehne. [für sich] Das verdrießt mich. — Der Treulose. — Da seh man die Ehrlichkeit der Männer! [wendet ihm den Rücken, und fährt fort an den Schuhen zu arbeiten.]

Sock. Aergert's Dich? Ha! bist eifersüchtig? gut, wir wollen nicht mehr davon sprechen. — Ja, Du hast drum recht; es ist wohl wahr, so eine Frau ist nicht viel werth.

Lehne. Das sag' ich nicht.

Sock. Was? Hättest Du jetzt wohl Lust, so eine Frau zu entschuldigen, Du?

Lehne. Nicht ganz und gar. Aber ich bin versichert [sich fassend] aus allen Umständen, wie ich von Dir höre, daß sie nicht sträflich ist.

Sock. Warum versteckt sie sich aber?

Lehne. So sind die Männer! [Lehne scheint in großer Verwirrung, zumal, wenn Sock sie anblickt]

Ohn' Ueberzeugung schlüßen
macht oft ein schwer Gewissen;
drum traue nicht dem Schein,
wenn Du willst billig seyn.
Der kleinste Verdacht
hat oft schon gemacht
daß Weiber sich kränken
und flatterhaft denken.
Drum traue nicht rc. rc. rc.
Ein Fall unverhofft
macht, daß man gar oft
nicht thut was man wollte
und eigentlich sollte.
Drum traue nicht rc. rc.

Sock. Nein! sag mir, rappelt Dir's im Kopfe? Mit Deiner Ueberzeugung und Schein! — Ha ha ha, Schein! — Eine Frau bey einem Offizier versteckt! — geh! mach das ihrem Manne weiß, aber mir! — mir! — Ha ha ha!

Lehne. [für sich] Und wem denn sonst?

Sock. Geh, geh, ich guck nicht erst seit gestern in die Welt.

Lehne. Da kommt jemand. Endlich schöpf' ich wieder Luft. [steht auf]

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Michel.

Sock. Ha! Sein Diener Herr Michel.

Michel. Sein Diener, gehorsamer Diener, Frau Sock.

Sock. Ich wollt' eben seinem Herrn die Schuhe bringen.

Michel. Er ist ausgegangen, ich soll ihn hier erwarten.

Sock. Wegen der Stiefeln?

Michel. Ja! — Ich wette, Frau Sock kennt mich nicht mehr?

Lehne. Ich? nein.

Michel. [beruhigt sie durch ein Zeichen] Wir haben uns doch mehr, als einmal gesehen.

Sock. Wo das?

Michel. Zu Straßburg auf dem Tanzboden — [sich fassend] mit ihrem Herrn Vater. Ich hab' auch die Ehre gehabt, mehr als einen Deutschen mit ihr zu tanzen.

Lehne. Ja, es ist wahr, nun erinner' ich mich.

Michel. Glaub's wohl. Das war ordentlich ein Reißens, wer die Ehre haben sollte ihr die Hand zu reichen.

Sock. Haha! von ihm weiß also der Herr Hauptmann, daß ich wieder verheurathet bin? [für sich] Herr Michel mag ein lockrer Vogel seyn.

Michel. Mit welcher Anmuth, Leichtigkeit, Geschwindigkeit, Accuratesse! Ha! es leb' ein guter Deutscher! mir geht nichts drüber.

Wahrhaftig! der Strasburger Tanz
ist herrlich! Man kann da so ganz,
mit Liebchen bewundern sich sehen
sie freudig im Kreiß herumdrehen.
(heimlich zur Lehne)
Besorge sie nichts mehr
mein Herr kommt selber her.
(so bald ihn Sock ansieht, wieder laut.)
Man macht da so allerley Touren!
die artigsten schönsten Figuren!
alle zum Zeichnen erdacht,
und allerliebst angebracht.
(wieder heimlich zu Lehnen)
Befolgen Sie nur gut,
was er dann sagt, mit Muth.
(so bald ihn Sock ansieht, laut)
Man wechselt die Hände.
(leise zu Lehnen)
Sie werden schon sehn. — —
(Sock überrascht ihn, daß er heimlich mit Lehnen spricht, er nimmt daher Lehnen, dreht sie herum)
Man dreht sich behende. . . .
(und sagt folgendes wieder leise)
's wird alles gut gehn.

Sock. He! he! Herr Michel, wir sind nicht mehr in Straßburg.

Michel.

Michel. Nichts für übel, Meister Sock. Sieht Er, ich bin grade, wie mein Herr, ich tanze nur wegen der schönen Tänzerinnen gerne.

Sock. O sein Herr, dem ist, glaub' ich, alles recht. Zum Exempel: [ins Ohr] die Frau diesen Morgen — he?

Michel. [lächelnd] Ja, da weiß doch Seine Frau nichts davon, nicht wahr? Aber da ist mein Herr schon.

Vierter Auftritt.

Baron, Sock, Michel.

Sock. [zu Lehnen, indem er den Baron kommen sieht] Geh jetzt. Du hast hier nichts mehr zu thun.

Baron. Warum ließ Er sie nicht hier? Pfui, das ist unartig! Er begegnet mir nicht freundschaftlich.

Sock. Die Weiber müssen eben nicht alles wissen. — Da sind nun die Schuhe, sie sind gewiß schön gemacht.

Baron. So! so! man sieht ihnen die Eile an.

Sock. Wahrhaftig, wenn was daran fehlt, ist's Ihre Schuld — Sie wollten mich das Frauenzimmer nicht sehen lassen, ich hätt' ihr die Schuhe nach ihrer Physiognomie gemacht.

Baron. [gleichgültig] Wahrhaftig, meinetwegen hätt' Er sie sehen mögen.

Sock. Je, so wollen wir gehen, um sie ihr anzuprobieren.

Baron. Nein, nein, lieber Sock, es lohnt der Mühe nun nicht mehr. — Ich komm Ihm zu sagen, daß ich anders Sinnes geworden bin.

Sock. Wie das?

Baron. Das Frauenzimmer hat nun Skrupel bekommen — sie ist ein kleiner Eigensinn. — Kurz, ich hab' mich mit ihr entzweyt; Sie — Er mag die Schuhe nur behalten.

Sock. Das wäre artig! — Mit Ihrer Erlaubniß Herr Baron, Sie haben die Schuhe bestellt, Sie sind nun so gütig, und behalten sie auch. Ich kann Ihnen, mein Seel, Ihr Geld nicht wieder geben. [für sich] So einen Handel findet man nicht alle Tage.

Baron. Wir müssen uns gütlich vertragen. Wüst' Er niemand, dem die Schuhe recht wären?

Sock. Wem?

Baron. Ey. — Von den Mädchen eine, denen Er auf Kredit giebt?

Sock. Verschenken Sie sie, wem Sie wollen. — Da seh mir einer! aber eben fällt mir ein — Sie können Sie ja in Ihrer Sammlung aufheben.

Baron. Nein, sag' ich, ich will nichts besitzen, das mich an die Treulose erinnert.

Sock. [Micheln auf die Seite ziehend] Könnt Er sie nicht wieder miteinander aussöhnen?

Michel. Ich?

Sock. Ja, thu Er mir's zu Gefallen, ich bitte Ihn drum. [Michel lacht überlaut]

Baron. Hat Er keine Tochter, der sie anstünden? — Je eben fällt mir ein, gebe Er sie Seiner Frau.

Sock. Seidne Schuhe, meiner Frau?

Baron. Warum nicht?

Sock. Bedenken Sie doch, Herr Baron, eine Schusters Frau!

Baron. Hat Er mir nicht gesagt, daß Er Stadt-Artillerieoffizier ist?

Sock. [für sich lachend] Sie hatte just so ein Paar verlangt.

Baron. Gesteh Er nur, Meister Sock, es läuft ein wenig Geiz mit unter.

Sock. Wahr ist's, es ist alles so theuer.

Baron. Das dacht' ich wohl. Also keine Ausflucht weiter, Er muß ihr ein Geschenk damit machen. — Kurz, der Einfall ist mir so gekommen, und Er muß mir folgen, sonst wird aus unserm ganzen Akkord nichts.

Michel. [leise zu Sock] Er weiß, wie wunderlich er oft ist.

Sock. Sie reden mir da von den Schuhen für meine Frau, und wissen ja noch nicht, ob sie ihr recht sind.

Baron. Ha! das ist ein anders.

Sock. [indem er seinen Leisten holt] Ich, ich glaube, sie sind ihr zu kurz? [er mißt einen] muß doch einmal sehen — — [er läßt die Arme sinken] wahrhaftig, wie angemessen!

Michel. [für sich] Der Schöps! Freylich wie angemessen!

Sock. Nun gut, wegen des Handels will ich's eingehen, aber den Dukaten geb' ich nicht heraus, das sag ich.

Baron. Der Dukaten soll zum Ankauf seyn.

Sock. Was nun die Stiefeln anlangt, die ich für das französische Regiment liefern soll, ich hab's genau nachgerechnet, eins ins andre kann ich das Paar nicht unter zwey Dukaten liefern, und ich muß auch etwas Vorschuß haben.

Baron. Ich bin's zufrieden. [er giebt ihm eine Rolle] Da hat Er einstweilen fünf und zwanzig Louisd'or.

Sock. Aber da müssen wir was schriftliches drüber haben.

Baron. Pfui, Meister Sock! Er hat mein Wort, und Er giebt mir das Seine! [reicht ihm die Hand]

Sock. [schlägt ein] Top! Auf Stadtoffiziers-Parole!

Baron. Aber ausdrücklich mit dem Beding! [er zeigt auf die seidne Schuhe]

Sock. Ja, ja. [er zieht ihn auf die Seite] Es wäre mir aber doch lieb, daß meine Frau dächte, sie bekäme sie von mir, sie will ohnedem immer ein Paar dergleichen haben. Verbieten Sie Micheln ja, daß er ihr nie die Wahrheit sagt, Sie sind's doch zufrieden?

Baron.

Baron. Michel? Er wird sich nicht unterstehen. [im Weggehn] Verlaß' Er sich nur auf mich mein Freund.

Sock. O ja, Herr Baron, ich bitte Sie darum!

Baron. Auf Wiedersehn, Meister Sock! [geht ab]

Sock. [begleitet ihn, und hält Micheln, der seinem Herrn folgen will beym Rock zurück] O, mein lieber Herr Michel, thu Er mir doch den Gefallen, und sag Er mir, was das für eine Frau diesen Morgen war. Schau Er, ich will Ihm auch ein ganzes Jahr die Schuhe umsonst machen.

Michel. Mein Seel ich darf nicht, denn es ist gewiß die bravste Frau.

Sock. [laut lachend] Die bravste Frau! — Mein, geh Er doch!

Michel. So wahr ich lebe, ich hätte mir's nie vorgestellt.

Sock. Weil sie aber nun uneins sind, hat's ja nichts zu sagen.

Michel. Just das Gegentheil. Sie ist ehrlich, und ich auch. Sein Diener. [lauft ab]

Fünfter Auftritt.

Sock, Lehne.

Ja ja ehrlich wie sie. Ha zum Henker, ich glaube, sie halten's mit einander. [zu Lehnen] Du kommst eben recht: geh her, geh her.

 Duett.

Duett.

Sock.

Wie lieb ich Dich mein Weibchen!

Lehne.

Ich lieb Dich auch mein Täubchen!

Beyde.

Mit ächter Zärtlichkeit.

Sock.

Von Zeit zu Zeit
mehrt Deine Schönheit sich.

Lehne.

Mein Herz spricht heut
viel mehr als sonst für Dich.

Sock.

Sieh' diese Schuh da an.

Lehne erröthend.

Nun dann?

Sock.

Ich denk' sie Dir zu geben.

Lehne.

Wie! Mir?

Sock.

Ja Dir!

Lehne.

Nicht doch mein Leben!

Sock.

Nimm sie Du kleiner Dieb!

Zugleich. { und hab' mich ferner lieb

Lehne.

(für sich) Das ist zuviel. (zu Sock) Vergieb! }

Lehne.
Gestern war nichts zu erlangen. . .
Als Dein Zorn und bittrer Hohn.

Sock.
Gestern hab ich mich vergangen,
hatte unrecht, schweig davon.

Lehne für sich.
Ich begreife wohl die Sache,
doch ich weiß nicht was ich mache;
das kommt wieder vom Baron.

Zugleich.

Sock für sich.
Wer so was vermuthen sollte! . .
Wenn sie sie doch nehmen wollte!
sonst verlier ich beym Baron.

Lehne zu Sock.
Nein lieber Mann!

Sock.
Nimm sie doch an!

Lehne.
Laß mich damit zufrieden.

Sock.
Sie waren Dir beschieden.

Lehne.
Man muß bescheiden seyn
ich nehm sie nicht, nein! nein!

Zugleich.

Sock.
Wenn es der Mann erfährt
wird seine Ruh gestört.

Beyde.
Wär es nicht unerhört?

Sock. Ja, ja, sag ich Dir, man kann's mit gutem Gewissen nicht? der arme gute Mann! Sieh Frau, ich bitte Dich drum, nimm sie; thu mir's doch zu Gefallen.

Lehne. Ich kann nicht, ich kann nicht.

Sock. [kniend] Liebherzens Lehnchen! Du Zuckerweibchen! ich bitt' Dich auf den Knien darum. [kniet nieder]

Lehne. O das geht zu weit — nun kann ich Dir's nicht länger abschlagen, und Du verdienst, daß ich Dich recht lieb habe. [sie drückt ihm die Hand, und nimmt die Schuhe an]

Sock. [mit einem tiefen Seufzer] Endlich, und endlich!

Lehne. [für sich lachend] Er ist zu gut, er ist zu gut.

Sock. Komm, probier sie einmal an, und dann reden wir nichts mehr davon. [zärtlich] Du probierst sie wohl allein an?

Lehne. [eben so] Wie Du willst, lieber Mann. [geht ab]

Sechster Auftritt.

Sock [allein]

Es war mir mein Seel himmelbang, sie möchte sie nicht annehmen, das wäre mir ein Streich gewesen! der Hauptmann versteht keinen Spaß! ha! ha! es lebe ein Mann wie ich, um den Starrsinn der Weiber zu brechen.

Siebenter Auftritt.

Sock und Gretchen.

Gretchen. [ganz niedergeschlagen] Guten Tag Meister Sock!

Sock. Ha! Jungfer Gretchen! Willkommen! Was soll's seyn?

Gretchen. Künftige Woche soll er irgend einmal bey meiner gnädigen Frau anfragen.

Sock. Werde gewiß kommen! — Aber Jungfer! Warum denn so kopfhängerisch?

Gretchen. Ja das hat so seine eigne Ursachen! . . . Ein junger Bürgerssohn . . . den ich sehr gerne sah . . . und er mich wieder, er versprach mir die Eh . . .

Sock. Ein Bürgerssohn!

Gretchen. Ja! Wär' denn das so was besonders?

Sock. Jungfer Gretchen . . . in allen Ehren . . . aber ein Bürgerssohn! . . . . denk Sie nur . . . Sie heurathen? das geht ja nicht an. Wer wird denn so aus dem Stand treten!

Gretchen. Wie Meister Sock, er hält mich also nicht würdig in eine Bürgerfamille zu kommen? Mein Vater war Rentschreiber, das ist doch wohl allerdings über den Bürgerstand hinaus.

Sock. Aber Sie dient doch einmal, und das läßt hernach immer nicht gut, wenn es beym Mittel heißt: die Frau Meisterinn, die und die . . . als sie noch Stubenmagd war. . .

Gretchen. Denkt doch! Weiß Er Meister Sock, daß ich wohl einen braven Beamten heurathen könnte? daß ich wirthschaftlich und ehrlich bin, also keinen Bürger entehren, noch ihm unnütz seyn würde? auch überdieß einige hundert Thaler Mitgift habe?

Sock. Ist aller Ehren werth, freylich. I nun meinthalben! aber ich — mein Hanns dürfte mir doch keinen solchen Streich spielen.

Gretchen. Aber Dragoner darf er werden? dagegen hat Er nichts?

Sock. Dragoner?

Gretchen. Mein lieber Meister Sock, Hochmuth kommt vor dem Fall. Ein Bürger braucht eine gute Haushälterinn, ein ehrlichs Weib, und damit gut.

Mädchen die hübsch häuslich leben,
sonst nach Zucht und Ehre streben,
sind wohl eines Bürgers werth;
fern von Stolz und nicht vermessen
werden sie nicht leicht vergessen,
daß nur ihr Gewerb sie nährt.
Bürgertöchter die hingegen
höhern Stand im Kopfe hegen,
bringen keinem Bürger Brod;
sich nach aller Mode tragen,
nichts nach Haus und Wirthschaft fragen,
macht den Bürger nur bankrot.

Achter Auftritt.

Sock, Hanns. [halb trunken]

Sock. Ha! Kerl, bist Du's?

Hanns. Ja, Vater — ich bin's, ich bin's!

Sock.

Sock. Wo hast Du gesteckt?

Hanns. Wo? — He! seht Ihr's denn nicht?

Sock. Bist mir ein schöner Pursch!

Hanns. Ja ein schöner Pursch — mein Seel! [er rüttelt seine Tasche, worinn er Geld hat] mein Hauptmann hat mir's wohl gesagt.

Sock. Wie! Was? Dein Hauptmann? Ist's doch wahr?

Hanns. Je freylich wahr! — Ich bin jetzt Dragoner.

Sock. Wie? Spitzbube! Ach! ja, Deine Stiefmutter hat mir's wohl gesagt.

Hanns. Die Stiefmutter — zum Henker! glaub's wohl, sie hat mich ja gesehen.

Sock. Hat Dich gesehen? Wo? sag wo?

Hanns. Wo? he wo? Als wenn Ihr's nicht wüßtet! —

Sock. Wo denn? sag!

Hanns. Habt Ihr sie denn nicht zum Hauptmann geschickt, daß er mich nicht annehmen möchte?

Sock. Zum Hauptmann?

Hanns. Ja zum Hauptmann! — Vorn Henker! ich bin doch nicht besoffen.

Sock. [nachdenkend] Je, sag mir, weißt Du wie er heißt?

Hanns. Ob ich's weiß? freylich weiß ich's! Wart nur — Pi — Pi — Pie —

Sock. [lebhaft] Piecourt?

Hanns. Piecourt; richtig.

Sock. Piecourt! [wüthend]

Hanns.

Hanns. Kennt Ihr ihn? O, es ist ein braver Mann!

Sock. Was hör ich? Ists möglich? Lehne!

Hanns. O so gewiß und wahrhaftig, als ich schon zwey Maaß Wein getrunken, und jetzt gleich noch zwey trinken werde. [er will gehen]

Sock. Bleib! — Potz Himmel und Hölle! ich bin verrathen, entehrt! [er ruft Lehne, und stampft mit dem Fuße.]

Hanns. Da hab ich was schönes gemacht, ich. —

Sock. Ha! ha! Du hast wohl Ursache, die Frau zu rechtfertigen, aber ich will Dich —

Lehne. O Himmel!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Baron, Michel, Unteroffizier.

Baron. [zum Unteroffizier auf Hannsen zeigend] Da ist er; faßt ihn, und führt ihn weg.

Sock. [ihn zurückhaltend] Halt! halt! [mit den Zähnen knirschend] Herr Herr! Wenn ich nicht Respekt vor Ihrem Rocke haben müßte, ich wollte! ich wollte —

Baron. Was denn?

Sock. Sie können noch fragen? Was! ist das rechtschaffen? Da schmeicheln und streicheln sie mir, um meine Frau zu gewinnen, und den Sohn anzuwerben! mir erst den häßlichen Streich zu spielen, und dann noch mich so zu foppen? Gehen Sie, ein rechtschaffner Offizier thut das nicht.

Baron. [zum Unteroffizier, auf Hannsen zeigend] Ich hatt's Ihm wohl gesagt, warum ließ Er ihn auch von sich?

Unteroffiz. Es war nicht möglich ihn zu halten, der Kerl weiß noch nichts von Subordination.

Baron. Wir müssen einander verstehen, Meister Sock, ich bin genöthigt der Wahrheit die Ehre zu geben.

Sock. Was für Ehre?

Baron. Billige und wohlverdiente Ehre. [mit warmen Eifer] Ich war diesen Morgen allein zu Haus — Michel war ausgegangen, kam, und sagte mir, es wäre eine junge Frau vor meiner Thüre, die er kenne.

Sock. Die er kennt! — Der Spitzbube!

Michel. Ich hab's Ihm schon gesagt, ich kannte sie nicht recht!

Baron. Still! — Eine junge Frau, die erst kürzlich mit ihm verheurathet wäre; die mein Logis für die Wohnung meines Nachbars gehalten. Er schlug mir vor, ich sollte sie hereinlassen, ich ließ es geschehen, um einen Augenblick über ihren Irrthum zu lachen.

Sock. Um einen Augenblick zu lachen!

Baron. Laß Er mich doch ausreden. — Ich gab mich bey ihr für den Rath aus — sie hatte Pantoffeln in der Hand — die Rede bracht es, daß ich fragte, warum sie nicht auch solche Pantoffeln trüge? — sie antwortete [jedoch mit aller Bescheidenheit] Er wollt es nicht zugeben. Nun hatte sie vorher auf die Offiziere geschmählt, mich also an ihr etwas zu rächen, kam mir der drollige Einfall in den Sinn, einem Schuster zuzusehn, der seiner Frau Schuh anmißt, ohne zu wissen,

daß

daß sie es ist. Ich ließ ihn rufen, daß sie nichts davon wußte, — sie mußte sich wider ihren Willen verstecken, und ihre Angst sollte mir Satisfaction leisten.

Sock. Wider ihren Willen?

Baron. Ganz gewiß! erinnert Er sich der Drohung nicht mehr, man müsse den Vorhang aufziehn?

Sock. Das ist wahr!

Baron. Ich that's um sie zu zwingen. Das übrige weiß Er.

Sock. Das übrige weiß ich? — O! wenn ich's wüßte!

Baron. Er kann alles wissen. — Ich schwöre Ihm auf Ehre!

Sock. Auf Ehre! — Auf Ihre? aber ich wette, nicht auf meine.

Baron. Auf Seine Ehre, bey der Ehre Seiner tugendhaften, verehrungswürdigen Frau, und die ich aufrichtig um Vergebung bitte.

Michel. Und auch ich!

Sock. Man wird's aber nie glauben.

Michel. O ja! wer sollte nicht der Tugend glauben?

Sock. Eine schöne Tugend! aus der Haushaltung zu schwatzen.

Lehne. Vielleicht eher zu entschuldigen, als andern Weibern die Schuhe umsonst zu machen.

Sock. Wie?

Lehne. Ja, ja, Dein Kaufmann in Straßburg hat Dich nicht so betrogen, wie Du es verdient hättest.

Sock. [sieht den Baron an.]

Baron.

Baron. Sie hat alles gehört, ich hatt' ihn mit Fleiß schwätzen gemacht.

Sock. [zu Micheln und dem Unteroffizier] Ihr Herren Lehrjungen in der Schelmerey [auf den Hauptmann zeigend] da ist euer Meister! — ich seh wohl, man muß im Ehstand manchmal einander was zu gute halten.

Lehne. Geh nur. Du hast mir nichts zu gute zu halten — als ein wenig Unbesonnenheit.

Sock. Ich wünsch es, und will lieber, man soll mir nachsagen, ich wäre dumm genug gewesen, meiner Frauen Fuß nicht zu kennen, als daß man denken sollte, ich setzte den geringsten Zweifel in ihre Treue.

Baron. Man wird nichts sagen, und nichts denken, weil's niemand erfahren wird. [zu den übrigen] Euch, hört's wohl, leg ich bey der schwersten Strafe Stillschweigen auf.

Hanns. O! ich, ich plaudre niemals.

Sock. So ist's recht gut. Sie müssen aber so gütig seyn, und mir den Schurken da loßlassen.

Unteroffizier. Ja, denn er ist mir auch zu leichtfüßig.

Hanns. [greinend] Ja, nein, ich will aber dienen, ich!

Lehne. Nein, Hanns, bleib bey uns, Du siehst's ja, der Krieg ist zu Ende.

Hanns. Nu, meinetwegen, so wollen wir denn auch Friede machen. [giebt Lehnen seine Hand]

Sock. Ja, Hanns bleib Du bey uns, und wenn Dir da Jungfer Gretchen gefällt. . . .

Hanns. [der sie erst gewahr wird] A! Ha! Bist Du auch hier? Ja Vater sie gefällt mir wohl.. Aber sie muß auch mit mir zu Tanze gehn, wenn ich will.

Gretchen. Sobald ich in meinem Dienste nichts versäume.

Sock. Gut so Jungfer. Sieh Hanns, das ist ein Ehrenmädchen, die einst auf Deine Haushaltung eben so sorgfältig sehn wird. Wenn Du ein Jahr gut thust, kauf ich Dir ein Gewerbe, und Du kannst sie heurathen.

Hanns. O lieber Vater! Er soll nicht mehr über mich klagen. [geht zu Gretchen, und giebt ihr die Hand] Topp Gretchen, ich will alle Tage mein paar Schuh zusammenstechen, damit ich gewiß in Jahr und Tag die Brautschuhe für Dich machen kann.

Baron. [zu Sock und Lehnen] Nun umarmt Euch, ich war an allem Schuld.

Sock. Herzlich gern! [umarmt Lehnen]

Lehne.

Soll uns kein Verdacht mehr kränken,
laß uns nicht gleich Arges denken,
denn sehr selten bürgt der Schein.
Wonne, Freude, holdes Scherzen,
bringt dem Herzen,
wohnt Verdacht darinn, nur Pein.
Aber ohne Arg und Tücke,
ist des Ehstands größtes Glücke,
denn daher kommt Einigkeit.
Und bey Sorgen, selbst im Leiden,
giebt sie Freuden,
innige Zufriedenheit.

Baron. Nun Meister, nun Frau Sock. [er nimmt sie beyde bey der Hand] Ich muß einen von Ihren Pantoffeln in meiner Sammlung haben.

Sock. Bin's zufrieden; aber Verschwiegenheit!

Lehne. Und daß Sie keine Anmerkung dazu machen!

Baron. Die könnte nicht anders, als zu Ihrem Vortheil seyn. Uebrigens wett' ich, Sie hat doch keinen Groll mehr auf mich.

Lehne. Das Gegentheil. Sie beweisen mir, daß nicht alle junge Franzosen so große Windbeutel sind, wie ich dachte.

Sock.

Künftig laß Dich nicht vexiren
und in fremde Häuser führen,
denn nicht immer mißt Dein Mann
Dir sodann die Schuhe an.

Lehne.

Daß Du überm Schuhanmessen
Deines Standes oft vergessen,
das geht endlich wohl noch mit.
Nur mach keine auf Kredit.

Alle.

Billig und löblich! daß jedes erwäge
was es dem andern schuldig sey,
Liebe, Vertrauen im Herzen nur hege
fällt keinem leicht ein Skrupel bey.

Baron. [zu Lehnen und Sock]

Kinder! Merkt euch diese Lehren:
haltet unsern Stand in Ehren,
ohngestraft entkommt der nicht
der von uns verächtlich spricht.

Alle.

Soldaten wissen sich schleunig zu rächen,
bleiben bey keinem Schimpfe still;
drum muß man mit Achtung von ihnen sprechen,
wenn man vor ihnen Ruhe will.

Hanns. [zu Gretchen]

Lustig Gretchen! Sieh! Ich schwöre
daß ich Dir nun zugehöre!
Uebers Jahr bin ich Dein Mann
und meß Dir die Schuhe an.

Gretchen. [zu Hanns]

Ich kann meine Zweifel stillen;
da Dein Vater seinen Willen,
nun zu unsrer Hochzeit giebt,
ist nichts mehr was mich betrübt.

Schluß.

Es liebe das Herz!
Es siege der Scherz,
statt mürrischen Lehren!
Ein Späßchen in Ehren,
erheitert den Sinn
und bringt oft Gewinn.

Ende des Stücks.

2.

Die glücklichen Jäger.

Ein Singspiel
in drey Aufzügen.

In Musik gesetzt

von Hrn. Umlauf.

835.

Personen.

Junker Flink.

Frau von Flink, dessen Mutter.

Fräulein Saalchen.

Junker Frey.

Mathias Keck.

Maalchen, dessen Tochter.

Jakob, ein Jäger.

Vier Jäger.

Zwey Bauermädchen.

Erster Aufzug.

(Vorzimmer in Flinks Hause.)

Erster Auftritt.

Frey und Jakob mit Flinten und Weidtaschen, hernach Flink.

Beyde.

Seht die gold'nen Sonnenstrahlen,
Schon der Berge Spitzen mahlen!
Jäger auf! seht, seht, es tagt;
Stoßt, ins Horn! — fort, fort, zur Jagd!

Frey.

Morgenthau glänzt auf den Feldern,
Perlenreich die grüne Flur.

Jakob.

In den allerdickften Wäldern
Kennt man schon des Wildes Spur.

Beyde.

Seht wie schön die Lerchen steigen
Singend, daß sie leben, zeigen.

Flink [dazu; stimmt mit ein.]

Jäger auf! — halt't euch bereit
Stoßt ins Horn — es ist schon Zeit.

 Flink.

Flink.

Laßt uns in die Wälder eilen
Munter Müh und Beute theilen.

Alle drey.

Jäger auf — frisch, unverzagt,
Horcht, das Horn — es ruft zur Jagd!
In Wald! in Wald! in Wald!
Das muntre Hifthorn schallt!
Es schreckt das Wild zu Schaaren,
Und bringt es in Gefahren,
Sobald sein Ton erschallt
Aus seinem Aufenthalt.

Frey. Schon völlig fertig Bruder? Ich dachte Dich durch unsern Gesang erst zu wecken, und Dir damit zugleich ein Bindband zu bringen. [Küßt ihn] Ich gratulire.

Jakob. Ich ebenfalls Euer Gnaden.

Flink. Ich danke, ich danke, Herr Bruder. [Zu Jakob, der ihm die Hand küssen will] Schon gut Jakob. Laßt nur geschwind einspannen, damit ich fortkomme, eh meine Mutter aufsteht.

Jakob. [geht ab]

Frey. Besorgst Du, daß sie Dich etwan nicht fortläßt?

Flink. Ich bin davon sicher. Sie hat mir schon gestern befohlen, heut zu Hause zu bleiben. Ich soll durchaus heurathen, und da will sie, glaub' ich, heute ein Fest veranstalten.

Frey. Und Dir Fräulein Saalchen anhängen?

Flink.

Flink. Errathen. Und die mag ich nun durchaus nicht. Lieber die gemeinste Dirne. Sie ist mir zu delikat und zu stadtmäßig.

Frey. Ha! ha! Sie ist weiter nichts, als eine erbärmliche Nachäfferinn des Stadttons.

Zweyter Auftritt.

Frey, Flink, Frau von Flink.

Fr. v. Flink. [noch im Nachthabit] Gott verzeih mir meine Sünden! ich glaube Du gehst heute auf die Jagd? Nein Ulrich, nimm mir's nicht übel, das ist zu arg. Dein seliger Vater war auch ein Liebhaber von der Jagd, aber so trieb' er's nicht wie Du, und an seinem Geburtstage blieb er sicher zu Hause. Ich gratulir' Dir mein Sohn.

Flink. Ich danke liebe Mama.

Fr. v. Flink. Du weißt doch wie alt Du heute bist? Zwey und dreyßig Jahre, und ich lieber Ulrich, bin sechzig paßirt; denn ich war acht und zwanzig, als ich Dich zur Welt brachte. Nun bin ich zehn Jahre Wittwe, und kann die Freude nicht erleben, Dich verheurathet zu sehen!

Flink. Ich dacht's wohl, daß Sie darauf kommen würden. Liebe Mama, wollen Sie mich an meinem Geburtstage gleich früh übler Laune machen? Ich mag vom Heurathen nichts hören.

Freyheit ist des Menschen Loos,
Frey entsproßt der Erde Schooß

Jede Pflanze, jedes Wesen;
Und so lange **bleibt** man frey,
Seinem ersten Stande treu,
Als man sich kein Weib erlesen.
Liebe bringt die ersten Ketten
In des Menschen Wesenheit;
Will der Mann davor sich retten,
Bleib' er von der Liebe weit.

Fr. v. Flink. Ey Du gottloses Kind! Nimm mir's nicht übel, Ulrich, aber denk nur, wenn Dein Vater auch so gedacht hätte?

Flink. So wär' ich nicht hier? und hätte nichts dabey verloren.

Fr. v. Flink. Gott vergieb mir meine Sünde! was das für Reden sind! Du machst Dir also nichts draus, daß ich Dich zur Welt gebracht habe?

Flink. Recht viel Mama! ich möchte von keiner andern geboren seyn.

Fr. v. Flink. Das glaub ich Dir Ulrich, denn wahrhaftig, es hätte sich keine die Mühe mit Dir gegeben, wie ich gethan habe. Und itzt willst Du mir nicht einmal die Freude dafür machen, Dich zu verheurathen!

Flink. Aber liebe Mama! 'geht denn die Welt zu Grunde, wenn ich keine Nachkommen hinterlasse?

Fr. v. Flink. Red' mir nicht so Ulrich, Du verstehst's nicht. Alles auf die Seite gesetzt, Gott vergieb mir meine Sünde! so ist's wegen Deinen Unterthanen nothwendig, daß Du heurathest.

Flink. [lächelnd] Wegen meinen Unterthanen? Ha! ha! ha! Das ist ganz was neues. Als ob die besser daran wären, wenn ich Frau und Kinder habe.

Fr. v. Flink. [eifrig] Das glaub ich.

Ein Mann der keine Kinder hat,
Ein alter Junggeselle,
Sind für die Menschheit in der That
Oft Geißeln aus der Hölle.
Sie kennen nicht das süße Band,
So durch ein zärtlich Ehepfand
Uns an die Menschheit kettet.
Sie sind geborgen
Vor Ehstandssorgen;
Drum rührt sie andrer Leid
Nicht zur Barmherzigkeit.
So wie die Freuden
Sie nur beneiden,
Die sie bey andern sehn
Im Ehestand entstehn.
Hingegen trocknet jener Mann
Der Kinder selbst muß nähren,
Durch Rath und That, so gut er kann,
Bedrängter Wittwen Zähren;
Reicht kummervollen Vätern Brod,
Beschränkt verlaßner Waisen Noth
Und macht der Menschheit Ehre.

Flink. Liebe Mama! in welcher Legende haben Sie dies Liedchen gelernt?

Fr. v. Flink. Ey Du gottloses Kind! — — Nimm mir's nicht übel, Ulrich, daß ich Dir das sage — — aber ich kann nicht dafür, Du betrübst

mich

mich zu sehr. Ich vermuthete heute so viel Freude, und Du machst mir solch Herzeleid.

Flink. Das war mein Wille nicht. Aber ich kann auch nicht dafür, daß ich das Selige des Ehestands nicht so einsehe wie Sie. Unterdessen beruhigen Sie sich. Ich bin dem Ehestand eben nicht so abgeneigt, als Sie wohl denken mögen; die Mariagen aus Absichten kann ich nur nicht leiden. Ich will heurathen, sobald ich ein Mädchen finde, das mir gefällt. Und hören Sie nur: Ich sah' heut Nacht im Traum eines, stößt mir das irgend wo auf, so nehm ichs vom Fleck weg. Mir träumte, ich wäre auf der Jagd, da kam ein Bauernmädchen zu mir, und grüßte mich recht freundlich. Sie hatte rothe Backen, alles war voll an ihr und kernhaft; kurz, Gesundheit, Jugend und Schönheit war in ihr beysammen, und sie rührte mich auf der Stelle. Ich fragte, ob sie mich lieben wolle? sie sagte ja, und wir waren eins, als ein alter Einsiedler dazu trat, und uns unter allerhand Vorwand trennen wollte. Endlich willigte er aber ein, warf seinen Einsiedlerrock ab, und da fand sich's, daß er meines gleichen, und das Mädchen seine Tochter war. Eben wollt' ich meine Braut küssen, als ich erwachte. Ich bin aber noch ganz voll von ihr, und schwör's Ihnen, wenn ich die finde, braucht's kein Zureden, ich heurathe sie zur Stelle.

a la Casp[...]

Fr. v. Flink. Ein Bauernmädchen!

Frey. Ey was thut das, gnädige Frau? Wenn sie nur Ihrem Sohn gefällt.

Fr. v.

Fr. v. Flink. Gott verzeih mir meine Sünde! wenn Sie nur nicht auf der Welt wären! Sie verderben mir ihn in Grund und Boden mit ihren flüchtigen Gedanken. Nehmen Sie mir's nicht übel, daß ich Ihnen das sage. Ich kann mir aber nicht helfen, es muß heraus. Sie sind ein rechter Freygeist.

Frey. Ist möglich. Aber hören Sie nur wie ich über das Heurathen denke.

Ein jedes Weib hat ihre Grillen,
Und wer die alle wollt' erfüllen,
Der wagte eine Riesenthat.
Drum wählt nach Nothdurft und nach Würden
Bedächtlich eure Ehstandsbürden,
So wißt ihr euch im Nothfall Rath.
Der Arme freye nur nach Geld,
Doch schmieg er sich, wenn's Weibchen lustig lebet;
Ein Weib, das Großen auch gefällt,
Erwähle der, der nach Beförderung strebet;
Der Ahnenstolze muß allein
Den Stammbaum nur vor allem andern schätzen;
Doch darf der Reiche jede freyn,
Die ihm gefällt und sich an ihr ergötzen.
Drum wählt nach Nothdurft und nach Würden,
Bedächtlich eure Ehstandsbürden;
So wißt ihr euch im Nothfall Rath.

Fr. v. Flink. Nun sag ich's nicht? in allen Wildheiten unterstützen Sie ihn. Ein Edelmann —

Frey. Noch so nagelneu, wie Ihr Herr Sohn läuft nicht Gefahr seinem Adel zu schaden, er kann wählen wen er will, und eben deswegen ist Ihr Herr Sohn glücklich.

Fr. v. Flink. Ey! ey! Was Sie sich nicht einfallen lassen! Wie fein! Mein Sohn soll ein Fräulein heurathen, und gerade die, die Sie gern möchten.

Frey. Fräulein Saalchen?

Fr. v. Flink. Ja, ja. Es muß einmal heraus. Damit Sie sich ferner die Lust vergehen lassen, Hindernisse zu machen.

Flink. [mit Ehrfurcht]

Vergeben Sie Mama,
Ich werde niemals ja
Zu diesem Vorschlag sagen.

Frey.

Vernünftig Freund fürwahr!
Denn es ist Sonnenklar,
Der Ehstand bringt mehr Plagen.

Fr. v. Flink. [mit Hitze]

Sie sind ein Teufelskind.
Verzeih mir Gott die Sünd,
Es zeigt's Ihr ganz Betragen!

Alle.

Es ist ja weltbekannt
Daß man im Ehestand
Um sich nicht einst zu quälen,
Das Herz muß lassen wählen.

Fr. v. Flink.

Nach Stand und Geld muß wählen.

Flink. [mit Eifer]

Mich reizt nicht Stand noch Geld,
Ich thu, was mir gefällt,
Sonst mag ich gar nicht freyen.

Frey.

O glücklich ist der Mann,
Der ohne Absicht kann
Sich so dem Ehstand weihen!

Fr. v. Flink. [bitter]

Herr ich versteh' Sie schon.
Sey ruhig lieber Sohn,
Wir wolln uns nicht entzweyen.

Alle.

Zeit und Gelegenheit
Schlicht oft den größten Streit,
Und jeder klatscht am Ende
Dem andern in die Hände.

Fr. v. Flink. [immer bitter auf Frey]

Wenn nur der böse Geist
Nicht mehr die Wege weißt,
Dann ist man schon geborgen.

Frey. [mit Hitze]

Madam! das geht zu weit!
Sie dürfen nun von heut
Nichts mehr von mir besorgen.
(macht Miene wegzugehen)

Flink. [hält ihn zurück]

Entfern Dich nicht von mir,
Du bleibst, ich schwör es Dir
Mein Freund, wie heut so morgen.

Alle.

Wahrheit hört man selten gerne.
Nur dem Klugen ist es ferne.
Daß es ihm im Herzen grollt,
Wenn der Freund ihm Wahrheit zollt.

Flink.

Adieu Mama.

Fr. v. Flink.

Viel Glück Herr Sohn.

Frey.

Adieu Madam.

Fr. v. Flink. [seitwärts]

Den Strick zum Lohn.

(Flink und Frey gehn ab.)

Dritter Auftritt.

Frau von Flink allein.

Was das für Streiche sind! Gott verzeih mir meine Sünde! wenn ich nicht solche Sorge über ihn gehabt hätte, so dächte ich, er wäre mir ausgewechselt worden. Ich hatte mit funfzehn Jahren schon Lust zu heurathen, und er will mit zwey und dreyßigen noch nicht dran! das begreif ich nicht! Freylich ist der gottlose Junker Frey viel Schuld, der hetzt ihn auf, dem

dem ist's recht, daß er ledig bleibt, damit er mit ihm herumstreifen kann; aber alles Aufhetzen hülfe doch nichts, wenn er nicht selbst einen natürlichen Abscheu vor dem Heirathen hätte.

Vierter Auftritt.

Fr. v. Flink, Saalchen.

Saalchen. Ich glaube wahrhaftig, ich komme zu spät.

Fr. v. Flink. Wie zu spät?

Saalchen. Ich wollte Ihren Herrn Sohn bey seiner Toilette mit einer Gratulation überfallen, und mir scheint, er ist schon fort.

Fr. v. Flink. Ach freilich, mein liebstes, englisches Saalchen — ich danke Ihnen tausendmal, daß Sie so viel Attention für ihn haben — der abscheuliche Hansgarstig, der Junker Frey, hat ihn schon wieder auf die Jagd geschleppt. Was Sie für ein gutes Kind sind! sich so früh seinetwegen zu bemühen! und er — ach! er verdient's nicht. Soll's aber gewiß noch verdienen Saalchen; nehmen Sie's unterdessen nur nicht übel.

Saalchen. Ganz und gar nicht. Er hat recht, daß er nach seinem Willen handelt. Er konnte ja auch nicht wissen, daß ich ihn so früh überraschen wollte. Weiter nichts als ein widriges Accident für mich, wofür weder er noch ich kann, und wobey ich denken muß, es hat nicht seyn sollen.

Fr. v. Flink. Ey freilich hat's seyn sollen, wenn nur — — aber Geduld, es wird sich alles geben — — bleiben Sie nur hübsch in den guten Gesinnungen gegen meinen Ulrich — und Sie werden sehen, daß es wird seyn sollen.

Saalchen. Was denn Frau von Flink?

Fr. v. Flink. [vor Freude hüpfend] Daß Sie meines Ulrichs werden. Was das für Freude geben wird! Wenn ich es erlebe! so — — Gott verzeih mir meine Sünde! ich will mir den Tod nicht wünschen — aber, dann will ich gern die Augen schließen, besonders, wenn Sie mir sie als Tochter zudrücken.

Saalchen. [affektirt, beschämt] Frau von Flink, wie kommen Sie auf diesen Gedanken? ich muß recht sehr bitten, von meinem vorgehabten Deßein nichts zu sagen, es möchte das Ansehen bekommen, als macht' ich Ihrem Herrn Sohn Avanzen.

Fr. v. Flink. Ey nicht doch Saalchen, das lassen Sie sich gar nicht einfallen. Das ist so die Hand des Himmels, die sich unvermerkt drein mischt, und darum wird auch alles nach Wunsch ausschlagen. Sie sind die, die meinem Ulrich gehört. Sie allein können ihn von seinem wilden Wesen heilen.

Saalchen. Ich bitte — — Sie trauen mir zu viel zu.

Ein jeder Mensch hat seine Docke,
Mit der er nach Gefallen spielt;
Mich freut die schön gekrauste Locke,
Da Junker Baf nach Haasen zielt.

Und

Und müßten wir uns nun bequemen
Und uns die Puppe lassen nehmen,
Die uns itzt so am Herzen liegt,
Wir würden träg und mißvergnügt.
Die Zeit allein bringt andern Saamen
Von Launen in das liebe Herz;
Und endlich nennt man nur den Namen
Von dem, was uns itzt freut, im Scherz.

Fr. v. Flink. Wahr liebes Saalchen! alles wahr! und eben deswegen. — — [nach einer kleinen Pause, schnell munter] Hören Sie Saalchen, da Sie heut einmal aus der Ursache so früh auf sind, meinen Ulrich zu überraschen, so will ich Ihnen einen Vorschlag thun, es noch ins Werk zu setzen.

Saalchen. Nur mit Decence.

Fr. v. Flink. Versteht sich. Verkleiden wir uns; Sie als Bauernmädchen, ich als Einsiedler, und lauren ihm so im Wald auf. Ihre Schönheit wird unter dem Baurenhabit desto mehr hervorstechen; und so was ungefähres — Sie verstehen mich schon — ich wette — er bittet um Ihre Liebe.

Saalchen. [affektirt lachend] Ich muß sagen — — — der Gedanke mißfällt mir nicht — — es ist so was — — — so was — — — arkadisches darin, was sich ohne Unanständigkeit ausführen läßt.

Fr. v. Flink. Nicht wahr? Ja mein englisches Saalchen, ich weiß auch noch, wie man eine Sache anzustellen hat. Sie sind also mit meinem Vorschlag zufrieden?

Saalchen. Recht sehr. Er gefällt mir ungemein. Man kann da die simple Natur mit Anstand vergesellschaftet nachahmen, und das ist mein größtes Vergnügen.

Fr. v. Flink. [küßt sie] O Du Goldkind! Ich will Ihnen schon noch sagen, wie wir uns anstellen wollen — und Sie werden sehen — es wird ein herrlicher Spaß werden. Nun wollen wir geschwind Kleider besorgen. Hören Sie, ich hab ein Mädchen im Kühstall, die gerade von Ihrem Wuchs ist, die soll ihre Sonntagskleider hergeben.

Saalchen. Bewahre mich der Himmel! der Gestank vom Kühstall, und den Ausdünstungen der Dirne, wär mir unerträglich. Lassen Sie sich für meine Kleider nicht bange seyn, ich habe vom letzten Karneval eine Bauernmasque bey mir, die wird unvergleichlich passen.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Jakob.

Jakob. Der gnädige Herr läßt Euer Gnaden melden, daß er Mittags nicht zur Tafel käme.

Fr. v. Flink. Gut [leise zu Saalchen] Eben recht. Nicht wahr?

Jakob. [will fort]

Fr. v. Flink. Hört doch Jakob. Wißt Ihr nicht wo er jagen wird?

Jakob. Das glaub ich. Wir streifen erstlich's Hühnerbügel ab, hernach treiben wir durch die Koth-

lacken,

lacken, über den Schwanenhals hinauf, und schlagen uns durch den Hundsdarm, hernach gehts übern Gelsenstrich durch die Saubürsten herunter.

Fr. v. Flink. Hört Jakob, Ihr könntet mir einen rechten Gefallen erzeigen.

Jakob. I mein Gott! herzlich gern; sagen Sie nur wie?

Fr. v. Flink. Ihr müßt aber verschwiegen seyn.

Jakob. Ach! da sorgen Sie nicht.

Fr. v. Flink. Ich und das Fräulein wollen meinem Sohn zu seinem Geburtstage eine heimliche Freude machen, wir wollen ihm auf der Jagd unverhofft in Wurf kommen, ohne daß er uns kennen wird!

Jakob. Tausend Fickerment! Das wird ein Spaß werden!

Fr. v. Flink. Itzt sagt uns also, wo wir Euch ungefähr in einer Stunde treffen?

Jakob. Da ist das beste, Ew. Gn. setzen sich mit dem Fräulein in der Kothlacken ans Brünnel. Da werden wir sicher höchstens in anderthalb Stunden hinkommen. Ich will mich aber schon vorher um Ew. Gn. umschauen, und Ihnen einen Avis geben.

Saalchen. Vortreflich, mein Freund! Ihr sollt ein gutes Trinkgeld bekommen.

Fr. v. Flink. Aber, daß Ihr Euch ja nichts merken laßt.

Jakob.

Nicht ein Wort auf meine Seele!
Wenn ich's nicht genau verhehle
Sterb' ich auf der Stelle hier!

Fr. v. Flink.

Keine Sylbe muß er wissen,
Sonst ist unser Plan zerrissen,
Und ich straf Euch brav dafür.

Saalchen.

Werd't Ihr aber nichts verrathen,
So bekommt Ihr zwey Dukaten
Zur Belohnung gleich von mir.

Jakob.

Sie werden sehn, ich kann schon schweigen.

Saalchen und Fr. v. Flink.

Wir wollen sehn, es wird sich zeigen.

Saalchen. [für sich]

Hier sitzet Phillis stolz am Bache,
Und schüchtern schleicht Damöt heran.

Fr. v. Flink. [für sich]

Halb bin ich sicher meiner Sache;
Und hoffe, Ulrich wird ihr Mann.

Jakob. [für sich]

Itzt will ich sehen, wie ich's mache
Daß ich noch was erhaschen kann.
Ich muß itzt gehen, Ew. Gnaden.

Fr. v. Flink.

Doch schweigt! Es ist nicht Euer Schaden.

Saalchen.

Nennt uns vorher noch erst die Stelle!

Jakob.

Im Kothsee, an der klaren Quelle.

Fr. v. Flink und Saalchen. [wiederholend]
Im Kothsee, an der klaren Quelle?

Alle.

Dort treffen wir einander an.

Fr. v. Flink.

Jtzt geht nur fort.

Saalchen.

Und haltet Wort.

Jakob.

Ich halte Wort!

Saalchen.

Wie heißt die Stelle?

Fr. v. Flink.

Die klare Quelle.

Jakob.

Die klare Quelle
Nennt man den Ort!

Fr. v. Flink.

Still! still! daß man nichts hört!
Die Wände haben Ohren.

Saalchen.

Wenn man ein Wort erfährt
Ist unsre Müh' verloren.

Jakob. [leise]

So merken Sie's, die klare Quelle
Nennt man den Ort!

Fr. v. Flink und Saalchen. [ebenfalls leise]

Wir wissen's schon, die klare Quelle.
Nur fort! Nur fort!

(Sie drängen ihn fort, und gehn mit ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

(Dicker Wald.)

Erster Auftritt.

(Maalchen und zwey andre Bauernmädchen, jedes mit einem Körbchen, worein sie rothe Waldbeeren pflücken.)

Alle drey.

Blühe liebes Beerchen blühe,
Schön zu Purpur in der Flur!
Jedes Ungewitter ziehe
Dich vorbey; und die Natur
Bleibe deinem Wachsthum hold!
Kein Verheerer geh' hier drüber,
Jeder Sturmwind zieh vorüber,
Denn du schaffst uns Mädchen Gold.

Maalchen.

Maalchen. [allein]

Blühe zu der Mädchen Wonne,
Blüh' der schönen Morgensonne,
Blüh' dem sanften Frühlingsregen,
Blüh' der Abendsonn' entgegen!

Alle drey.

Aber wird der Himmel trüber,
Naht ein böser Junge sich,
Fährt ein wilder Sturm vorüber,
Beerchen dann verstecke dich.

Zweyter Auftritt.

Frau von Flink als Einsiedler. Saalchen als Bauernmädchen, und Vorige.

(Frau von Flink und Saalchen ohne die andern zu sehen, oder von ihnen gesehen zu werden.)

Fr. v. Flink und Saalchen.

Amor nimm aus deinem Köcher
Nun den schärfsten Pfeil zur Hand!
Sey verschmähter Liebe Rächer,
Mach' ein stolzes Herz entbrannt!
Gieb ihm Proben deiner Macht,
Laß, um deinen Muth zu kühlen,
Es mit aller Stärke fühlen
Was dem wird, der dich veracht.

Saalchen allein.

Zeige, daß von deinem Bogen
Noch kein Pfeil abseits geflogen,
Daß sie desto sichrer treffen,
Wenn man deine Macht will äffen.

Fr. v. Flink und Saalchen.

Aber wenn du es getroffen,
Wenn es seufzend klagt und schweigt,
Wenn es ganz der Liebe offen,
Amor dann sey ihm geneigt!

Zugleich.

Maalchen.

Führt jedoch der Himmel
Aus dem Stadtgetümmel,
Einen Kenner der Natur,
Hier in diese stille Flur.

Saalchen.

Wenn es wird bekennen
Daß kein Glück zu nennen
Wer von aller Liebe frey,
Daß wer liebt, nur glücklich sey.

Maalchen und die zwey Mädchen.

O dann Beerchen düfte
Süßer in die Lüfte,
Daß er mit Vergnügen
Und mit vollen Zügen,
Jeden Reiz von dir genießt!

Saalchen und Frau von Flink.

Amor! dann verzeihe,
Gieb zum Lohn der Reue,
Daß es mit Vergnügen
Und mit vollen Zügen
Jeden Reiz von dir genießt.

(Man hört in der Entfernung Waldhörner.)

Maalchen. [Zu ihren Gespielinnen, erschrokken] Was ist das?

Saalchen. [zu Fr. v. Flink] Sie sind in der Nähe.

Fr. v. Flink. Sie werden vielleicht näher kommen! — — — Aber hier ist nicht der Ort, wo wir sie erwarten sollen.

(Die Waldhörner nähern sich.)

Maalchen. [wie oben] Es kömmt näher.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Flink, Frey und Jakob.

Flink, Frey und Jakob. [innerhalb der Scene] [Jagdgeschrey]

Ha! ha! ha! ha! ha! ha!

(Die Waldhörner werden immer stärker.)

Flink, Frey und Jakob. [nach einer Pause, noch in der Scene.]

Habt acht, wir sind ihm nah'!

(Es geschieht ein Schuß.)

Maalchen, die zwey Mädchen, Saalchen und Fr. v. Flink. [voll Schrecken]

O weh! wir müssen gehn,
Hier ist nicht gut zu stehn!

(Maalchen und die zwey Mädchen suchen auf einer Seite sich hinter Bäume zu verstecken, Saalchen und Fr. v. Flink eben so auf der andern Seite.)

Flink. [herauskommend]

Was ist das? ich höre schreyen.

Frey und Jakob. [ebenfalls herauskommend]

Laßt uns hier etwas zerstreuen.

Alle drey.

Weiber schlugen hier wo an.

Maalchen. [zu den Mädchen]

Kommt wir wollen uns verstecken.

Saalchen und Fr. v. Flink.

Suchen wir hier irgend Hecken.

Alle

Alle fünfe.

Daß man uns nicht finden kann.

Flink, Frey und Jakob. [kommen langsam und suchend in der Mitte hervor.]

(Maalchen und die zwey Mädchen ziehen sich links unter den Bäumen langsam zurück.)

Saalchen und die Fr. v. Flink. [ziehen sich rechts unter den Bäumen langsam zurück, so daß eine Parthie die andere nicht sieht.]

Zugleich.

Maalchen und die Mädchen.

Jägern die im Walde jagen
Muß man sich zu nah nicht wagen.
Denn man läuft Gefahr dabey.

Saalchen und Fr. v. Flink.

Itzt sind sie im besten Jagen
Eher dürfen wir's nicht wagen
Bis der Trieb ist ganz vorbey.

Flink, Frey und Jakob.

Laßt uns ja nicht weiter jagen,
Denn wir können es nicht wagen,
Bis der Wald von Menschen frey.

(Maalchen und die Mädchen links im Hintergrunde ab. Saalchen und Fr. von Flink rechts im Hintergrunde ab.)

Vierter Auftritt.

Flink, Frey und Jakob.

Flink. [suchend] Hier aus dieser Gegend kam das Geschrey. Hier herum müssen Weiber stecken.

Jakob.

Jakob. [den Finger auf den Mund legend] Still! Still! gnädiger Herr, ich will's Ihnen sagen — Aber — — ums Himmels willen, Sie müssen mich nicht verrathen.

Flink. Nur heraus. Was giebts?

Jakob. Ich verlöre zwey Dukaten.

Frey. Ha! ha! ha! Zwey Dukaten! wie kommt Ihr und zwey Dukaten zusammen!

Jakob. Bey meiner armen Seele, es ist wahr!

Flink. Nun, nur heraus, ich werd' Euch nicht drum bringen.

Jakob. [ganz geheimnißvoll] Fräulein Saalchen und die gnädige Mama haben sich verkleidet, und wollen Ihnen einen Spaß machen — — ich habe ihnen zwar gesagt, sie sollten in der Kothlacken am Brünnel warten; aber was gilts, sie haben sich entweder verirrt, oder wollen Ihnen früher in Wurf kommen. Die werden's also seyn. Sie sollen aber nichts davon wissen.

Frey. [eifrig] Saalchen? O! Charmant! Bruder das giebt einen herrlichen Spaß.

Flink. [gleichgültig] Meynst Du? Ich nicht. Aber das sind sie doch nicht gewesen. Ich hörte eine ganz unbekannte Stimme darunter, die mich besonders aufmerksam machte.

Jakob. Ich wollte wetten, daß sie's sind.

Frey. Dahinter können wir gleich kommen. Wir wollen sie aufsuchen.

Flink. Ich mache Ihrentwegen keinen Schritt.

Frey. Kommt Jakob, wir wollen uns hier vertheilen. [sie gehen auf der Seite ab, wo Saalchen und Fr. v. Flink abgegangen]

Jakob. Aber daß Sie mich ja nicht verrathen.

Frey. Narr! Ich habe selbst meine Ursachen mich zu stellen, als wenn ich sie nicht kennte.

Fünfter Auftritt.

Flink allein.

Die Stimme die ich hörte, war weder meiner Mutter noch Saalchens Stimme. Ich will hier suchen, vielleicht entdeck' ich — — — [sieht ein Körbchen mit Erdbeeren, welches Maalchen stehen lassen] Sieh' da, den Beweiß, daß ich Recht habe. [er nimmt das Körbchen auf] Du gehörst gewiß weder Saalchen noch meiner Mutter. Du bleibst in meinen Händen, durch dich will ich deinen Eigenthümer entdecken. Was gilts, man wird dich bald abholen; wollen uns indessen nur still halten.

Sechster Auftritt.

Flink und Maalchen.

(Maalchen kommt langsam herausgeschlichen, und sieht sich, ohne Flink zu bemerken, nach ihrem Körbchen um.)

Flink. [der sie sieht, schleicht sachte zu ihr hin, und hascht sie bey der Hand] Was suchst Du hier, mein Kind?

Maalchen. [fast zugleich] Ach!

Flink.

Flink. Schrey doch nicht so albernes Ding.

Maalchen. Ach Herr, laß Er mich loß, ich habe nichts als Erdbeeren hier gepflückt, und suche itzt mein Körbchen, das ich in der Angst vergessen habe, wie Sie vorhin schossen.

Flink. Ist es das?

Maalchen. Ja! [langt darnach]

Flink. Sachte, sachte! das giebt man nicht so gleich her. Das mußt Du auslösen.

Maalchen. Ey! das wär was neues. Ich habe noch nie gehört, daß man Jemand wegen Erdbeeren gepfändet hätte.

Flink. Ja, mein liebes Kind, diesmal bekommst Du es doch nicht anders wieder.

Maalchen. Nun, so kann er's nur behalten, denn ich hab' keinen Pfennig bey mir.

Flink. O, Geld verlang' ich nicht von Dir!

Maalchen. Was denn?

Flink. So viel Beeren, so viel Küße.

Maalchen. Ey! Schau der Herr, das geht nicht, eins von uns wär' jämmerlich dabey betrogen. Wer würd' sie denn zählen?

Flink. Ich will's nicht so genau nehmen, ein Paar mehr oder weniger, das thut nichts. In Pausch und Bogen — hundert.

Maalchen. Nein, verzeih mir der Herr, da laß' ich Ihm lieber die Erdbeeren, und pflücke mir andre.

Flink. Funfzig?

Maalchen. Nicht einen einzigen. Wie kann Er so was nur einem ehrlichen Mädchen zumuthen?

Flink. Hältst Du denn das für ein Verbrechen?

Maalchen. Für kein Verbrechen eben nicht. Aber es schickt sich ja nicht, ein fremdes Mannsbild zu küssen.

Flink. Du fürchtest Dich wohl, Dein Liebhaber möcht's erfahren?

Maalchen. Nein, deswegen nicht einen Augenblick. Vom Liebhaber bin ich Gottlob noch frey.

Flink. Gottlob?

Maalchen. Natürlich. Ich seh' ja was andre von ihren Liebhabern haben. Dürfen keinen Schritt thun, so giebts Zänkerey. Ich aber kann thun was mir beliebt, und wenn mein Vater mit mir zufrieden ist, so frag' ich nach keinem Menschen auf der Welt.

Flink. Mein Kind, daran sind eure Liebhaber Schuld, sie haben keine Lebensart. Du solltest aber nur in die Stadt oder zu einer Herrschaft kommen, da würdest Du eine ganz andere Art von Liebhabern sehen.

Maalchen. Gott bewahre!

In der Stadt ist Tugend, Sitte,
Meistens nur ein leerer Schall.
Nur in stiller Bauernhütte
Fern von großer Thoren Schwall,
Wird die Tugend noch geehrt,
Hat das Laster keinen Werth.
Drum vertausch' ich nicht für Kronen
Meine Hütte auf dem Land;
Hier wo Ruh' und Unschuld wohnen
Ist auch Tugend noch bekannt.

Flink.

Flink. Du entzückst mich durch Dein Lied. Wer hat Dich das gelehrt?

Maalchen. Mein Vater.

Flink. Wer ist Dein Vater?

Maalchen. Der Mathias Keck.

Flink. Ein Bauer?

Maalchen. Ein Bauer ist mein Vater nicht, Herr. Er ist weit und breit und immer unter großen Leuten in der Welt gewesen, das heißt: wie ich noch nicht auf der Welt war. Was er aber gewesen ist, hat er mir, auch meiner Mutter nie gesagt. Die war aber vom Lande, und ist erst voriges Jahr gestorben. Nun sieht der Herr, da hat mir nun mein Vater oft gesagt: Er hätte alles gesehen, was man in der großen Welt sehn könnte; hätte Geld und Ansehn gehabt, wäre aber doch nicht glücklich gewesen. Erst da er meine Mutter geheirathet, und das Haus hier gekauft hätte, wär' er ruhig und glücklich worden. Er predigt mir also beständig vor, ich soll auf dem Land heirathen, und ein mäßig Auskommen, einem schimmernden aber unruhigen Leben in der Stadt vorziehen. Nun sieht Er Herr, ich kenne nichts bessers, bin also zufrieden, und verlange mir nichts anders, und denk mir, dein Vater muß wohl recht haben. Denn wer wird denn seinem Vater nicht glauben?

Flink. Da hast Du schon Recht, Kind, aber Dein Vater — — —

Maalchen. O gegen den bringt Er mir nichts in Kopf. Das ist gar ein geschickter Mann, die ganze Gegend, und wer ihn kennt, hält ihn dafür.

Flink. Das glaub' ich auch, Kind; und eben das, was Du mir von ihm sagst, bestätigt mich darinn. Ich muß gestehen, er hat, im Ganzen genommen, nicht unrecht, aber eben so wenig Recht. Denn jede Regel leidet eine Ausnahme.

Maalchen. Herr, sag' Er mir nichts. Ich mag nicht klüger werden als ich bin, denn ich bin, so wie ich bin, glücklich, und damit gut.

Flink. Bewahre mich der Himmel, Kind, daß ich Dich aus Deiner Unschuld und Ruhe reissen wollte. Um so mehr, da ich eben so denke wie Dein Vater. Ich zieh' auch das Land der Stadt vor, und hab' Dich deswegen recht gern.

Maalchen. [sieht ihn bedeutend an] Ist das wahr Herr?

Flink. Wahrhaftig, Kind! Du gefällst mir außerordentlich.

Maalchen. [für bekannt annehmend und hingeworfen] Ach, daß ich Ihm gefalle, glaub' ich schon; es sagen mir's ja alle, daß ich ein hübsches Mädchen bin — — Aber, daß Er auch lieber auf dem Lande als in der Stadt ist, das möcht' ich wissen, ob es wahr ist?

Flink. Wahrhaftig, eben so wahr, als ich Dich liebe. [nimmt sie mit einer Hand um den Leib.]

Maalchen. [die sich los macht] Sachte sachte Herr, das gienge zu weit.

Flink. Fürchte Dich nicht vor mir, Kind, ich liebe und schätze Dich, das kann Dir genug seyn.

Maalchen.

Maalchen. [ihn verlegen anblickend] Der Herr redt mir kurios zu Gehör —

Flink. Laß Dich's nicht wundern. Deine Schönheit reizt, Deine Unschuld entzückt mich. Ich suche ein Mädchen, das, fern von allem Flitter, in häuslicher Freude ihr Glück findet. In Dir hab' ich gefunden, was ich suche. Wenn es wahr ist, daß Dein Herz noch frey ist, wenn Du mich wieder lieben könntest, so wär ich glücklich.

Maalchen. Denkt denn der Herr, daß ich ihm das sogleich glaube? ah beyleibe! Mein Vater hat mir schon gesagt, daß ich den Mannsbildern nicht alles glauben soll.

Flink. Mir kannst Du glauben! ich rede aus der Fülle meines Herzens!

Maalchen. [lachend] Stell sich der Herr nicht so, es ist sein Ernst nicht.

Flink. [betheurend] Mein wahrer, ungeheuchelter!

Maalchen. Und nimmt mir mein Körbchen mit den Erdbeeren weg? Eine schöne Liebe!

Flink. [giebt ihr das Körbchen] Hier hast Du's Kind!

Maalchen. Aber küßen darf Er mich nicht!

Flink. O mein Kind, ein Kuß von Dir ist mehr werth, als alle Beeren im ganzen Walde.

Maalchen. [ihn theilnehmend betrachtend] Der Herr ist doch brav!

Flink. Und doch willst Du mich nicht lieben?

Maalchen.

Ohne meinen Vater thu ich's nicht.

Flink.

Darinn hast Du Recht Kind, das ist Pflicht.

Maalchen.

Der Herr muß mir's verzeihen;
Es könnte mich einst reuen;
Daß ich den Vater nicht gefragt.

Flink.

Ich würde Dich nicht ehren,
Wenn Du des Vaters Lehren
Ohneingedenk, hättst ja gesagt.

Beyde.

Wer nicht auf die Eltern achtet,
Und nach ihrem Segen trachtet,
Dem wird selten wahres Glück gewährt.

Maalchen.

Itzt weiß Er, wie ich denke,
Nun laß Er mich hübsch gehn.

Flink.

Da ich mein Herz Dir schenke,
Läßt Du mich trostlos stehn.

Maalchen.

Was soll denn noch geschehn?

Flink.

Ich will gern mit Dir gehn.

Maalchen. [lachend]

Was fällt Ihm ein!

Flink.

Kann das nicht seyn?

Maalchen.

Nein, nein, da wird nichts draus.

Flink.

Doch, doch, wo ist Dein Haus?

Maalchen.

Da muß Er andre fragen.

Flink.

Wer soll es mir denn sagen?

Maalchen.

Kein sittsam Mädchen wird es wagen
Selbst ihren Aufenthalt zu sagen.
Sie läßt sich suchen.

Flink.

Aber wie?

Maalchen.

Der so Sie liebt giebt sich schon Müh.
(Macht eine Verbeugung und will fort.)

Flink. [hält sie]

Laß Dich doch bewegen, hör mich an!

Maalchen.

Hat Er's nicht gehört, daß ich nicht kann!
(Reißt sich loß und läuft ab, Flink läuft ihr nach.)

Siebenter Auftritt.

Saalchen und Fr. v. Flink. [von der andern Seite]

Fr. v. Flink. Folgen Sie mir, englisches Saalchen, und bleiben Sie hier. Sie werden sehen, er wird gewiß hieher kommen. Ich bleibe hier in der

Nähe und werde schon dazu kommen, wenn es Zeit seyn wird.

Saalchen. Wie Sie wollen Fr. v. Flink. Sie haben den Roman angefangen, Sie mögen ihn auch fortführen.

Fr. v. Flink. Schon Recht, überlassen Sie sich nur mir, es wird schon gehn. Sie sollen sehn, daß ich's versteh. — — — Gott verzeih mir meine Sünde, ich habe zwar in meinem Leben noch nicht gekuppelt — — — Aber meinem Sohn kann ich schon so was zu Gefallen thun. — — [geht wieder ab.]

Achter Auftritt.

Saalchen allein.

Das ist die artigste Intrigue, die bald gespielt worden. Er muß sich von einer Bäuerinn in Fesseln schlagen lassen, und eine Person von Stande lößt sie ihm auf. So was Feenmäßiges, was mir außerordentlich gefällt. Laß sehen ob ihn der Klang meiner Stimme nicht herlockt.

Hier unter diesen stolzen Eichen,
Hier auf des Haynes bunten Flur,
Wo Prunk und Etikette weichen,
Wo holde, einfache Natur
Ihr sanftes Reich verbreitet;
Hier, Herz! erwartest du,
Von Liebesucht verleitet
Daß man dir raube deine Ruh!

Hörst

Hörst du die frohen Lieder
Der muntern Nachtigall?
Ihr lockend süßer Schall
Sagt: „kehr in Freyheit wieder
„Hast du die einmal hingegeben
„Erhältst du sie nicht mehr zurück.
„Du darfst hinfort nicht dir mehr leben;
„Drum geh genieße noch dein Glück“.

Neunter Auftritt.

Saalchen und Jakob.

Jakob. [der zu Ende der Arie herbey geschlichen ist; sieht Saalchen genau an] Sie sind's. Aber was machen Sie denn hier, gnädiges Fräulein? Sie sollten ja in der Kothlacken sitzen?

Saalchen. Ja — ich . . . Frau von Flink will, daß ich hier bleiben soll.

Jakob. Nun, auch gut; der gnädige Herr sucht Sie schon, vielleicht kömmt er bald her, und stöbert Sie auf. Aber — — O du mein Gott . . . wie sehn Sie denn aus?

Saalchen. [lächelnd] Nun, als eine Bäuerinn. Gelt, ich bin recht unkenntlich?

Jakob. Just umgekehrt. Den Augenblick zu kennen. Das soll ein Bauernmädchen seyn? Mey! sagen Sie mir nur, wo tragen denn die Bauernmädchen solche Frisuren? solche geputzte Hüthe? Braßeletten? Nun ja, und alle Finger voller Ringe? Itzt gehn Sie mir fort; und seidne Schüh und Steinschnallen! der müßte ja in seinem Leben kein Bauernmädchen gesehen haben, der das dafür ansehen wollte.

Saalchen. Ich bin Euch also zu geputzt?

Jakob. Das will ich glauben. Nun accurat so, wie Sie in der Oper die Bauernmädchen vorstellen, oder auf der Redoute. Da möchte man wohl den meisten einen Zettel anhängen, wo drauf stünde: das soll ein Bauernmädchen seyn. Ist denn das natürlich?

Saalchen. Ja seht lieber Freund, man muß immer die schöne Natur nachahmen.

Jakob. Und dadurch bekommt die wahre Natur einen Nasenstüber. Nein, nehmen Sie mir's nicht übel; ich will meine zwey Dukaten verlieren, wenn er Sie nicht beym ersten Blick kennt.

Saalchen. Nehmt Euch in Acht, daß ich Euch nicht beym Wort nehme. Ich bin sicher, daß er mich nicht kennen wird, besonders, wenn mein Betragen dazu kömmt.

Jakob. Ja, das wird wohl auch hübsch redoutenmäßig seyn. Nein, da bin ich ganz anders. Wenn ich was anfange, so mach' ich's wie sich's gehört.

Wer was macht, der mach es recht,
Oder laß es unterwegen;
Halb gethan, heißt oftmals schlecht,
Voraus, wo was dran gelegen.
Denn, will mein Mädchen mich
Nur zur Hälfte lieben,
Ey ja, so pack sie sich,
Mich wird's nicht betrüben.
Drum, halb und halb ist noch kein Ganzes
Brüst't sich mein Mädchen gleich des Kranzes

Und wär sie nur zur Hälfte mein,
Kann ich doch nicht ganz sicher seyn.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Frey.

Frey. Nun Jakob, habt Ihr noch nichts entdeckt?

Jakob. [heimlich zu Saalchen] Nun itzt werden Sie gleich die Probe haben. [laut] Ja, gnädiger Herr, da hier ist so was, was ein Bauernmädchen seyn soll. [winkt ihm abseits sich nichts merken zu lassen.]

Frey. [der zu Saalchen tritt] Und noch dazu ein allerliebstes Bauernmädchen. Wo bist Du her mein Kind?

Saalchen. [macht einen affektirten Bauernknicks] Vom nächsten Dorfe.

Frey. Und bist mir noch nicht zu Gesicht gekommen? Das ist viel. Und ich habe doch die ganze Gegend durchspionirt. Ich will mich ein wenig bey Dir verweilen, Du erlaubst's doch?

Saalchen. [wie oben] Wird mir eine Gnade seyn.

Jakob. [für sich] O Du Strick! der macht sie vollends zum Narren, sie glaubt wirklich, daß er sie nicht kennt.

Frey. Jakob, seht wo Ihr Euren Herrn findt, ich will hier warten.

Jakob. Gut gnädiger Herr. Aber — [zieht ihn an die Seite, und sagt ihm heimlich] Kennen Sie sie wirklich nicht?

Frey. Dummkopf! ich müßte nur den Staar an Augen haben.

Saalchen. [winkt Jakoben, sie nicht zu verrathen]

Jakob. [zu Saalchen, die er vertraulich bey der Hand nimmt] Nun, Adieu, mein schönes Kind. [heimlich] Sie haben doch recht, er kennt Sie wirklich nicht. [geht ab]

Eilfter Auftritt.

Saalchen und Frey.

Frey. [setzt sich zu Saalchen] Also vom nächsten Dorfe bist Du?

Saalchen. [steht auf, und macht einen Knix] Ja gnädiger Herr.

Frey. O bleib sitzen Kind. Ohne Komplimente! Ich liebe die simple Natur, ohne Prunk und Ceremonien. Hast Du noch Eltern liebes Kind?

Saalchen. [wie oben] Freylich, Vater und Mutter.

Frey. O Du willst mich mit Deinen Komplimenten vertreiben.

Saalchen. Das beyleibe nicht. Wenns Euer Gnaden so haben wollen, so bleib ich sitzen.

Frey. [kneipt sie in die Backen] Recht so schönes Kind.

Saalchen. [drückt ihm die Hand weg] Ja, aber ruhig müssen Sie seyn, sonst kann ich nicht sitzen bleiben.

Frey. [nimmt sie um den Leib] Ruhig? bin ich denn unruhig?

Saalchen. [macht sich los] Das schickt sich alles nicht.

Frey. Schickt sich nicht? warum denn nicht?

Saalchen. Sie sind ein gnädiger Herr, und ich ein Bauernmädchen, das geht nicht zusammen.

Frey. Wenn ich aber Dir zu gefallen ein Bauer würde, giengs hernach zusammen?

Saalchen. Was Sie einem weiß machen wollen!

Frey. Es ist mein Ernst, Kind.

Saalchen. Hören Sie nur, so gar dumm ist unser einer auch nicht. Sie kommen daher, sehn mich in Ihrem Leben zum erstenmal, und wollen mich auch gleich überreden, daß Sie mir zu gefallen ein Bauer werden wollen. Das kann sich ja jedes an Fingern abzählen, daß das Fopperey ist.

Frey. Oben hingenommen hast Du nicht unrecht Kind. Aber Umstände und Gelegenheit bringen oft Wunder hervor. Meine Glücksumstände sind so, daß ich nie daran denken kann, nach meinem Stande zu heirathen, und eine Frau ohne Vermögen zu nehmen. Nach Geld zu freyen, hingegen schien mir zu gefährlich. Ich habe also schon lange beschlossen, ein stilles unbekanntes Leben zu wählen, und ein Mädchen bloß aus Liebe zu heirathen. Ich besitze ein

kleines

kleines Vermögen, das mir auf dem Lande ein hinlänglich Auskommen verspricht. Du gefällst mir, so hat mir noch keine gefallen, da hast Du nun das ganze Räthsel.

Saalchen. Das läßt sich freilich hören. Sehn Sie, das gefällt mir schon an Ihnen, daß Sie so hübsch aufrichtig seyn, und mir nichts vorplaudern.

Frey. Ich wünschte, daß Dir noch mehr an mir gefiele.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, Frau von Flink.

Fr. v. Flink. Kind, halte Dich bey dem Weltmenschen nicht auf. [nimmt Saalchen bey der Hand]

Frey. [bey Seite] A ha! die Alte! ..... he! he! Herr Einsiedler, Sie wollen doch kein Mädchen in Ihre Klausur führen? [tritt dazwischen]

Frau v. Flink. In meine Klause eben nicht; aber, Gott verzeih mir meine Sünde! dem Teufel aus dem Rachen will ich dies unschuldige Kind reissen.

Frey. Ey, sorgen Sie nicht. Ich bin kein Teufel, will auch das liebe Kind nicht fressen. [nimmt Saalchen der Fr. v. Flink weg]

Saalchen. Lassen Sie mich aber nun gehn, gnädiger Herr, ich muß wirklich nach Hause.

Frey. Gut, mein Kind, ich will Dich begleiten, damit ich weiß, wo ich Dich finden kann.

Fr. v.

Fr. v. Flink. Daraus wird nichts, Herr. Lassen Sie sie gehen. Sie brauchen ihre Wohnung nicht zu wissen.

Frey. Herr Einsiedler sey Er gescheid, schreib Er mir nichts vor; pack Er sich seiner Wege, und nehm' Er seinen Bettelsack zur Hand. Für mich schickt sichs das Mädchen zu begleiten, aber nicht für Ihn.

Fr. v. Flink. Nimmermehr!

Fr. v. Flink.

Solch ein Mädchen, solch ein Kind
Läßt man nicht leicht so geschwind
Vom Verführer sich entwenden.

Frey.

Alter! solch ein schön Gesicht
Taugt in deine Klause nicht.
Welkt nur unter deinen Händen.
(Nimmt Saalchen weg.)

Saalchen.

Lassen Sie das Streiten seyn!
Was mir ziemt, weiß ich allein.
Keins darf sich um mich bemühen.

Zusammen.

Frey und Fr. v. Flink.

Die Vernunft schon sagt es ihr,

Frey.

Daß sie, Alter, nicht mit Dir
Wird in eine Klause fliehen.

Fr. v.

Zusammen.

Fr. v. Flink.

Daß sie, Weltmensch, nicht mit Dir
Wird hin ins Verderben ziehen.

Saalchen.

Die Vernunft schon sagt es mir
Was mir nützt, drum dürfet ihr
Keines Euch um mich bemühen.

Fr. v. Flink.

Engel! laß Dich nicht bethören
Sicher würd' es Dich gereun.

Frey.

Mädchen, trau nicht seinen Lehren,
Glaube mir, es wird Dich freun.

Saalchen.

Ey, wen soll ich nun wohl hören,
Da sie so verschieden seyn!

Fr. v. Flink.

Ich meyn' es gut mit Dir!

Saalchen.

So sagt nun jedes mir: (nach einer Pause)
Das Beste ist, ich hör' auf keinen;
Sie mögen sich zuvor vereinen.

Alle drey. [zugleich, jedes bey Seite, für sich]

Saalchen.

Die Alte wird hierüber schreyn;
Ihm aber wird's Ermuntrung seyn.

Frey.

Frey.

A! ha! Sie liegt mit sich im Streit!
Nun nicht gesäumt, itzt ist es Zeit.

Fr. v. Flink.

Ja, wo der Satan nicht hin kann,
Da schickt er richtig seinen Mann.

Frey.

Kind! ich verlaß Dich nicht,

Fr. v. Flink.

Ey! was der Herr da spricht!

Saalchen.

Ich bleibe hier.

Fr. v. Flink. [heimlich]

Saalchen, halten Sie Ihr Wort.

Frey. [heimlich]

Mädchen, schaff' den Alten fort.

Saalchen.

Ich geh nicht von diesem Ort.

Fr. v. Flink.

Satan, pack Dich in die Hölle,
Dieß ist mein vertrautes Pfand.

Frey.

Alter, geh in Deine Zelle
Nimm den Bettelsack zur Hand.

Saalchen. [für sich, lachend]

Nun wahrhaftig diese Stelle
Bleibt wohl ewig mir bekannt.

Fr. v. Flink. [nimmt Saalchen und zieht sie fort und stößt Frey weg, so oft er mit will]

Sie geht mit mir,
Ich geh mit ihr.

Saalchen. [lachend]

Was will man mir?

(Fr. v. Flink zieht endlich Saalchen fort, welche lachend die andre Hand dem Frey reicht, der sie küßt und ihnen folgt.)

Dreyzehnter Auftritt.

Flink und Maalchen. [von der andern Seite]

Maalchen. Der Herr bemüht sich wahrhaftig umsonst, und hält mich nur auf

Flink. Aber Kind! Nach alledem was ich Dir gesagt habe. — — —

Maalchen. Es hilft doch nichts. [beschämt] Ich kann 's nicht läugnen, der Herr gefiel mir nicht übel — — —

Flink. [küßt ihr die Hand] O! Engel!

Maalchen. Geduld! Fall' Er nur nicht mit der Thüre ins Haus. Meinem Vater muß ich vorher alles sagen — und — — sieht's dem nicht an — — [seufzend] ja — — so — — sieht Er mich, und ich Ihn nicht wieder.

Flink. Entsetzlich! [zärtlich] Kind! — — Du bist an meinem Tode schuld! — — — Ich kann ohne Dich nicht leben.

Maalchen. [ängstlich] Ich bitt' Ihn um alles in der Welt, red' Er nicht so beweglich, es thut mir zu weh! [innig] Er kann ja doch ohnmöglich verlangen, daß ich meinem Vater ungehorsam seyn soll.

Recitativ.

Flink.

Den Eltern folgen
Ist freylich wohl die erste Pflicht!
Doch aber! wenn die Liebe,
Mit Macht in unserm Herzen spricht;
Dann ist nur Gram und Ueberdruß des Lebens
Erzwungenen Gehorsams Lohn.

Arie.

Ohne Dich mein Kind zu leben
Ist für mich ein Schreckenloos!
Nach dem Grabe würd' ich streben,
Nur in kühler Erde Schooß
Wäre Rettung für mich offen! — —
Denn durch alles Glück der Welt
Könnt' ich keine Lindrung hoffen,
Wär' ich nicht in Ruh gestellt.
Drum entscheide!
Willst Du mich hinwelken sehn?
O so darfst Du
Nur auf Deinem Sinn bestehn.

Maalchen. Aber mein Gott! der Herr macht mich auch so wehmüthig, daß ich's nicht sagen kann.

Flink. Warum bist Du so unbarmherzig. Du willst mich nicht wiedersehn!

Maalchen. Das versteht sich ja nur, wenn's mein Vater so haben will.

Flink. Ach! Dein Vater! wenn der mich kennte, er würde gewiß nichts gegen mich haben. Den fürcht' ich nicht. Ich fürchte ganz was anders?

Maalchen. Was denn?

Flink. [sie stark betrachtend] Du hast einen Liebhaber, deswegen willst Du mich Deinen Aufenthalt nicht wissen lassen.

Maalchen. [ganz ruhig] Nein wahrhaftig! Glaub mir der Herr. Es ist mir noch nichts von einem Liebhaber eingefallen. Und 's hat auch gar nicht seyn können, denn — — es hat mir noch keiner einen Augenblick gefallen. [schlägt die Augen nieder, und schielt schüchtern auf Flink.]

Flink. Ich auch nicht Kind?

Maalchen. O mein Gott! — — Der Herr! — — — Ach! frag mich der Herr nicht so viel.

Flink. Warum denn nicht, lieber Engel! die einzige Antwort noch!

Maalchen. [hält sich die Schürze vor das Gesicht] Ich schäm' mich ja.

Flink. Nicht doch, bestes Kind — — — — Nun — — — antworte doch!

Maalchen. [sieht ihn beschämt an] Der Herr gefällt mir freylich — — — er ist der erste, der mir gefällt — und wenn's meinem Vater recht wäre, so — — — könnt' ich ihn heirathen.

Flink. [voll Entzücken] O beste Seele! [küßt sie] Wie glücklich machst Du mich! Für Deinen

Vater

Vater steh' ich, ohne daß ich ihn kenne! ich bin gewiß, daß er nichts einwenden wird.

Maalchen. Nun, hernach ist's schon recht.

Flink. So führe mich also zu ihm.

Maalchen. Ja, das geht nicht. Ich muß ihm erst davon sagen. Denn wenn ers nicht haben will, so wird nichts draus.

Flink. Aber, wenn er mich nicht kennt, wie kann er denn — —

Maalchen. Sorg' sich der Herr nicht, ich werd' Ihn so beschreiben, daß Er ihm gefallen wird. Weis Er was, komm' Er morgen wieder hieher auf den Fleck: trifft Er mich an, so ist's ein gutes Zeichen, so darf ich Ihn mitbringen; bin ich aber nicht da, nun, so wird Er's schon verstehen, daß nämlich nichts zu thun ist.

Flink. Wie? in dem Fall, sollt' ich Dich also auch nicht einmal wiedersehen?

Maalchen. Ja, wozu wär' denn das gut? wenn nichts draus werden darf.

Flink. Wenigstens Dich noch einmal sehn!

Maalchen. Ach! das nutzt ja dem Herrn nichts. Und mir machte Er durch sein Lamentiren nur das Herz schwer. Besser also, daß ich Ihn gar nicht mehr sehe.

Ja für hoffnungslose Liebe
Ist die beste Medicin,
Schnell den Gegenstand zu fliehn.

Denn gleichwie nach Frühlings Regen
Junge Pflanzen frischer stehn,
Und beym Landmann sich auf Segen
Froh die Hoffnungen erhöhn;
So giebt jedes Wiedersehen
Junger Liebe neue Kraft,
Und macht Hoffnungen entstehen,
Die nichts aus dem Herzen schafft.
Banges Sehnen, stete Klagen
Nehmen dann das Herz ganz ein;
Schüchtern sucht man sich zu fragen,
Wer wohl leide größre Pein?
Drum für hoffnungslose Liebe
Ist die beste Medicin
Schnell den Gegenstand zu fliehn.

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Mathias.

Mathias. [der bey den letzten Strophen herausgekommen, und verwundernd aufgemerkt hat, tritt zwischen Beyde] Bist Du's wirklich, Maalchen? Ich dachte, es käme mir nur so vor. Ey! Ey! also auch heimlich Verständnisse? mithin auch so viel werth als andre.

Maalchen. Da thut Ihr mir gewaltig Unrecht, Vater. Es ist heute das erstemal, daß ich den Herrn da sehe, und ich wär' ihm schon längst ausgerissen, wenn ich nur gekonnt hätte.

Flink. Das glaubt mir auf mein Wort, ehrlicher Mann! Das Ungefähr ließ mich Eure Tochter

finden

finden, und ich bekenn' es ohne Scheu, ich habe sie wider ihren Willen aufgehalten.

Mathias. [mit Würde] Wozu aber Herr von Flink? — Sie sehen, daß ich Sie kenne — sehen Sie nicht, daß es nur ein Landmädchen ist? und — Sie errathen auch wohl, was ich deswegen noch zu sagen hätte?

Flink. O ja, aber Ihr würdet mit Eurem Gesagten doch nur fehl schießen. Schein ist noch nicht Wahrheit. Ich denke zu gut, lieber Mann, für mich und Eure Tochter, als daß Ihr Ursache haben könntet, Euch die mindeste Grille zu machen.

Mathias. Nun so bitt' ich Sie um Verzeihung. Wer lang lebt, hat viel erfahren. Wir wollen aber nun doch nach Hause gehn; komm Maalchen. Ich empfehle mich Herr von Flink.

Flink. Nicht doch, lieber Mann. Ihr müßt mir erst Eure Wohnung sagen, und wer Ihr seyd.

Mathias. Was ich vorstelle, können Sie aus meinem Anzug sehen, und meine Wohnung — — ist meinem Anzug gleich, mithin hat sie für Leute Ihres Gleichen nichts Anziehendes.

Flink. Ihr bewahrt einen Schatz darinn, der für mich so anziehend ist, als das Eisen dem Magnet.

Mathias. Ich habe keinen andern Schatz als meine Tochter, und die such' ich so sehr vor Verführung zu hüten, als ein Reicher sein Geld vor Dieben.

Flink. Daran thut Ihr wohl. Aber, lieber Freund, hier ist alle Sorge vor Verführung unnöthig; kurz, ich liebe Eure Tochter, will sie und mich glücklich machen.

Mathias. Sehr entscheidend! Wissen Sie denn so sicher, daß Sie im Stande sind, meine Tochter glücklich zu machen?

Flink. Ich bin reich, lieber Mann, sie soll also alle Bequemlichkeit des Lebens haben. —

Mathias. Hören Sie, da schießen Sie ganz vorbey. Geld und Ansehen macht selten glücklich, ich weiß Beyspiele: In meinem itzigen Stande bin ich glücklich, und dieß Glück soll meine Tochter auch erben, mithin, Herr von Flink, geben Sie sich weiter keine Mühe.

Reichthum, Ansehn gleicht dem Flitter,
Der nur in der Ferne glänzt;
Nahe sind es Sklavengitter,
Mit Beschwerden nur bekränzt.
Dem Reichen macht sein Geld nur Sorgen,
Ein Heer von Schurken schwärmt um ihn;
Er muß als Freunden ihnen borgen,
Dafür sie ihn hohnlachend fliehn;
So geht's dem Mann, den Würden schmücken,
Für andre trägt er seine Last;
Indem sich Schmeichler vor ihm bücken,
Wird er von Tausenden gehaßt.
Nein für alles Geld und Ehre
Geb ich nicht mein Butterbrod;
Was ich sonst dabey entbehre,
Zahlet mir kein Gastgeboth.

(Geht mit Maalchen ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Flink allein.

Ein ganz besondrer Mann! und das Mädchen — — so wie ich sie mir zum Weib wünsche! ganz die unverdorbene Unschuld, Freymüthigkeit; liebenswürdig und edel dabey. Dich muß ich erhalten, oder kein Weib ist mehr für mich zu finden. Nach, damit ich sie nicht aus dem Gesichte verliere. [ab]

Sechszehnter Auftritt.

Jakob und die zwey Jäger.

Jakob.

Weiß der Henker wo sie stecken,
Ich durchkrieche Busch und Hecken,
Und entdecke keinen Lauf.

Die Jäger.

Sollen wir wohl weiter treiben?

Jakob.

Nein, das laßt für itzt nur bleiben.
Suchen wir die Herren auf;
Kommt wir wollen uns zerstreuen,

Die Jäger.

Ja, wir wollen uns zerstreuen,

Alle drey.

Laut nach allen Orten schreyen,
Und hier treffen wir uns dann.

Jakob.

Aber säumt nicht, macht geschwinde,
Seht, es heben sich die Winde.

Die Jäger.

Recht! es heben sich die Winde,

Alle drey.

Und ein Wetter zieht heran.

(Sie gehen schreyend auf verschiedenen Seiten ab)

Ho! ho! ho! ho! ho! ho!

(Man hört sie in der Folge einigemal in der Ferne auf verschiedenen Seiten rufen.)

Siebzehnter Auftritt.

Saalchen und Frey.

Frey.

Kind! sey nicht entgegen,
O! laß Dich bewegen;
Schenk' mir Dein Herz!

Saalchen.

Das ist nur sein Scherz.

Frey.

Spotte nicht der Triebe
Meiner reinen Liebe!
Mach' mich glücklich, froh!

Saalchen [lachend.]

Stell' Er sich nicht so!

Frey.

Willst Du mir nicht glauben?

Saalchen.

Itzt wird Er erlauben,
Ich muß weiter gehn.

Frey.

Frey.

Soll ein Mord geschehn?

Saalchen.

O! das ist zum lachen!
Ha! dergleichen Sachen
Hört man nicht mehr an.
Soll ich Ihm Pistolen
Oder sonst was holen,
Daß Er sterben kann?

Frey.

Spotte nicht, ich schwöre
Dir bey meiner Ehre,
Daß ich sterben kann.

Achtzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Flink.

Flink. [für sich, ohne die andern zu sehen.]

Alles ist vergebens
Ich mag bitten, schwören,
Man will mich nicht hören,
Und bleibt unbewegt.

(Flink bleibt düster und nachdenkend stehen, Saalchen und Frey betrachten ihn aufmerksam, in dieser Zeit hört man die Jäger auf verschiednen Seiten in der Ferne rufen.)

Alle drey zugleich.

Flink. [für sich im stillen Enthusiasmus.]

Solch ein Mädchen giebts auf Erden
Das betheur' ich, nicht noch eins!
Dieß muß meine Gattin werden,
Oder unter allen keins!

Alle drey zusammen.

Saalchen. [ebenfalls still für sich.]
Endlich kommt er! welch' Entzücken
Wird man ihm in Augen sehn,
Wenn er mich nur wird erblicken!
Ganz erstaunt wird er da stehn.

Frey. [wie die andern.]
O der kommt mir ungelegen!
Itzt wird Sie auf ihn nur sehn;
Denn Sie ließ blos seinetwegen,
Hoffnungslos bis itzt mich gehn.

Saalchen. [zu Frey.]
Kennen Sie den Herren da?

Frey. [für sich.]
O wie fein! (laut) Zu dienen, ja.

Flink. [der noch immer nachdenkend da steht.]
Ach!

Frey. [für sich.]
Was hat er auf dem Herzen?

Flink. [für sich.]
O was würde mich das schmerzen,
Sollt' ich Sie nicht wieder sehn!

Frey und Saalchen.
Sicher ist ihm was geschehn.

Frey.
So traurig Herr Bruder? Was machst Du für Grillen?
Was steckt Dir im Kopfe? entdecke Dich mir.

Flink.

Flink.

Ach Bruder! ein Mädchen, nach Wunsch und nach Willen
Als Bäurinn gekleidet, entdeckte ich hier.

Saalchen.

O herrlich! er hat wohl mich etwan gesehen?
Und kannte — — ganz sicher! und kannte mich nicht.

Frey.

Ein Mädchen als Bäurinn? Was fällt Dir doch ein!

Flink.

Ja Bäurinn! und diese nur will ich mir freyn.

Saalchen.

Ja richtig, ich bin es, wer sollt' es sonst seyn!
(Sie geht vor Flink vorbey, bückt sich, und schielt ihn nach der Seite an.)
Ich bitte, verzeihn Sie, ich grüße Sie schön.

Frey.

Wie artig! Die hast Du vermuthlich gesehn?

Flink. [leise]

O geh doch und scherz nicht, die laß ich gern gehn.
Ich will mich auf immer dem Handel entziehen.
(laut) Mein Fräulein, ich danke für gütig Bemühen.
Wahrhaftig, ich bin so viel Ehre nicht werth.

Frey. [für sich]

O herrlich! Nun hat sie's doch trocken gehört.
(sich verstellend) (laut)
Was Fräulein?

Flink.

Ja, Saalchen!

Saalchen.

Saalchen. [für sich]

Ich berste vor Galle!

Frey.

Ey! Saalchen!

Saalchen. [für sich giftig]

Ist's möglich!

Flink.

Ich kenne die Falle!

Saalchen. [für sich immer giftiger]

So schimpflich, verächtlich begegnet man mir!

Frey.

Nie sucht' ich in dieser Verkleidung Sie hier!

Anfangs allein,

Flink.

Mein Fräulein, die Liebe läßt nie sich erzwingen.
Ich schätze und ehre, doch lieb' ich Sie nicht.

Saalchen. [spöttlich]

Besonders! auch ich konnt' es dahin nicht bringen.
Mir mißfällt von Herzen Ihr ganzes Gesicht.

Frey. [für sich]

Vortreflich! Nun soll es mir doch wohl gelingen.
Daß sie ihre Blicke auf mich allein richt.

Dann zusammen.

Saalchen. [auf Flinken spöttlich lachend]

Wie schön ist es doch, in der Einbildung leben!

Flink. [die Achseln zuckend]

Das muß ich nun freylich schon Ihnen vergeben.

Frey. [Saalchen haltend, die fort will]

Mein Fräulein, wohin nun?

Saalchen.

Saalchen.

Man lasse mich gehn.

Frey und Flink.

Unmöglich! es wird gleich ein Wetter entstehn.

(Es blitzt und donnert noch von weiten, kommt aber nach und nach näher.)

Saalchen.

Das kümmert mich wenig.

Frey.

Ich will Sie begleiten.

Flink.

Ja thu' es Herr Bruder.

Saalchen.

Ich nehm' es nicht an.

(erst allein, dann zusamm.)

Frey und Flink.

Man weis nicht was alles ereignen sich kann.

Saalchen.

Und was sich ereignet geht alles mich an.

(Ein heftiger naher Donnerstreich. Alle erschrecken. Nach einer kleinen Pause, jedes betroffen.)

Alle.

Nein wahrlich, nun kann man nicht länger verweilen.

Saalchen. [zu Frey]

Den Arm her, ich bitte.

(Zusammen.)

Frey. [ihr den Arm reichend]

Den Arm her? recht gerne. } Nun wollen wir eilen.

Flink.

Ich will meinen Leuten Befehle ertheilen.

Alle.

Alle.

Damit wir nicht ferner noch laufen Gefahr.

(Sie gehen ab. Frey führt Saalchen, Flink allein auf einer andern Seite ab.)

(Man hört die Jäger wieder in der Ferne auf verschiedenen Seiten rufen; ein Theil scheint in der Nähe zu seyn.)

Neunzehnter Auftritt.

Fr. v. Flink in größter Angst.

(Das Theater ist nun dunkler, doch nicht ganz Nacht. Indem Frau von Flink heraustritt fällt ein starker Donnerstreich.)

Ach! Erbarmen! diese Sünde
Will ich niemals mehr begehn!

(Sie zieht den Einsiedlerrock aus, und wirft ihn weg, und alles was Sie von männlicher Tracht hat.)

Weg mit allem was ich finde,
Gleich werd ich als Weib da stehn.
Nur ein wenig noch verziehe!
Sieh wie sehr ich mich bemühe! — —
So! Nun bin ich nicht mehr Mann.

(Ein heftiger Donnerstreich. Sie fällt voll Schrecken auf ihre Knie und schreyt ängstlich.)

Hosen hab' ich keine an!

Zwanzigster Auftritt.

Fr. v. Flink, Mathias, Maalchen und Jakob.

Mathias. [zu Jakob]

Hat Er mir was zu sagen?
Was schleicht Er mir stets nach?

Jakob.

Jakob.

Habt Ihr darnach zu fragen?
Ey seht doch! Nur gemach!

Maalchen.

Ach! Vater!

Fr. v. Flink.

Jakob!

Jakob. [erstaunt, da er sie sieht]

Ihr Gnaden!

(Zusammen.)

Maalchen. [ängstlich]

Kommt, laßt uns doch nur gehen!

Fr. v. Flink. [zu Jakob]

Ach! helft ich kann kaum stehen!

(Zugleich.)

Mathias.

Nein Kind, der Kerl will sehen
Wo wir zu Hause sind.

Jakob. [zu Fr. v. Flink]

Ist Ihnen was geschehen?
So sagen Sie's geschwind.

(Jakob sieht sich besorgt um, ob die andern nicht weggehen.)

(Zugleich.)

Fr. v. Flink.

Der Himmel ist entrüstet,
Ach! führe mich nur fort.

Maalchen. [zu Mathias]

Wenn es Ihm ja gelüstet,
Gehn wir an fremden Ort.

Mathias und Jakob.

Wohin?

Fr. v. Flink.

Fr. v. Flink und Maalchen.
Gleichviel!

Alle viere.
Wohlan!
(Mathias und Maalchen wollen fortgehen.)

Jakob. [hält Mathias auf]
Hört erst den Vorschlag an:
Seht wie die Winde stürmen,
Wie sich die Wolken thürmen,
Schnell bricht das Wetter aus;
Ihr wohnt, so wie ich sehe,
Gewiß hier in der Nähe?
Führt uns in euer Haus.

Mathias. [für sich]
Da wird gewiß nichts draus.

Jakob.
Der gnäd'gen Frau ist bange,
Drum nehmt sie in so lange
Indessen bey euch auf,
Bis ich den Wagen bringe.

Mathias. [für sich]
Das sind mir feine Sprünge!

Jakob.
Nun sagt Ihr nichts darauf?

Mathias.
Mein Haus ist allzuweit. (ein Donnerstreich.)

Maalchen und Fr. v. Flink.
O Himmel sey mir gnädig!

Jakob. [zu Mathias]

Kommt, kommt, itzt ist es Zeit

Mathias.

Ich wohne wahrlich weit.

Fr. v. Flink und Maalchen. [die den Mathias ängstlich umgeben]

Laßt uns nicht mehr verweilen,
Es ist die höchste Zeit.

Mathias.

Was hilft uns alles Eilen,
Mein Haus ist allzuweit.

Jakob.

So seyd doch nur gescheut.
'Sist ja nicht meinetwegen.

Maalchen. [heimlich zu Mathias]

Ach! laßt Euch doch bewegen!

(Zusammen.)

Fr. v. Flink.

So laßt Euch doch bewegen,
Wer läßt in Sturm und Regen
Ein Frauenzimmer stehn!

Jakob.

An mir ist nichts gelegen,
Doch soll in Sturm in Regen
Die gnädige Frau da stehn?

(Zusammen.)

Maalchen. [heimlich]
Ach laßt Euch doch bewegen
Wie soll in Sturm und Regen
Die gnädige Frau da stehn!

Mathias. [heimlich zu Malchen]
Mir ist nichts dran gelegen,
Sie können meinetwegen
Wohin Sie wollen gehn.

(laut mit den andern zugleich, welche die obigen Worte wiederholen)

Mein Haus ist weit entlegen
Sie werden nur dem Regen
Noch mehr entgegen gehn.

(Man hört in der Nähe rufen)

Mathias. Ha! nun kommen Ihre Leute Ho! ho!

Frey und Saalchen. [inwendig] Ho! ho!

Mathias, Maalchen, Jakob und Fr. v. Flink. Ho! ho!

Ein und zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Frey und Saalchen.

(Zugleich.)

Saalchen und Fr. v. Flink. [die sich umarmen]
O daß ich Sie wiedersehe,
Liebste Freundinn, welch ein Glück!

Jakob.

(Zugleich)

Jakob. [zu Frey]
Gnäd'ger Herr, daß ich Sie sehe.

Frey. [zu Jakob]
Jakob, daß ich Dich hier sehe.

Beyde.
Ist fürwahr ein rechtes Glück.

Mathias.
Maalchen, folge mir, ich gehe.

Mathias und Maalchen.
Itzt entkommen wir zum Glück.

(Schnell und durch einander)

Jakob. [heimlich zu Frey]
Ich muß mit dem Bauern gehen.

(Zugleich)

Frey. [heimlich zu Saalchen] [deutet auf Maalchen]
Fräulein, wollen Sie sie sehen?

Mathias. [heimlich zu Maalchen]
Sieh, wie uns der Kerl bemerket.

(Zugleich)

Fr. v. Flink. [zu Saalchen]
Saalchen, wären wir schon fort.

Maalchen. [zu Mathias]
Laßt ihn, gehen wir nur fort.

Frey und Saalchen. [zu Fr. v. Flink]
Das wird Ihre Tochter werden.

(Zugleich)

Mathias und Maalchen. [zu einander]
Sieh / Seht } nur wie sie sich gebehrden.

Jakob. [für sich alle betrachtend]
Nun, was wird denn wohl noch werden?

(Schnell und durch einander)

Fr. v. Flink. [zu Saalchen]

Nein, gewiß nicht, auf mein Wort!
O welch unglücksel'ger Ort!

(Zugleich)

Saalchen.

Das ist ein fataler Ort!

Frey.

Günstig ist mir dieser Ort!

Mathias und Maalchen.

Wären wir nur diesmal fort.

Jakob.

Nie vergeß' ich diesen Ort!

Flink und einige Jäger. [inwendig] Ho!

Alle. Ho! ho!

Zwey und zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen, Flink und zwey Jäger: alsdenn die zwey Mädchen, so von Anfang mit Maalchen gekommen.

Flink. [zu Jakob]

Nun? Du weißt doch wo sie wohnen?
O wie wollt' ich Dich belohnen!

Jakob. [zeigt ihm den Mathias]

Er will ja nicht weiter gehn.

Mathias. [zu Maalchen]

Nun bleib ich gewiß hier stehn.
Wie verwegen wie vermessen!

Fr. v. Flink. [heftig zu Flink]

Hat der Satan Dich besessen?

(Ein heftiger Donnerstreich, nun donnerts fort bis ans Ende.)

Alle. Ach!

Fr. v. Flink. Doch dazu ist itzt nicht Zeit.
Zugleich die andern. Dazu ist itzt keine Zeit.

(Zugleich)

Fr. v. Flink. [zu Flink]

Alle.

Kann man sich so was wohl denken!
Willst Du mich zu tode kränken!
Machst Du mir solch Herzeleid!

Saalchen, Frey, Jakob und die Jäger.

Kann man sich so was wohl denken
Seine Gunst so zu verschenken,
Das ist wahrlich nicht gescheit.

Flink. [zu Mathias]

Wollt Ihr noch nicht anders denken
Und mir Euer Zutraun schenken?
Glaubt nicht, daß es Euch gereut.

Mathias und Maalchen.

Herr, Sie müssen mich nicht kränken,
Denn nie werd' ich anders denken,
Morgen red' ich so wie heut.

(Zugleich.)

Die zwey Mädchen.

Sollte man wohl so was denken!
Ey was wird sich manche kränken,
Schäumen werden sie vor Neid.

Alle.

Doch dazu ists itzt nicht Zeit.
(Ein Donnerstreich.)

Alle. Ach!

(Sie laufen durch einander, Flink nimmt Maalchen am Arm; Frey Saalchen, Fr. v. Flink hängt sich in der Angst an Mathias Arm, Jakob und die Jäger nehmen jeder ein Mädchen.(

Welch Wetter, zum Schrecken!
Man muß sich verstecken;
Es brüllet der Donner
Es rasen die Winde
Geschwinde! Geschwinde!
Wohin es auch sey.

(Mathias, als er bemerkt, daß Flink Maalchen am Arm habe, läßt er Fr. v. Flink loß, läuft hin und reißt Maalchen Flink weg.)

Mathias.

Herr seyn Sie doch billig
Und gehn Sie gutwillig,
Mein Mädchen bleibt frey,
(Ein Donnerschlag.)

Alle. Ach!

(Sie laufen wieder durch einander, Fr. v. Flink, die allein ist, hängt sich an einen Jäger, Mathias läuft mit seiner Tochter zuerst ab, ihm folgt immer auf dem Fuße Flink; die andern alle ihm nach.)

Welch Wetter, zum Schrecken rc. rc.

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter

Dritter Aufzug.

(Zimmer in Mathias Hause.)

Erster Auftritt.

Mathias. Flink.

Mathias. Nun Herr von Flink, itzt sind Sie in meinem Hause. Das Donnerwetter hat Sie eigentlich hereingebracht, denn sonst hätten Sie nie meinen Aufenthalt erfahren. Aus Achtung gegen Ihre Frau Mutter hab ich nachgegeben, Gastfreyheit beobachtet, und Sie mitgenommen; aber nun bitt' ich auch, seyn Sie dafür erkenntlich, und kommen Sie nie mehr wieder.

Flink. Wunderlicher Mann! Laßt doch nur ernsthaft mit Euch sprechen. Ich liebe Eure Tochter, und will sie heirathen, findet Ihr darinn für Euch etwas Nachtheiliges?

Mathias. Gar viel. Es zerstört meinen ganzen Plan, meine Tochter glücklich zu machen.

Flink. Ihr glaubt also, daß sie bey mir unglücklich werden würde?

Mathias. Ja, und nicht ohne Grund. Sehen Sie, ich bin in der großen Welt aufgewachsen, habe darinn gelebt, und Gelegenheit gehabt, all' den Puppenkram und Schwingschwang mit zu machen, und kennen zu lernen. Ich weiß also, so gewiß, als ich mir meines Kopfes bewußt bin, daß man bey all' den

den sogenannten Herrlichkeiten und Glückseligkeiten nur ein elender Sklav ist, der nach der Mode tanzen, mit dem rechtschaffensten Herzen oft kabaliren, wohl gar mitunter Schurkenstreiche machen, und seine Nase nach jedem Winde drehen muß, will man nicht verlacht, unterdrückt und verfolgt werden. Deswegen hab' ich all' dem Zeug den Rücken gekehrt, das Glück in der Einsamkeit gesucht und nach Herzenslust gefunden. Ich habe ein biedres, genügsames Weib gehabt, die mit mir und mit dem zufrieden war, was unsre Haushaltung gab; in der großen Welt hätt' ich schwerlich eine solche gefunden. Mein Fleiß hat mich ernährt und wohlhabend gemacht. Ich brauche mich vor Niemand zu schmiegen, und bin Niemanden im Wege. So glücklich will ich nun meine Tochter auch machen, deswegen soll sie einen Bauern heirathen, der fleißig ist und nichts gelernt hat, als sein Feld bauen.

Flink. Euer Plan wird gar nicht verrückt, wenn Ihr mir Eure Tochter gebt. Ich hasse so wie Ihr den großen Weltton, lebe daher immer auf meinem Gute, und stelle im Grunde nicht viel mehr vor, als einen wohlhabenden Bauer.

Mathias. Ich bitte um Verzeihung. Sie müssen mit Leuten von Ihrem Stande umgehn, und da kanns nicht fehlen; meine Tochter lernte unterscheiden, wünschen und begehren, und wäre dann gewiß nicht so glücklich als bey meinem Bauern.

Flink. Das fürchtet nicht. Sie hat zu gute Grundsätze von Euch erhalten, als daß sie nicht ihr wahres Glück in der Genügsamkeit suchen sollte.

Mathias.

Mathias.

Weiber nehmen ihres Gleichen
Gar zu gern als Muster an.
Keine will der andern weichen,
Jede strebt
Die andre zu erreichen,
Brüst sich,
Wenn sie's einer vorgethan.
Auch die dümmste Bauerndirne
Bleibt von diesem Gift nicht frey;
Gleich erhebt sie ihre Stirne
In der Stadt;
Denn ihrem leeren Hirne
Ist hier
Jeder Gegenstand zu neu.

Nein es wird nichts draus, Herr von Flink, ich kenne das alles zu gut.

Flink. Ihr stellt Euch das Aergste vor. Wenn auch die meisten flatterhaft denken, so finden doch viele wieder Ekel daran. Es kömmt auf die Stimmung und den Willen an, und wie gesagt, Eure Tochter — — —

Mathias, Muß thun, was andre thun —

Will eine ja die Kluge machen
Und lebt nicht nach dem Modeton;
Sieht sie von andern sich verlachen
Verfolgen und verächtlich machen,
Schimpf und Verläumdung ist ihr Lohn.
(Geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Flink allein.

Seltsamer Kerl! So was ist mir noch nicht vorgekommen. Wenn er nun aber im Ernst auf seinem Sinn bliebe — — und das Mädchen — — — ja, denn wär's ein dummes Ding. Denn ich fühl's, das Mädchen würde ich nicht vergessen können.

Dritter Auftritt.

Flink und Maalchen.

Maalchen. O Jemine Herr, kommen Sie, kommen Sie, Ihre Frau Mutter und der andre Herr zanken sich gewaltig zusammen.

Flink. Wie so?

Maalchen. Ih! da hat er, glaub' ich, mit dem Fräulein ein wenig schön gethan, und das will Ihre Frau Mutter nicht leiden, sie sagt, das Fräulein wär' Ihre Braut, er sollte sie gehn lassen. Sie sind mir also auch ein schöner Herr! haben eine Braut und reden mir solch Zeug vor, und thun, als wenn's aus wäre — —

Flink. Eben weil ich keine Braut habe. Meine Mutter möchte freylich gern, daß ich das Fräulein heirathete, aber ich mag nicht.

Maalchen. Warum denn nicht? Sie ist ja recht hübsch.

Flink. Das will ich ihr nicht absprechen.

Maalchen. A ha! Sie ist vielleicht nicht reich?

Flink. Umgekehrt. Sie besitzt ein ansehnliches Vermögen, und hat noch einmal viel zu erwarten.

Maalchen. Nun, warum mögen Sie sie denn also nicht?

Flink. Unsre Herzen sympathisiren nicht zusammen.

Maalchen. Was ist das?

Flink. Das heißt, wir schicken uns nicht zusammen. Sie affektirt zu viel, und ich liebe die simple Natur; sie zieht die Stadt allem vor, und ich das Land. Mithin siehst Du wohl Kind, daß ich da nicht viel Vergnügen zu hoffen hätte. Du bist das einzige Mädchen, das mich glücklich machen könnte.

Maalchen. Gehn Sie, gehn Sie, ich glaub' Ihnen nichts mehr. Warum haben Sie mir denn nicht gleich gesagt, daß Sie ein gnädiger Herr sind? Haben Sie mich vielleicht anführen wollen?

Flink. Ich schwör' Dir bey allem was heilig ist, wenn mein Herz nicht von der ersten Minute, da ich Dich sah, rein und lauter, ohne die mindeste niedrige Absicht für Dich schlug! und je mehr ich mit Dir sprach, je mehr erwuchs der Gedanke bey mir, Dich zu meiner Frau zu machen.

Maalchen. Ah! daran ist gar nicht zu denken. Ich und eine gnädige Frau! das geht nicht zusammen.

Für Bauernmädchen steht's sehr dumm
Die gnäd'ge Frau zu machen.
Der Kopf geht ihnen um und um
Vor lauter fremden Sachen.

Sie schicken sich so wenig drein
Als wie der Bock ins Singen;
Und wenn sie wollen artig seyn,
So ist's so albern und gemein
Als wenn die Kälber springen.
Drum Gretchen bleib immer
Hübsch Gretchen vom Lande
Dann hält Dich ein jeder im Werth;
Doch trittst Du erst unter
Die Frauen vom Stande
Dann wirst Du von keinem geehrt.

Flink. Das sind lauter Dinge, die Dir Dein Vater in Kopf setzt. Das alles hast Du bey mir nicht zu besorgen. Wie oft soll ich Dir sagen, daß ich bloß auf dem Lande zu leben gedenke, und von Stadtmoden nichts wissen mag.

Maalchen. Ja, hernach ist noch was zu bedenken. Die Herren, heißt es, werden ihre Frauen bald satt — Sie könnten's auch so machen, da säß ich schön hernach.

Flink. Auch das besorge nicht. Eben deswegen wähl' ich mir so ein Mädchen, wie Du bist, die mir durch ihre Launen nicht zum Ekel wird.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Frey und Saalchen.

Frey. Wahrhaftig Bruder, ich kann bey Deiner Mutter nicht mehr aushalten. Sie beleidigt mich auf das empfindlichste.

Flink. Es ist mir von Herzen leid. Laß es wenigstens mich nicht entgelten, Du weißt, ich kann nichts dafür. Alte Leute haben ihre eignen Projekte, und, wenn die nicht erfüllt werden, so lassen sie ihren Unwillen gern am ersten besten aus. Dich hat sie nun einmal im Verdacht, daß Du ihrem Projekt im Wege bist — —

Saalchen. [voll eifersüchtigem Unwillen] Wenn doch nur der Wagen käme! ich weiß mich vor Verdruß nicht mehr zu lassen!

Flink. Mir ist von Herzen leid, mein Fräulein, daß Sie sich so schlecht unterhalten — — — Ich wünschte — —

Saalchen. Sie sollen mir nichts wünschen. [zu Frey] Sehn Sie doch ob der Wagen noch nicht kommt.

Maalchen. Das will ich thun. [will abgehen]

Flink. [hält Maalchen auf] Nicht doch Kind! Bleib hier. Man meldet's uns zuverläßig gleich, wenn er kommt.

Saalchen. [bey Seite] Ich berste noch.

Flink. [zu Saalchen.] Nur ein Wort hören Sie — —

Saalchen. Ich bitte, lassen Sie mich gehen!

Frey. [heimlich zu Saalchen] Lassen Sie's doch nicht so merken, daß Sie eifersüchtig sind; Sie setzen sich in seinen Augen herab — — —

Saalchen. [zwingt sich zu lachen] Nu ja — — ich dachte gar — — — eifersüchtig! — — ha!

ha! ha! was fällt Ihnen ein! — — Ich habe ja nie an ihn gedacht.

Frey. So beweisen Sie es, und geben Sie mir Ihre Hand. Das ist die beste Rache.

Nehmen Sie ein Herz doch an,
Das Sie so vollkommen liebet,
Wie Sie keins mehr lieben kann!

Flink. [zu Maalchen]

Achtest Du nicht meiner Qual?
Denk wie sehr es mich betrübet.
Kind! entschließe Dich einmal!

Maalchen und Saalchen.

Können Sie im Ernst begehren
Ihre Bitte zu gewähren?
Wer verliebt sich so geschwind!

Flink und Frey.

Wenn man { Deines / Ihres } gleichen findt.

Maalchen und Saalchen.

Aber — — —

Flink und Frey.

{ Zögre nicht so / Zögern Sie nicht } lange.

(Zugleich.)

Flink.

Sag doch ja!

Frey.

Nur ein ja!

Maalchen und Saalchen. [jede für sich]

Mir wird so bange.

Flink.

(Zugleich) Flink und Frey.
Kannst Du wohl / Können Sie } so grausam seyn!

Maalchen und Saalchen. [jede für sich]
O wie ungern sag ich nein!

(Zugleich) Flink und Frey.
Denke nur / Denken Sie } daß Tod und Leben
Jtzt auf { Deinen / Ihren } Lippen schweben!
Du entscheidest / Sie entscheiden } mein Geschick.
Maalchen und Saalchen. [jede für sich]
Nutzt es wohl zu widerstreben,
Wenn das Herz sich will ergeben!

(Nach einer Pause, nachdem beyde ihre Liebhaber zärtlich und unschlüßig angesehen.)

Maalchen.

Ich darf nicht.

Saalchen.

Ich kann nicht.

Flink und Frey.

Weswegen?

(die Frauenzimmer die ersten Verse allein, hernach durcheinander.)

Maalchen.

Mein Vater wird toben und lärmen
Er würde sich grämen und härmen.

Saalchen.

Der Wohlstand befiehlt mir zu schweigen
Ich kann meine Schwäche nicht zeigen.

Flink.

Der Vater kann Dir nicht befehlen
Wen Du Dir zum Gatten sollst wählen.

Frey.

Sie würden sich doch wohl nicht schämen
Als Frau meine Hand anzunehmen?

Flink und Frey.

Drum {sage nur / sagen Sie} Ja oder Nein.

Maalchen und Saalchen.

Ich sage nicht Ja und nicht Nein.

Flink und Frey. [nachdem sie die Frauenzimmer forschend betrachter]

Kann was quälenders wohl seyn?

Maalchen.

Ach!

Saalchen.

Ach!

Flink und Frey.

Wie soll ich das erklären?

Maalchen und Saalchen.

Das kann nur die Zeit Sie lehren.

Flink.

(Zugleich)

Flink und Frey.

Also bleibt es unentschieden?
Nun so { wirst Du also / werden Sie denn } sehn,
Mich vor Schmerz zu Grunde gehn.

Maalchen und Saalchen.

Geben Sie sich doch zufrieden.
Mit der Zeit kann viel geschehn,
Was man itzt nicht vorgesehn.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Fr. v. Flink und Mathias.

Fr. v. Flink. So recht, Ulrich, da steckst Du, und läßt mich mit dem Bauern da allein. — — [zu Mathias] Ihr könnt ein ehrlicher Mann seyn, das ist alles recht, aber — — nehmt mir's nicht übel, für eine Frau vom Stande seyd Ihr keine Gesellschaft.

Mathias. Die Frauen vom Stande sind für mich keine Gesellschaft, gnädige Frau, drum bin ich ein Bauer; drum ist mirs so lieb, daß ich mit keiner umgehn darf, und drum wär' mir's recht lieb, wenn Ihr Wagen bald käme.

Fr. v. Flink. Da hör nur. Das muß ich deinetwegen alles so verschlucken. Nun, ich will Dir's nicht aufrechnen — aber Dein Gewissen wird Dirs schon einmal sagen.

Flink. Aber liebe Mama, was hab' ich Ihnen denn gethan? —

Fr. v. Flink. Schweig. Das wär ein gar langes Kapitel. [etwas heimlich] Sieh, ich hatte meine Absichten mit Dir und mit Saalchen, hatte alles so schön eingefädelt — — Aber Du läßt Gott einen guten Mann seyn, und läßt Dir das liebe, reiche Mädchen da von dem hungrigen Teufel weghaschen — Gott vergieb mir meine Sünde!

Flink. Daraus wäre wohl nie etwas geworden. Liebe Mama, hätten Sie vorher untersucht, ob unsre Art zu denken übereinstimme, ob ich von dem Fräulein Liebe zu hoffen gehabt — — —

Fr. v. Flink. Ey deswegen war ich mit ihr schon einig, wenn Du nur gewollt hättest.

Saalchen. Allerliebst! Am End' kommt's heraus, als ob ich mich hätte aufdringen wollen. Mich auf so eine Art zu kompromittiren, das ist zu arg! Herr von Frey, ich bitte, machen Sie Anstalt, daß ich nach der Stadt komme.

Frau v. Flink. Liebstes Saalchen, es ist ja nicht so gemeynt. Ich weiß am besten was mich's gekostet hat, daß Sie sich für meinen ungerathnen Sohn gütig erklärt haben, und nun soll mich's nicht schmerzen, da ich sie habe, wo ich sie wollte, daß alle meine Mühe vergebens ist?

Saalchen. Das ist nicht auszuhalten.

Flink. Fräulein! Nehmen Sie meiner Mutter Reden nicht so genau. Sie hat es freylich gut mit mir gemeynt, und dafür muß ich ihr allerdings danken. Aber da ich zu bemerken glaubte, daß Sie mein Fräulein nicht so gütig für mich dächten, als sie wünschte,

te, so wollte ich Ihnen durch mein Anliegen nicht beschwerlich fallen. Dadurch werden Sie hoffentlich genug gerechtfertiget seyn. Liebste Mama, geben Sie sich hierüber weiter keine Mühe. Ich habe mir schon eine Frau ausgesucht. Hier sehen Sie sie. [führt Maalchen zu ihr]

Fr. v. Flink. [voll Eifer]

Was! — — Nein das geb' ich niemals zu
Im Grabe hätt' ich noch nicht Ruh.
So willst Du Deinen Stand beflecken?
Der Satan muß wohl in Dir stecken.
Ah! — — — Vergieb mir meine Sünd!
Mich zum Zorn so zu verleiten!
O Du ungerathnes Kind!

(Mit gezwungener Gelassenheit)
Nun — — ich will mich nicht entrüsten,
Immer thu — — was Dir gefällt;
Alles — — — was Dich wird gelüsten,
Ich geh so bald — — aus der Welt.

Doch — — — (wieder voll Eifer) Nein, das geb' ich niemals zu
Im Grabe ꝛc.

Mathias. [ganz kalt und gelassen] Ereifern Sie sich nicht so, gnädige Frau. Es wird so nichts draus. Ich geb's nicht zu. [nimmt Maalchen weg]

Fr. v. Flink. Halt. Was ist das? Ihr gebt's nicht zu?

Mathias. Nein. Ihr Herr Sohn hat mich schon im Walde, und auch hier um meine Einwilligung getrillt, ich habe sie ihm aber — ohne Rücksicht auf Sie — abgeschlagen. Ja, da wundern Sie sich. Es ist nicht immer alles so, wie's aussieht.

 Flink.

Flink. Er hat Recht, liebe Mama. Und wenn Sie wollen, daß ich heirathen soll, wenn Sie mich nicht in kurzer Zeit in Militärdiensten sehen wollen, so helfen Sie mir den Mann bewegen, daß er mir seine Tochter giebt.

Letzter Auftritt.

Die Vorigen. Jakob und die Jäger. Hernach die zwey Bauernmädchen.

Jakob. Die Wagen sind da Euer Gnaden.

Saalchen und Mathias. Gottlob!

Flink. Nun Mama? Diese oder keine, und in etlichen Wochen Soldat.

Fr. v. Flink. Gott bewahre! Soldat! — — Bedenk doch nur Ulrich —

Flink. Es hilft nichts. Wollen Sie Ihren Sohn glücklich sehn?

Frau v. Flink. [ängstlich und halb weinend] Mein Gott, das ist ja mein einziger Wunsch.

Flink. Nun, so helfen Sie mir diesen Mann bewegen, daß er mir seine Tochter giebt.

Fr. v. Flink. Aber warum will er denn nicht?

Flink. Er fürchtet, seine Tochter möchte, da sie in einen höhern Stand kömmt, ihre gute Sitten verlieren und unglücklich werden.

Fr. v. Flink. Ey das besorg' Er nicht, mein Freund, ich werd' sie schon in der Zucht halten. Sieht Er, man kann in jedem Stande rechtschaffen leben. Ich habe Gut und Geld die Fülle gehabt, mir ist nie etwas

etwas abgegangen, ich bin mit rechten vornehmen Leuten umgegangen, und Gottlob, mir ist nie ein böser Gedanke in Sinn gekommen. Niemand kann mir nachsagen, daß ich meiner Ehre und Tugend zuwider etwas gethan hätte. Geb' Er also immer seine Einwilligung — — — Gott verzeih' mir's! was thue ich!

Flink. Mein Glück befördern Sie, liebste Mama. Lassen Sie sich's nicht reuen.

Frey. Ich bitte auch gnädige Frau! Merken Sie denn nicht deutlich, daß seine Ehe im Himmel geschlossen ist. Mitten im Donnerwetter.

Fr. v. Flink O Satan! — — — Doch — — Der Engel der Finsterniß redt auch zuweilen die Wahrheit, wenn er seinen Vortheil dabey findet. Meinethalben! [zu Mathias] Itzt in ganzem Ernst, geb Er seine Einwilligung. Seine Tochter wird unter meiner Anleitung gedeihen, und mein Sohn ist rechtschaffen, er stammt von mir.

Flink. Nun ich bitt!

Frey. Ohne Umstände.

Mathias. [ganz enrsthaft] Maalchen!

Maalchen. [tritt schüchtern zu ihm]

Mathias. Was sagst Du dazu?

Maalchen. [ganz schüchtern] Was Ihr wollt, lieber Vater.

Mathias. Wenn ich nach Deinen Augen urtheilen soll, so — — liebst Du ihn, nicht wahr?

Maalchen. [zuckt die Achsel] Ich glaube.

Mathias. Nun, ich will Dich ja glücklich machen, und das würd' ich grade nicht, wenn ich itzt Deiner Neigung entgegen wäre. [giebt Maalchen und Flinks Hände zusammen] In Gottes Namen also. Nur das, laß meine Lehren nie aus der Acht, sonst ist meine ganze Absicht verfehlt. Gnädige Frau; des Standes wegen dürfen Sie nicht in Sorgen seyn, ich bin — — — eh! wenn ich einmal bey guter Laune bin, werd' ich Ihnen und unsern Kindern das schon sagen. Es brauchts eben nicht die ganze Welt zu wissen. Genug, Sie haben sich meiner und meiner Tochter nicht zu schämen!

Fr. v. Flink. Ey das glaub ich! Nun, Gott segn' Euch, meine Kinder!

Flink. O mein Engel! [indem er Maalchen umarmt]

Maalchen. [bedeutend] Ich hab' Sie recht lieb!

Frey. Ich gratulire Herr Bruder!

Jakob. Ich auch!

Die zwey Mädchen. Nun Maalchen, von Herzen Glück!

Saalchen. [abseits voll Verdruß] Auch ich!

Frey. Gnädiges Fräulein! — — —

Saalchen. [giebt ihm die Hand] Hier — — — Aber glauben Sie ja nicht etwan, daß es aus Verdruß geschieht.

Frey. Welcher Bräutigam wird das glauben!

Fr. v. Flink. Nun? Hab' ich das nicht gedacht? Je nun, in Gottes Namen denn. Herr von

Frey, nehmen Sie's nur nicht übel, daß ich Ihnen so manches gesagt habe.

Frey. Gnädige Frau! Damen regieren gern, und wer Ihnen in Weg tritt, ist ihr Feind.

Flink. Gnug davon. Bruder mach's wie ich und freu Dich Deines Glücks. Wir sind ein paar glückliche Jäger! Wir hätten keine beßre Jagd haben können.

Flink und Frey.

Ein wackrer Jäger findet oft
Ein besser Wild als er verlangte;
Doch träf' es sich, daß unverhofft,
Statt Wild ein Mädchen vor ihm wankte,
So laß er es nur ja nicht aus
Und nehm es hübsch mit sich nach Haus.

Alle.

Das ist des Jägers schönste Beute,
Kömmt auf den Schall von seinem Horn
Ein schönes Mädchen ihm aufs Korn.

Saalchen und Maalchen.

Ihr Mädchen traut den Jägern nicht
Sie haschen euch eh' ihr es denket;
Sie sehn euch feurig ins Gesicht
Bis ihr das Herz an sie verschenket.
Drum weicht den Jägern ja hübsch aus,
Denn frey kommt ihr nicht mehr nach Haus.

Alle.

Das ist des Jägers schönste Beute rc.

Mathias.

Ich rathe jedem Vater an,
Will ihm sein Mädchen Beeren pflücken,
Da er sie nicht begleiten kann,
Sie ja nicht in den Wald zu schicken;
Denn kriegt ein Jäger sie zu sehn
So ist es um ihr Herz geschehn.

Alle.

Das ist des Jägers schönste Beute etc.

Fr. v. Flink.

Ein Jäger ist ein eigner Mann,
Es schmeckt ihm sonst kein andrer Braten,
Als den er sich selbst schießen kann;
Drum Mütter, laßt euch von mir rathen:
Wenn eure Söhne Jäger sind,
Sucht ihnen ja kein Mädchen aus,
Und wär es auch das schönste Kind,
Sie bringen selbst ihr Wild nach Haus.

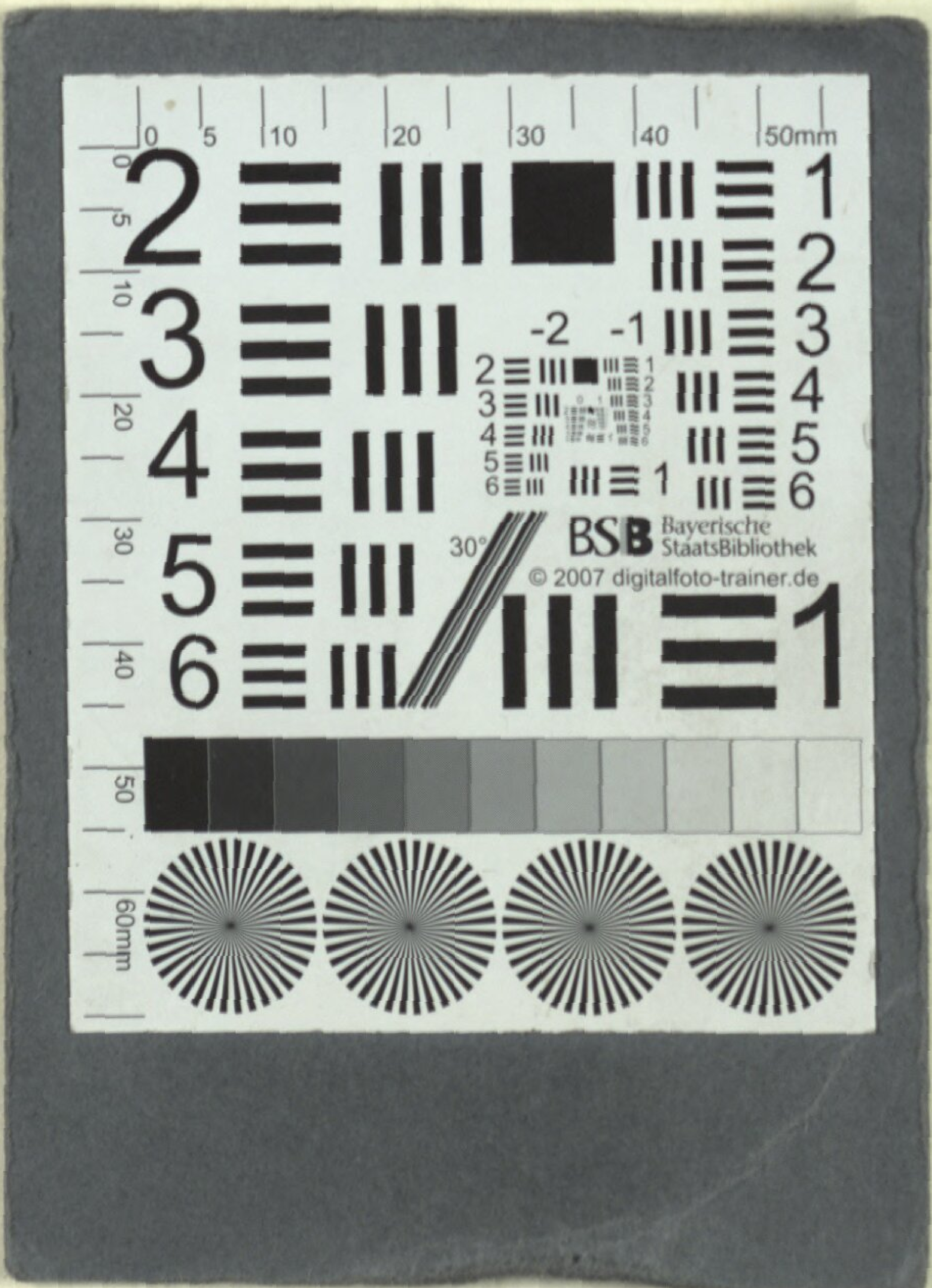
Alle.

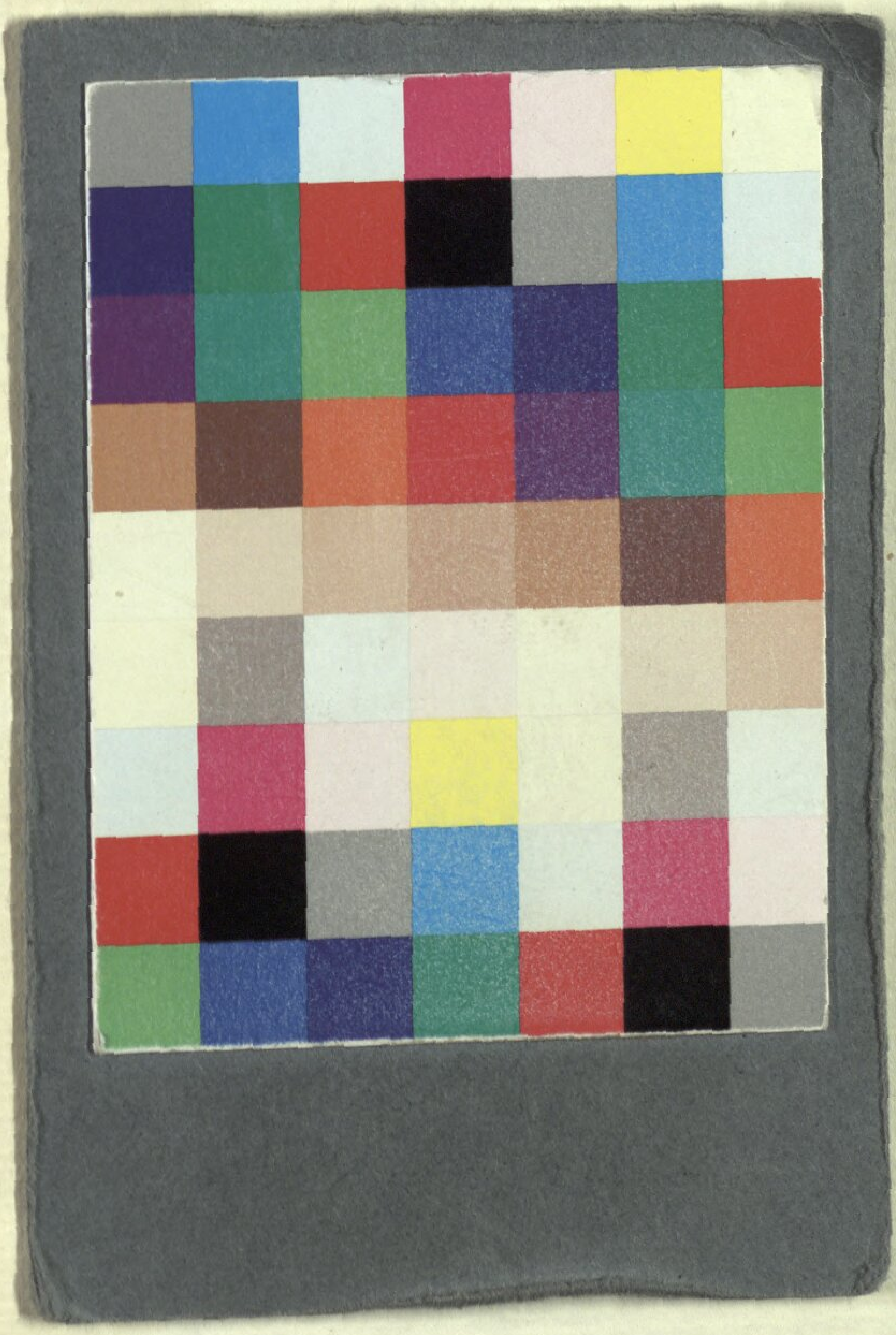
Das ist des Jägers schönste Beute,
Kömmt auf den Schall von seinem Horn
Ein schönes Mädchen ihm aufs Korn.
Nach Jagen und Hetzen
Bey Schönen sich letzen
Auch außerm Revier
Ist Jägergebühr.
Denn Freyheit zu wählen
Darf ihnen nicht fehlen,
So frey als im Wald,
Ihr Hifthorn erschallt.

Ende.

3. Der

Buchbinderei-Landesanst.
f. Körperbehind. Jugendl.
München, Kurzstr. 2


BSB Bayerische StaatsBibliothek
© 2007 digitalfoto-trainer.de



Buchbinderei-Landesanst.
f. Körperbehind. Jugendl.
München, Kurzstr. 2

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stephanie, Gottlieb

Stephanie des Jüngerns sämmtliche Singspiele

Liegnitz 1792

Slg.Her 835
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00054032-6
VD18 15287335-001